Geschichten von lieben sussen madeln; novellen

Ernst von Wolzogen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichten

von

lieben süßen Mädeln

Digitized by Google

Schriften von Ernst von Wolzogen

aus dem Verlage

F. Fontane & Co., Berlin-Grunewald

Was Onkel Oskar mit seiner Schwiegermutter in Amerika passierte. Siebente Auflage.

Die rote Franz. Vierte Auflage.

Die Entgleisten. Vierte Auflage.

Ecce ego. — Erst komme ich. Dritte Auflage.

Fahnenflucht. — Vierte Auflage.

Heiteres und Weiteres. Vierte Auflage. Enthält u. a.: „Die Gloriahose".

Erlebtes Erlauschtes Erlogenes. Vierte Auflage.

Das gute Krokodil und andere Geschichten aus Italien. Zweite Auflage.

Lumpengesindel. Tragikomödie. Zweite Auflage.

Daniela Weert. Schauspiel.

Unjamwewe. Komödie.

Linksum kehrt schwenkt — Trab! Siebente Auflage.

Seltsame Geschichten. Novität.

Ernst Ludwig und Elsa Laura von Wolzogens

Eheliches Andichtbüchlein. Dritte Auflage. Buchschmuck von Joh. Martini.

Digitized by Google

Geschichten

von

lieben süßen Mädeln

Novellen

von

Ernst von Wolzogen

Mit Umschlagzeichnung von Walter Caspari

Sechste Auflage

Berlin
F. Fontane & Co.
1906

Digitized by Google

Alle Rechte
besonders das der Übersetzung
vorbehalten

Digitized by Google

Ihnen gewidmet

214568

Digitized by Google

Inhalt

Seite

Den lieben süßen Mädeln 3

Das Hoffräulein 11

Die indische Sklavin 49

Lisl mit dem höheren Schwung 71

Tinis Ende 87

Feuermeisters Tochter 147

Digitized by Google

Den lieben, süßen Mädeln

Digitized by Google

Nun höret, was der Weise spricht
Zu Euren dicken Schädeln:
Verachtet mir die Mädeln nicht,
Die lieben, süßen Mädeln!

Ihr Herrn der schwarzen Observanz,
Ihr hochgemuten Damen,
Ich lad' Euch ein zum Waffentanz
Wohl in Frau Venus' Namen.

Ihr scheltet sittenlosen Sport
Das holde Liebeständeln,
Histörchen hier, Histörchen dort
An lose Fädchen bändeln.

Ihr möchtet jedem windigen Fant
Das Herze fest verbleien —
Mag ihm der heilige Ehestand
In Züchten einst gedeihen!

Digitized by Google

Der Eheſtand iſt gut und recht —
Das Beſte dran die Kinder! —
Doch manchem Mann bekommt er ſchlecht,
Und mancher Frau nicht minder.

Ja, wenn man ſich verſichern könnt'
Für ewige Liebesdauer,
Dann ſchmeckte wohl das Sakrament
Nie hinterher ſo ſauer!

Doch hat es mit dem Eheſtand
Ein' andere Bewandtnis,
Bleibt für ihn ganz irrelevant
Der Liebesglut Vorhandnis,

Genügt ein treu Selbanderziehn
Am Seile gleicher Pflichten
Als Eheleids-Antitoxin,
So ſchelt' ich das mit nichten.

Allein dann bleibt ein leerer Raum
Im Herzen manches Wackern,
So lang in ſüßem Liebestraum
Sehnſücht'ge Sinne flackern.

Digitized by Google

Ein bißchen Liebe braucht der Menſch
In ſeiner ſchwierigen Lage —
Ob ſie nun treu, ob wetterwend'ſch
Kommt dabei nicht in Frage.

Der Herrgott iſt kein Staatsanwalt,
Noch weniger ein Philiſter —
Wenn einer Durſt hat trinkt er halt
Und wenn ihn hungert ißt er.

Die Wirtſchaft wär' doch auch zu toll,
Wenn's etwa ſo ſein müßte:
Die Welt von ſüßen Mädeln voll
Und Keiner der ſie küßte!

Die Nacht, die hält den Atem an,
Löſcht leis all ihre Kerzen,
Nimmt irgendwo ein ſeliger Mann
Sein Mädel ſich zu Herzen.

Und wenn die ſüße reine Maid
Dem ſtürmiſchen Verlangen
Die ganze junge Herrlichkeit
Hingiebt in wehem Bangen,

Digitized by Google

Dann tropft von Gottes Auge sacht
Ein goldnes Sternschnuppflämmchen —
Indeß in seinen Bart er lacht:
„Gesegne's Dir, mein Lämmchen!"

Der Herrgott findet seine Freud'
Am Kosen und am Küssen —
Der Herrgott und die Dichtersleut,
Die doch auch leben müssen!

Ein Dichter, der nicht küssen mag,
Bleibt Dornbusch ohne Rosen,
Und sitz' er gleich den ganzen Tag
Auf seinen Dichterhosen.

Ein Dichter, der nicht küssen kann,
Weil ihm die Mädeln fehlen —
Was muß solch arm bresthafter Mann
Sich mit dem Dichten quälen!!

Die Liebe leiht der Leier Schwung —
Beschwinge Dich, Gelichter!
So lang das Herze jung jung jung,
So lange bleibt ihr Dichter!

Digitized by Google

Und ob die Liebe sieben Tag',
Ob sieben Jahr' sie währe,
Heißt sie, so oft sie kommen mag,
Willkommen, froh der Ehre.

Auch ohne goldner Ringe Band
Und bürgerliche Geltnis;
Bleibt doch der heiligste Ehestand —
Ein ewiges Verhältnis!

Ergreift das Glück, wo es sich schenkt
In lieblichem Umdrängen —
Und wer ein liebes Mädel kränkt,
Den sollte man gleich hängen!

Drum höret, was der Weise spricht
Zu Euren dicken Schädeln:
Verachtet mir die Mädeln nicht,
Die lieben, süßen Mädeln!

Digitized by Google

Das Hoffräulein

Ein Kapitel zur Philosophie der Liebe

Digitized by Google

Ich hatte meinen Freund, den Maler, seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen. Ich mußte ihm das Kompliment machen, daß er vortrefflich aussehe; er schien mir wahrhaftig in dieser langen Frist nicht älter, sondern eher jünger geworden zu sein. Er trug seinen Kopf freier und leichter auf den Schultern, er schritt elastischer einher, seine früher so matten Augen blitzten ordentlich keck und die tiefen Leidenszüge in seinem Gesicht hatten sich geglättet. Dabei war der Mann inzwischen in die Vierzig hinein geraten und war zu einer zweiten Ehe geschritten, die, wenigstens so vom Hörensagen, keiner von seinen fernen Freunden so recht zu begreifen vermochte: eine nicht mehr ganz junge Witwe mit mehreren Kindern hatte er heimgeführt!

Auf der Straße hatten wir uns ganz unvermutet getroffen, und nun schlenderten wir Arm in Arm durch den strotzenden Frühling des herrlichen alten Parkes.

Digitized by Google

„Unglaublich!“ mußte ich ein paarmal hintereinander laut hinausrufen, indem ich dem lieben alten Jungen in meiner Freude einmal über das andere die Hand zwischen meinen beiden drückte und patschte.

„Ja, mein Gott, was ist denn gar so unglaublich?“ rief er belustigt über mein Gebahren: „Daß mirs gut geht? Oder daß ich überhaupt zum zweiten Mal geheiratet habe, meinst Du wohl?“

„Ja, lieber Kerl, das mein' ich allerdings,“ versetzte ich. „Ich hätte mir gedacht, nach Deinen miserablen Erfahrungen im heiligen Ehestande wäre so was nun schon einmal gänzlich ausgeschlossen.“

„Aber ganz im Gegenteil,“ lachte er. „Weißt, lieber Freund: schlimmer als die erste konnte überhaupt keine sein — das war ausgeschlossen; ich konnte mich also in jedem Falle nur verbessern. Natürlich, ein bissel Glück gehört auch dazu — und das hab' ich gehabt — wie Du siehst?“

„Ach, erzähl' mir doch, wie hat sich denn die Geschichte gemacht?“

Er blieb stehen und klopfte mir lachend auf den Rücken. „Nein, lieber Freund, daraus wird fein nix,“ spottete er. „Diese Luft und diese Farben, dieses quietschvergnügte Vogelkonzert und schließlich die Wiedersehensfreude, das

Digitized by Google

ſtimmt zwar alles höchſt mitteilſam — aber weißt, ich erzähle nie Geſchichten von der letzten – ich bin ein Künſtler und kein Reporter, ich muß erſt den nötigen Abſtand von den Dingen gewinnen. Weißt, heuer fang' ich an, die Geſchichten von vor zehn Jahren zu erzählen."

„So ſo, ſchau ſchau, alſo vor zehn Jahren hat's auch ſchon Geſchichten gegeben? Oder ſoll ich ſagen noch gegeben — denn da ſteckteſt Du ja noch mitten drin in Deinem großen Jammer. Weißt Du auch, daß Du damals in unſern Kreiſen ziemlich allgemein für einen ganz ſchlimmen Don Juan gehalten wurdeſt? Wir hatten allerdings keine direkten Beweiſe — Du warſt ja immer ſo zurückhaltend über dieſen Punkt, und ſolche Diskretion pflegt man zu ehren; aber die Damen wurden garnicht müde, ſich über Deine maſſenhaften Verhältniſſe haarſträubende Dinge in die Ohren zu tuſcheln. Es war grad', als ob Deine eiferſüchtige Gattin Dich mit allem Fleiß intereſſant machen wollte, denn von ihr ging aller Klatſch aus."

„Ich weiß, ich weiß," verſetzte der Maler mit einer abwehrenden Handbewegung. „Du kannſt Dich drauf verlaſſen, lieber Freund, von den Geſchichten, die die aufgebracht hat, war nie eine wahr. Was ich während der Zeit meiner Ehe für Herzensgeſchichten erlebt hab', davon konnte die

Digitized by Google

Frau gar keine Ahnung haben, weil sie eben gar kein Verständnis hatte für das, was ein Mann von reicher Phantasie und gesunder Sinnlichkeit Liebe nennt. — Übrigens: unter uns Männern dürfte dafür auch nicht viel Verständnis zu finden sein, denn meiner Erfahrung nach sind und bleiben die meisten von uns in diesem Punkte ihr Leben lang Viecher."

„Du drückst Dich etwas kräftig aus," erwiderte ich; „aber Recht hast Du am Ende doch. Ich bin auch immer der Meinung gewesen, daß eine echte, schönheittrunkene Künstlerliebe ein köstliches und rares Ding sei in dieser brutalen Welt."

Mein Freund zog mich auf eine Bank unter einer mächtigen Linde. Der Platz war ganz abgelegen von den Pfaden, welche die Masse der Spaziergänger bevorzugte. Ein Bach floß mit ganz leisem Plätschern den Fußweg entlang und jenseits eröffnete ein ziemlich breiter Durchhau durch Gebüsch und Hain die Aussicht über saftige gelbgesprenkelte Wiesen bis zu der bewaldeten Hügelkette. Ein schlanker weißer Dorfkirchturm ragte genau in der Mitte des Gesichtsfeldes in das wolkenlose Himmelsblau hinein.

Wir hatten uns beide Zigarren angesteckt und eine Zeit lang das friedliche Bild betrachtet. Dann nahm mein

Digitized by Google

Freund mit einem seltsam verlegenen Lächeln das Gespräch wieder auf.

„Also schau, mein Lieber: ich will versuchen, Dir klar zu machen, wie ich das meine mit der Liebe. Es ist ja möglich, daß ich ein ganz verdrehter Zwickel bin und mithin von keinem Menschen verlangen kann, daß er mich begreifen soll — aber schad wär's doch, wenn's nicht mehr so Menschen gäb' wie mich, die eine so unbegrenzte Liebesfähigkeit mit einem solchen Überfluß von Treue verbinden."

Jetzt mußte ich doch lachen. Er war aber weiter nicht gekränkt, sondern seufzte nur drollig auf und fuhr fort:

„Siehst Du, Du lachst. Also gut — die Sache muß wohl komisch sein. — Am Vorabend meiner zweiten Hochzeit habe ich sorgfältig in meinem breiweichen Herzen herumgebaggert und fünfunddreißig weibliche Vornamen herausgefischt. Und Du magst mir's nun glauben oder nicht, von diesen fünfunddreißig bin ich in der Gesinnung keiner einzigen untreu geworden — ich bewahre selbst denen ein freundliches Andenken, die ich schon in der Blüte der Verliebtheit als grobe Irrtümer fallen lassen mußte."

Ich sah mich schon wieder zu einem Einwand genötigt. „Ja, lieber Freund, ich begreife immer noch nicht, wie ich mir Deine ewige Treue vorstellen soll. Ein freundliches

Digitized by Google

Andenken bewahrt doch wohl jeder für seinen verschlossenen Schatz, aber . . ."

„Nein, entschuldige, der Durchschnittsmann thut nicht einmal das," fiel er mir eifrig ins Wort. „Der Durchschnittsmann ist ein schamlos undankbares Geschöpf, welches sich erniedrigt, um ein Weib zu genießen, und sobald es genossen hat, sich frech mit seinem Siege bläht und ohne viel Federlesens die arme Geliebte von sich stößt. Das ist's, weswegen ich mich schon manchmal geschämt habe, ein Mann zu sein, und ich finde es traurig genug, daß ich mir als eine gar so seltene Ausnahme unter meinesgleichen vorkommen muß, bloß weil ich dankbar zu sein verstehe für empfangene Wohlthaten. Ich könnte einer Frau, die mich einmal geliebt hat, nie anders als mit tief dankbarer Verehrung gedenken, und zwar erst recht, wenn ihre Liebe bis zur körperlichen Hingabe gegangen ist. Wir wissen doch, daß die Liebe im Leben der Frau einen ganz anderen Rang einnimmt als in unserem Leben; wir genießen nur ein ganz exquisites Vergnügen, über das wir in der nächsten Stunde schon mit klarem Kopf zur Tagesordnung übergehen können, und derweil hat die Frau vielleicht von der einen süßen Stunde eine Neugestaltung ihres ganzen Lebens, die Erfüllung ihrer Bestimmung erhofft, oder auch ihr Schick-

Digitized by Google

ſal erwartet mit dumpfem Bangen und bebendem Grauen! Edle Frauenliebe iſt immer ein Opfer, und das mindeſte, was wir thun können, um uns ſolchen Opfers wert zu machen, iſt, daß wir die Opfernden in Ehren halten und daß wir die Stunden des Glückes, wenn kein dauernder Bund ſie feſthalten kann, dann wenigſtens für die Frau ebenſo wie für uns zu einer Quelle ſchöner, reiner Erinnerung zu geſtalten ſuchen."

„Aber das bringt der gemeine Sterbliche nicht fertig," warf ich ein; „dazu gehört auch etwas künſtleriſcher Inſtinkt, meine ich."

Er nickte. „Und zu meiner Art Treue auch," fügte er hinzu. „Philiſter und Banauſen würden ſie höchſtwahrſcheinlich ſogar unſittlich ſchelten. Sieh' mal, von meinen fünfunddreißig Lieben gebe ich keiner vor der anderen den Vorzug, alle ſind ſie mir gleich ans Herz gewachſen, möcht' ich behaupten, obwohl ohne Zweifel ein paar recht dumme Gänschen oder auch taube Nüſſe darunter ſein mögen, die ich einſt in meiner Verliebtheit für volle Früchte nahm. Es deucht mir eine ganz rohe Philiſterheuchelei, die wildgewachſene Liebe der legitimen gegenüber verächtlich herabzuſetzen, und mich perſönlich könnte auch die ehrlichſte Liebe zur beſten Gattin nicht dazu bringen, meine ideale Pflicht der Dankbarkeit gegen jene herzigen lieben Mädel oder

Digitized by Google

leidenschaftlichen Frauen, die sich mir früher einmal in die Arme geworfen, zu vergessen. Ich bin auch absolut nicht imstande, mir ein Gewissen daraus zu machen, daß ich während der Zeit meiner unglücklichen ersten Ehe andere, bessere Liebe mit Eifer suchte und dankbar genoß, wo sie mir etwa ungesucht geboten wurde. Ich bin fest überzeugt, daß ich den hochherzigen Frauen, die mir Unglückseligem damals das Geschenk ihrer Liebe anzubieten wagten, mein Leben verdanke — ihnen bin ich also auch noch mit stärkerer Treue ergeben als all den anderen, das wirst Du begreifen, nicht wahr? Die heuchlerische Allerweltsmoral pflegt die Hingabe eines jungen Mädchens an einen Ehemann für den Gipfel der Verworfenheit zu erklären — mir will das ganz im Gegenteil als Gipfel schöner Selbstlosigkeit erscheinen. Leichtsinnig ist es freilich, sich so von seinem Gefühl tragen zu lassen, ohne zu fragen nach Vorteil und Gewinn, vielleicht sogar mit sicherem Unheil als notwendige Folge vor Augen; aber giebt es etwas Liebenswürdigeres, Rührenderes als solchen Leichtsinn — schließt er nicht eigentlich alle schönsten menschlichen Tugenden in sich und alle häßlichen Eigenschaften aus?"

Die Frage heischte Antwort. Ich war überrascht durch die Behauptungen meines Freundes, obwohl auch

Digitized by Google

meine Ueberzeugungen sich schon längst losgemacht hatten von jeder Nachwirkung jener westeuropäischen Gesellschaftsmoral, unter deren Einfluß wir alle noch groß geworden sind. Ich besann mich ein Weilchen, bevor ich meinen Einwurf zustande brachte. „Weißt Du, lieber Freund," sagte ich, „das klingt alles ganz plausibel, was Du da sagst, paßt aber doch nur auf Ausnahmefälle, die gar nicht einmal so leicht zu konstruieren sind. Wollte man eine solche Moral so ganz allgemein gelten lassen, so käme das einer Verführung zu höchst brutaler Rücksichtslosigkeit gleich. Die rührende Selbstlosigkeit eines Weibes, das einen Ehemann liebt, dürfte doch in den meisten Fällen eine schwere Kränkung der Gattin dieses Ehemanns in sich schließen, und sehr häufig dürfte für eine so selbstlos Liebende der Hauptreiz eines so aussichtslosen Verhältnisses darin liegen, daß dem Neid oder gar dem Haß gegen die legitime Besitzerin des Mannes dadurch Befriedigung verschafft wird, daß man ihn ihr auf einige Zeit wegfängt. Ich meine, das ist doch schon ein weniger rührendes Motiv. Du weißt, die Frauen sind im allgemeinen schon sehr wenig geneigt, sich unter einander etwas Gutes zu gönnen, ganz besonders aber die anständigen Mädchen, die den rechtzeitigen Anschluß versäumt, und die Frauen, die selber eine Niete in

Digitized by Google

der Eheſtandslotterie erwiſcht haben. Auf der anderen Seite iſt es für eine geſchickt werbende Frau von einigem Reiz ja ſo leicht, das eheliche Gewiſſen eines Mannes einzuſchläfern! Es iſt eben für den Mann von Phantaſie und kräftiger Sinnlichkeit ſchwer, ſich mit einer Frau begnügen zu ſollen — und wäre ſie die ſchönſte und beſte! Wogegen die Frau, die es mit mehreren hält, ſogleich ihre ganze Würde einbüßt und moraliſch unfehlbar herabkommt. Sie kann den ungetreuen Mann nicht mit gleichen Waffen bekämpfen, ſie iſt gänzlich wehr- und hilflos — und darum erſcheint es mir als eine natürliche Pflicht der Frauen, einander beizuſtehen in dem ſchweren Kampf gegen die grauſame Ordnung der Natur."

„Du ſollſt Recht haben," erwiderte der Maler gutmütig lächelnd. „So wars's ja auch nicht gemeint — es fällt mir doch nicht ein, auf mutwillige Störung des ehelichen Friedens eine Prämie ſetzen zu wollen! Ich habe wirklich nur aus einigen Einzelfällen innerhalb meiner Erfahrung gefolgert. Es iſt ja leicht möglich, daß meine Erfahrungen mit Frauen ganz abſonderlicher Natur ſind. Sieh' mal, wir Männer der gebildeten Stände pflegen die Weiblichkeit im allgemeinen mit einem wüſten Cynismus abzuthun, der das natürliche Ergebnis unſerer rohen prahle-

Digitized by Google

rischen Studentenjahre ist, in denen wir uns mit dem kannibalischen Behagen der fünfmalhunderttausend Säue mit dem Auswurf der Weiblichkeit gemein machen. Von dieser Verachtung im allgemeinen macht der Durchschnittsmann eine komische Ausnahme zugunsten seiner Schwestern, Bräute und sonst noch einiger weniger Damen des engeren Familienkreises; an denen läßt er aber schon gar nichts menschliches mehr! Auf diese blut- und seelenlosen Puppen welche den Zweck haben, ihn schauderhaft zu langweilen, trotzdem aber geheiratet zu werden, wendet er dann stumpfsinnig die Paragraphen der landläufigen Moral an, während er für die sämmtlichen Stufen der Weiblichkeit, die zwischen der Straßendirne und der hochanständigen Familientochter liegen, gar kein Verständnis hat. Das gute Mädchen der Mittelsorte, das sich solch einem gebildeten Rüpel in rasch aufflackernder Sinnenlust oder in sehnsüchtigem Herzenswahn hingiebt, kann sich auf Fußtritte gefaßt machen — enden wird's immer damit. Dankbarkeit ist ausgeschlossen Siehst Du, lieber Freund, ich betrachte es als das größte Glück meines Lebens, daß ich nicht ein solcher trauriger Normalmann geworden bin. Schon der bescheidene Wechsel meines Herrn Papas erlaubte mir nicht, die gegenwärtige Höhe der Bildung in Bezug auf schneidige Gemeinheit zu

Digitized by Google

erklimmen, und mein angeborner künſtleriſcher Inſtinkt und anerzogener guter Geſchmack machten mir den Verkehr mit käuflichen Weibern von vornherein ekelhaft. Ich war ein erzverliebter Bub' geweſen und ſteckte immer in irgend einem romantiſchen Abenteuer mit herzigen kleinen Mäderln meines Alters oder auch gelegentlich mit weit älteren. Wie ich nun erwachſen war und die Freiheit des akademiſchen Lebens auskoſten wollte, da packte mich ein gewaltiger Schrecken angeſichts aller dieſer häßlichen Erfahrungen, die meine kindlichen Ideale ſo grauſam über den Haufen warfen. Das übliche Studentenglück bei kleinen Wirtstöchtern, Dienſtmädchen, Kellnerinnen und energiſchen Witwen in reiferen Jahren blühte mir nicht, weil ich es nicht ſuchen wollte, weil es mir nicht genügte. Ich fühlte mich vereinſamt unbefriedigt in allem, was ich unternahm — und ſo kam es, daß ich in verhältnißmäßig ſo jungen Jahren Hals über Kopf in eine ſo unſäglich thörichte Ehe hineinplumpte. Na, die Unglücksgeſchichte kennſt Du ja, — rühren wir nimmer daran. Aber was ich bisher keinem bekannt habe — was man ſo galante Erfolge nennt, das ſtellte ſich für mich erſt ein, als ich bereits eine Reihe von Jahren verheiratet und über die Dreißig hinaus war. Und das waren nicht Erfolge, die ich meinem jungen Ruhm als Künſtler zu verdanken

Digitized by Google

hatte, das waren nicht eitle, leichtsinnige, kokette Frauen, die etwa ihre Netze nach mir geworfen hatten, sondern vielmehr fast durchweg treuherzig gemeinte Verbindungen aus Sympathie, aus jener instinktiven Sympathie, die ein Leidender für den andern empfindet. Ich habe, weiß Gott, niemals mit meinem ehelichen Mißgeschick posiert und niemals jemanden zum Vertrauten gemacht — es sei denn, daß er schon vorher die Wahrheit erraten hätte; aber mir müssen gerade fein empfindende Frauen und innerlich verwandte Naturen die Wahrheit an der Nasenspitze angesehen haben. Ich glaube, es schmeichelte mir, mich durchschaut zu fühlen; wenigstens war dies Gefühl mehrfach der Ursprung einer neu aufkeimenden Neigung. Ja, lieber Freund, ich wiederhole Dir aus vollster Ueberzeugung: ich wäre verloren gewesen, wenn ich nicht gerade in diesen schwersten Jahren meines Lebens so viel echte uneigennützige Frauenliebe erfahren hätte. Ich hätte mich niemals aufzuraffen vermocht zu dem herzhaften Schnitt, der meinem siechen Dasein zur Gesundung verhelfen sollte, wenn mir nicht jene holden kleinen Abenteuer, oder wie Du es nennen willst, den Glauben an Frauenliebe, an die Möglichkeit des Glückes in der Liebe erhalten hätten. Und dabei war das doch von meiner Seite kein schlaffes Sichbemitleiden- und Verhätschelnlassen, kein frivoles Spielen

Digitized by Google

mit verbotenen Genüſſen — nein, ich habe auch etwas zu geben gehabt: trotz meiner inneren Verwüſtung, trotz meiner ſeeliſchen Müdigkeit war ich doch noch imſtande, hie und da wenigſtens, Gegengeſchenke zu machen für die reichen Gaben, die ich Frauenhuld zu verdanken hatte. — Da war beſonders eine — an die kann ich nicht ohne tiefe Rührung zurückdenken — der habe ich vielleicht ſogar mehr gegeben, als ſie mir. Die war ſogar ein Hoffräulein."

„Ein Hoffräulein?" fragte ich erſtaunt, „ein richtiges, deutſches Hoffräulein?"

„Jawohl, ein richtiges, deutſches Hoffräulein — und eine richtige ſentimentale Liebhaberin obendrein. Ich kann Dir die Geſchichte ruhig erzählen, lieber Freund, denn wir brauchen uns alle beide unſerer Gefühle und unſerer Handlungen von damals nicht zu ſchämen, und ich bin überzeugt, daß ſie, ebenſo wie ich, ohne Reue, aber mit ſtiller Wehmut an den einen einzigen ſtrahlenden Maientag ihres Lebens zurückdenkt."

— „Ein Tag nur?"

„Ja, ein Tag nur! Ein Maientag ſo ſchön wie heute war es. Wenn ich mich recht erinnere, iſt es gerade zehn Jahre her. Auf der Heimreiſe von Norden her begriffen, hatte ich einen kleinen Abſtecher gemacht auf das

Digitized by Google

Gut meines Schwagers. Du mußt wiſſen, meine älteſte Schweſter hatte nicht lange zuvor einen ſächſiſchen Landedelmann geheiratet. Ich kannte meinen Schwager noch gar nicht und ſah auch meine gute Schweſter zum erſtenmal ſeit Jahren wieder. Das Hoffräulein war bei meiner Schweſter zu Beſuch, eine Bekanntſchaft aus der kleinen Reſidenz, in der meine Schweſter bei einer alten Tante zwei Jahre lang gelebt und wo ſie auch ihren nunmehrigen Gatten kennen gelernt hatte. Die Freundin wurde mir vorgeſtellt als ein Fräulein von So und So und dann ſahen wir uns an dem Tage nicht weiter bis zur Abendmahlzeit. Mein Schwager fuhr mich auf ſeinem ſchönen großen Gute herum und zeigte mir alle Sehenswürdigkeiten, und dann nahm mich meine Schweſter unter den Arm und lief mit mir alle Wege des großen, mit vielem Geſchmack angelegten Parkes ab. Wir hatten uns natürlich ſehr viel zu erzählen. Sie war ſehr glücklich in ihrer jungen Ehe und konnte von ihrem Gatten nicht genug Rühmens machen. Dann begann ſie auch mich auszuholen. Meine Frau war ihr von Anfang an unſympathiſch geweſen und ſie hatte meine Heirat von vornherein als eine arge Verirrung angeſehen. Die ganze troſtloſe Wahrheit ſagte ich ihr nicht, aber das wenige, was ich aus mich heraus-

Digitized by Google

locken ließ, genügte wohl schon, um sie zu überzeugen, daß ihre schlimmsten Befürchtungen sich erfüllt hatten. Ich wollte nicht klagen und Trübsal blasen und brachte deshalb das Gespräch auf andere Dinge. Ich fragte sie unter anderem auch nach ihrer Freundin, und da erzählte sie mir allerhand von ihr. Sonderlich interessante Dinge waren es nicht. Das Fräulein war die Tochter eines Obersten, der sich in der kleinen Residenz zur Ruhe gesetzt hatte. Zwei Brüder waren Offiziere und brauchten alles auf, was sich von der Pension des Vaters und der kleinen Rente der Mutter irgend erübrigen ließ. Für die Tochter blieb gar nichts übrig. Wenn sich nicht die gute alte Fürstin Mutter ihrer erbarmt und sie zu ihrer Hofdame gemacht hätte, so hätte sich das Mädchen nicht einmal anständig anziehen können. So brachte sie denn ihre Tage bei der alten Fürstin zu — einförmig und inhaltlos, einen wie den anderen. Stundenlanges Herumstehen und Knixen, der alten Dame die Zeit vertreiben durch Vorlesen und Berichterstatten über den kleinen Klatsch der Residenz, mit ihr ausfahren, Kirchen, Spitäler, Wohlthätigkeitsanstalten besuchen, dinieren, soupieren, tanzen, dazwischen zu Hause die ewige Schneiderei, ewige Klagen von Vater und Mutter über Geldmangel, über vermeint-

Digitized by Google

liche Kränkungen und Zurücksetzungen, Ermahnungen, sich ernstlich um einen Mann zu bemühen — — das war das Leben des kleinen Hoffräuleins! Ein hübscher Leutnant hatte einmal ein paar Wochen lang ihr bescheidenes Herz lebhaft beunruhigt — und dann hatte er sich mit einer andern verlobt, die eine anständige Mitgift bekam. Das war der einzige aufregende Zwischenfall in ihrem Dasein gewesen. — Mich hatte der Bericht meiner Schwester auch nicht sonderlich aufgeregt, wie Du Dir denken kannst, aber beim Abendbrot schaute ich mir doch das Hoffräulein mit freundlicher Theilnahme an. Ein recht hübsches Mädchen mit schönen Zähnen — das war mein erster Eindruck. Durchaus nichts auffallendes an der ganzen Erscheinung, alles bescheiden, etwas nüchtern, sauber und gefällig, alles so — ich möchte sagen protestantisch abgedämpft. Das Hoffräulein hätte ganz gut eine Pastorentochter sein können, so sorgfältig war in ihrem Anzug, in ihrer Frisur, ja sogar in ihren Blicken und Bewegungen alles vermieden, was ihre bescheidenen Reize hätte in helleres Licht setzen können. Sie hatte üppiges, dunkelblondes Haar, aber es war so fest geflochten und aufgesteckt, daß es nach nichts aussah, und sogar die gebrannten Stirnlöckchen waren militärisch exakt ausgerichtet, daß sich ja keins etwas

Digitized by Google

weiter herabkräuselte als das andere. Sie war sehr hübsch gewachsen, schlank, mittelgroß, aber die Taille, die zu lang geschnitten und über der Brust zu eng war, that alles mögliche, um die feine Form der Büste zu verbergen. Und doch ging ein warmer Hauch von Lieblichkeit und Güte von der ganzen Erscheinung des Mädchens aus, und um den weichen kleinen Mund mit den wunderschönen Zähnen zuckte zuweilen ein vielversprechendes Lächeln, als wäre ihm allerhand reizende Schelmerei zu entlocken, wenn nur erst einmal der Rechte die unsichtbaren Siegel fortgeküßt hätte, welche die klebrige Langeweile von fünfundzwanzig in dürrer Geistesöde verlebten Jahren auf diesen Mund gedrückt hatte.

„Es ging sehr lebhaft zu bei Tische — das heißt, ich hatte fast allein die Kosten der Unterhaltung zu tragen. Ich mußte erzählen von dem Leben und Treiben der bunten Künstlerwelt, in der ich heimisch war, von meinen Studienreisen in Italien, von den persönlichen Verhältnissen der berühmten Leute, deren Freundschaft ich mich erfreute u. s. w. u. s. w. Man erzählt immer gut, wenn man ein dankbares Publikum vor sich hat. Ich bemerkte, wie das kleine Hoffräulein an meinem Munde hing, und das freute mich. Ich gab mir Mühe, sie ins Gespräch zu ziehen, und richtete oft Fragen an sie. Sie errötete jedesmal, wenn sie ant-

Digitized by Google

wortete, als fürchte sie eine Dummheit zu sagen. Aber das war gar nicht der Fall, es war sogar ganz hübsch, was sie sagte; nur gar so bescheiden. Freilich, wie sollen auch junge Menschen, die an einem Hofe groß werden, lernen, eine eigene Meinung frisch und unverzagt zu vertreten? Ich sagte dem Fräulein so etwas und da seufzte es tief auf und schaute zu mir auf mit einem so rührenden, bittenden Blick, als wollte es sagen: ach ja, Gott sei's geklagt, so ist es! Wenn nur jemand kommen wollte und mir helfen frei zu werden! — — —

„Wir saßen lange plaudernd bei einander. Schließlich gingen mein Schwager und meine Schwester hinaus, um sich zu vergewissern, ob es auch in meinem Zimmer an nichts fehle. Ich blieb mit dem Hoffräulein allein. Wir traten an das offene Fenster. Es war eine merkwürdig laue Nacht, die Sterne funkelten prachtvoll an dem mondlosen Himmel, drüben auf dem Scheunendach saß die Störchin auf ihren Eiern, und weiter draußen auf dem First schlief der Storch auf einem Bein und klapperte gedämpft im Traum. Dann kam langsamen Schrittes der alte Hofwächter dahergeschlurft, tutete in sein Horn und rief die elfte Stunde ab. Wir hatten beide lange Zeit die Nacht angeschwärmt — endlich sagte ich:

Digitized by Google

„‚Was müssen Sie glücklich sein, Fräulein, wenn Sie einmal für solch eine kurze Ferienzeit Ihrem Hofe und seiner langweiligen Etikette entronnen sind!‘

„‚Ach ja, so glücklich und so dankbar!‘ sagte sie leise, mit inniger Ueberzeugung. ‚Denken Sie nur, jahraus, jahrein immer dieselben Menschen um sich zu sehen, die sich alle so unfrei und eingeengt herumdrücken wie man selber! Und alle sagen sie immer dasselbe, auch wenn sie lustig sind und Witze machen wollen. Von der eigentlichen Welt und vom eigentlichen Leben hört man nichts, und wenn man etwas davon hört, so muß man so thun, als interessierte einen das gar nicht, als hielte man es für mauvais genre, sich mit den Dingen da draußen, das heißt da unten, ernstlich zu befassen. Ich glaube, unsere Leute wissen auch wirklich von garnichts — wenigstens kann ich mir nicht denken, daß sie sich alle auf die Dauer so gut verstellen können. Heute abend habe ich mehr neues gehört und mehr gelernt, als vielleicht in meinem ganzen Leben. Es hat auch noch nie jemand so zu mir geredet.‘

„‚Wie ich, meinen Sie?‘ fragte ich erstaunt. ‚Ja, mein liebes gnädiges Fräulein, was habe ich denn so besonders . . .‘

Digitized by Google

„‚Ach bitte, nennen Sie mich nicht gnädiges Fräulein,‘ unterbrach sie mich hastig. ‚Das höre ich ja von den andern immerzu. Sie sollen das nicht sagen.‘ Und dabei berührte sie ganz leicht, wie abwehrend, mit den Fingerspitzen meinen Arm.

„Ich weiß nicht, ich war so — beschämt oder wie ich es nennen soll — ich wußte nichts zu sagen; aber ich haschte nach ihrer warmen kleinen Hand und drückte einen langen Kuß darauf. Sie ließ es geschehen und dann stützte sie beide Ellenbogen auf das Fensterbrett und verbarg ihr Gesicht in den Händen. Ich lehnte dicht neben ihr und ich fühlte, wie ein Zittern über ihren ganzen Körper lief. Dann kamen mein Schwager und meine Schwester zurück und bald darauf gingen wir alle schlafen.

„Am nächsten Morgen war ich für meine Gewohnheit sehr früh auf, trotzdem hatte die ganze kleine Gesellschaft bereits gefrühstückt, als ich um halb acht Uhr in die Laube hinunterkam, wo der Kaffeetisch gedeckt stand. Die Damen hatten sogar schon ein Bad genommen und zwar im Freien, in dem Bach, der mitten durch den Park floß. Sie trugen ihr Haar aufgelöst, um es an der Sonne trocknen zu lassen, und das stand dem Hoffräulein ganz besonders gut. Das Kleinmädchenhafte schickte sich so wundernett zu dem be-

Digitized by Google

ſcheidenen Blick ihrer unbedeutenden blauen Augen und zu dem weichen Rund ihres Geſichtchens. Mein Schwager hatte für heute eine kleine Geſellſchaft zum Diner geladen und am Spätnachmittag mußte ich fort. Wir beſprachen das alles beim Frühſtückstiſch, Schwager und Schweſter ſuchten mich auf alle mögliche Weiſe zu längerem Bleiben zu bewegen, aber ich ließ mich nicht überreden. Mein Retourbillet war abgelaufen und ich hatte auch wirklich ſehr notwendiges daheim zu ſchaffen. Ich bemerkte wohl, wie das kleine Fräulein mit nervöſer Unruhe dieſer Verhandlung folgte. Sie biß ſo viel an ihrer Unterlippe herum und machte ſich ſo zwecklos mit einem Briefe zu ſchaffen, den ſie mit der Morgenpoſt erhalten hatte. Das beſtärkte mich nur noch in meinem Vorſatze, feſt zu bleiben, denn ich wußte ganz genau, wenn ich auch nur ein paar Tage noch hier bliebe, ſo war das Mädchen mir verfallen, auch wenn ich gar keine beſonderen Verführungskünſte anwendete. Ich wußte von ihrem Charakter ja ſo gut wie garnichts, ich hatte nicht das geringſte Recht, anzunehmen, daß ſie irgendwie leichtſinnig ſei. Von allen Kennzeichen eines feurigen Temperamentes prägte ſich keines in ihrer Erſcheinung aus, und von einer norddeutſchen jungen Dame ihrer Abſtammung, Erziehung und Lebensſphäre war doch

Digitized by Google

gewiß nichts weniger zu erwarten als eine unbesonnene rasche Hingabe an einen so gut wie fremden Mann, der sie noch dazu unmöglich heiraten konnte; und trotzdem fühlte ich seit gestern abend schon, daß das arme Hoffräulein mich bereits gern genug hatte, um mir zu Liebe die größte Thorheit zu begehen. Ich war nicht besonders eitel, durchaus nicht frivol und keineswegs durch leichte Erfolge zu unverschämten Einbildungen geneigt, aber ich wußte doch bereits, daß sich da unversehens zwei hungrige Seelen gefunden hatten — hungrig nach warmer, selbstvergessener Zärtlichkeit. Was sollte nun daraus werden, wenn ich schwach war und das kurze Glück mit gierigen Händen an mich riß? Es gilt ja wohl für eine ausgemachte Thatsache, daß diese sentimentalen deutschen Mädchen aus guter Familie durch jede nicht zur Ehe führende Liebelei auf Lebzeiten unglücklich werden; also fein brav sein — noch ein paar harmlos heitere Stunden und dann — aus!

„Meine Schwester entschuldigte sich bald mit den Vorbereitungen zum Diner, und nicht lange darauf wurde auch mein Schwager von seinem Inspektor abgerufen. So war ich denn abermals mit meinem Hoffräulein allein. Ich schlug einen Spaziergang im Park vor. Wir

Digitized by Google

ſchlenderten langſam durch den kühlen, dunklen Laubengang, und dann ſtanden wir lange Zeit auf der Brücke, und ſchauten den Fiſchen zu, die in der Sonne ſpielten, und plauſchten derweil lauter unverfängliches Zeug — bis wir immer unzufriedener miteinander wurden. Denn ſo was merkt ſich, gelt, lieber Freund? Ich mußte ihr immer dümmer vorkommen, wenn ich ſie nicht bald beim Kopfe kriegte und rechtſchaffen abküßte — und das konnte ich freilich ebenſo gut angeſichts dieſer dummen Fiſche beſorgen, wie geſtern zur Nacht beim Funkeln der Sterne. Ja, mein Gott, ich war ja zu allem bereit — — aber vorerſt gingen wir halt doch noch ein Stückel weiter und redeten ein biſſel von gar nichts. Da zieht ſie auf einmal ihren Brief aus der Taſche, bleibt ſtehen, ſchaut mich groß an und ſagt, ſie hätt' ein ſolches unbegrenztes Vertrauen zu mir, ich müßte ihr durchaus einen guten Rat in einer ſehr ſchwierigen Angelegenheit geben. In dem Brief hielte ein Major a. D., ein älterer Herr in ſehr guten Verhältniſſen, aber Witwer mit vier Kindern, um ihre Hand an. Sie wüßte, daß er ihren Eltern als Schwiegerſohn höchſt willkommen ſein würde, er ſei auch gewiß ein durchaus zuverläſſiger Charakter und von freundlicher Gemütsart; aber ſie vermöchte nun einmal durchaus nichts

anders für ihn zu empfinden als höchstens etwa wie für irgend einen guten Onkel aus ihrer Familie. Nun sollte ich entscheiden, ob sie den nehmen sollte oder nicht. Im ersten Augenblicke kam mir über diese kindliche Zumutung wirklich das Lachen an; aber sie schaute gar so treuherzig, so ängstlich gespannt zu mir auf, daß ich, anstatt sie auszulachen, vielmehr ganz gerührt wurde. Ich zog ihre Hand durch meinen Arm, wir gingen weiter und ich fragte sie aus, was sie sich denn von ihrer Zukunft für ein Ideal gemacht habe und ob sie denn schon einmal wirklich so jung und heiß geliebt habe, um zu wissen, was ihr in einer Vernunftehe abgehen würde, wenn sie auch noch so gut ausschlüge.

„Und da erzählte sie mir von ihrer Liebe zu dem Leutnant, der nachher die andere nahm. ‚Ich habe immer geglaubt, das wäre die große Liebe meines Lebens gewesen,‘ — sagte sie. ‚Er war ein so hübscher Mensch und ein glänzender Gesellschafter; aber jetzt glaube ich doch . . . ach nein, der war's gewiß nicht, — den kann ich jetzt ganz leicht vergessen.‘

„‚Jetzt?‘ fragte ich.

„Da wurde sie sehr rot und hatte keine Antwort.

„So war's also eigentlich schon heraus und wir brauchten von dem alten Major mit den vier Kindern

Digitized by Google

weiter gar nicht zu reden; aber ich stellte mich ein bißl blöd und verhandelte ganz sachlich weiter. Ich sagte ihr, daß die Ehe unter allen Umständen ein gefährliches Glücksspiel sei, daß die Frauen im allgemeinen von einer guten Vernunftehe weniger Enttäuschungen zu erwarten hätten als von einer Liebesheirat, weil gerade die feurigsten Liebhaber sehr oft der Geliebten in der Ehe bald überdrüssig würden. Ich gab ihr über das Wesen temperamentvoller Männer rücksichtslose Aufklärungen, aber die schienen sie weiter nicht zu erschrecken. Sie dachte eine Weile nach und dann kam's heraus, was sie eigentlich auf dem Herzen hatte, stockend und ungeschickt — aber doch verständlich genug.

„Sie wüßte sehr wohl, daß es für sie ganz aussichtslos sei, etwa auf eine glänzende Partie zu warten. Sie sei nun sechsundzwanzig Jahre alt geworden und dies sei der erste ernstliche Antrag, den sie bekäme, vielleicht werde es auch der letzte bleiben, und dann müßte sie sich bei Hofe herumstoßen lassen, bis sie für die Herrschaften zu reizlos, zu altjungferlich säuerlich geworden sei, und dann noch froh sein, wenn man ihr einen Platz im Fräuleinstift als Gnadenbrot gewährte. Sie wisse ja, sie sei weder schön noch besonders gebildet, noch gar geistreich oder auch nur

Digitized by Google

hervorragend luſtig. Sie hätte ja gar kein Recht, auf ein außergewöhnliches Glück zu hoffen, ſie könnte nicht einmal auf Abenteuer rechnen, denn mit einem Mädchen, das zwei Offiziere zu Brüdern hätte, die gleich mit Säbel und Piſtole bei der Hand wären, wagte es ja gar keiner anzubandeln! Ihr läge auch gar nichts an Abenteuern. Sie ſei gewiß nicht leichtſinnig veranlagt, aber der Gedanke ſei ihr entſetzlich, mit ihrer Jugend jetzt ſchon abzuſchließen, um den beſcheidenen Wünſchen eines behäbigen Herrn durch treue Pflichterfüllung zu genügen, ohne die große Sehnſucht ihres Frauentums ein einziges Mal geſtillt zu haben, nämlich die große Sehnſucht, einem Manne, einem unglücklichen Manne wo möglich, durch ihre hingebende Liebe die volle irdiſche Seligkeit geſchenkt zu haben. Das brauchte nicht zu dauern, das könnte vielleicht gar nicht dauern, ſo ein jubelndes Glück, aber ſie hätte die Empfindung, daß es für ein ganzes langes Frauenleben voll Entſagung und gleichförmiger Pflichterfüllung ausreichen müſſe, wenn der helle Glücksſchrei auch nur einer ſeligen Stunde ihr in der Seele nachklinge.

„Sie ſagte das nicht ſo; aber ich ahnte immer voraus, was ſie meinte, und half ihr weiter und fand die Worte für ſie und erglühte mit ihr in ſchöner Schwärmerei.

Digitized by Google

Und dann sagte sie mir, daß ich der erste sei mit dem sie jemals in dieser Weise gesprochen, weil sie fühlte, daß ich gewohnt sei, alle Fragen und Verhältnisse ohne vorgefaßte Meinung zu beurteilen und daß ich nicht wie die Hofkavaliere ihre Überspanntheit verspotten, noch wie ihre Eltern und Brüder sie etwa wegen ihrer freien Ansichten verurteilen würde.

„Darauf wußte ich keine andere Antwort, als daß ich ihr die Hand drückte und meinen Arm um ihre Schulter legte. Hand in Hand und traulich aneinander geschmiegt spazierten wir so weiter und fanden es ganz natürlich, daß es so gekommen war. Wir redeten jetzt beide ganz unbefangen von innen heraus, und da kam es zu Tage, daß sie durch meine Schwester schon ganz genau Bescheid wußte über mein eheliches Unglück. Das brachte uns einander noch näher, wir fühlten uns eins in dem Bewußtsein, daß wir der Hoffnung auf ein dauerndes Liebesglück entsagt hatten, und breiteten dankbar dem einen sonnigen Maientage die Arme entgegen, der uns zum Troste gegönnt war.

„Sie war müde geworden und hatte sich auf eine Bank unter einer rotblühenden Kastanie niedergelassen. Ich setzte mich neben ihr ins Gras, verschränkte die Arme auf

Digitized by Google

ihrem Schoß und dann ſchauten wir uns unverwandt Auge in Auge und lächelten einander an. Und dann erfand ich ſüße Namen für ſie, tolle und drollige, hochpoetiſche oder auch ganz landläufige dazwiſchen. Und ſie ſagte nur immer: ‚ach — aber — nicht doch!‘ — dazu und lachte, drehte den Kopf weg oder hielt ſich gar die Ohren zu. Auf einmal nahm ſie mir den Hut weg, warf ihn ins Gras und fuhr mir mit ihren zehn Fingern durch das Haar. Das machte mich ganz betäubt — und da umſchlang ich ihre Beine und drückte ſie feſt an meine Bruſt. Sie ſtemmte beide Hände abwehrend gegen meinen Kopf. Aber ich war wild geworden — ein wenig ſanfte Gewalt mußte ich anwenden — und dann küßte ich ſie zärtlich auf ihre weißen, glatten, vom langen Wandern heiß gewordenen Kniee.

„Sie ſprang auf und lief davon — im Trabe floh ſie vor mir. In dem dunklen Tannengang holte ich ſie ein und hielt ſie feſt. ‚Biſt Du mir böſe?‘ flüſterte ich ihr in's Ohr. Und ſie antwortete tonlos: ‚Du biſt ſo furchtbar unanſtändig!‘ Ich hatte ſchon längſt du geſagt zu ihr — ſie fand das Wort nun zum erſtenmal: ‚Du biſt ſo furchtbar unanſtändig!‘ und damit fiel ſie mir um den Hals, ſchloß die Augen und ſeufzte und zitterte nach Küſſen.

Digitized by Google

„Glaubst Du, lieber Freund, daß auch das ganz gewöhnliche Zeug, Männlein und Weiblein, wie es Sonntags geputzt vor's Thor spazieren geht, sich küssen kann — ich meine, was unsereiner küssen nennt? Ich glaube nämlich nicht daran. Ich glaube vielmehr, daß das Küssen eine feine und geheime Kunst ist, so ein eleusinischer Opferdienst, den nur von der großen Mutter selbst geweihte Lippen mit der rechten Inbrunst auszuüben verstehen. Es will mich bedünken, es gehöre so eine Art sublimes Heidentum dazu, zum mindesten aber ehrliches Künstlertum. Nein, Du mußt mich nicht auslachen, lieber Freund — das Küssen ist ein verteufelt tiefsinniges Problem. Meine Erfahrung bei meinen fünfunddreißig Flammen hat mich gelehrt, daß beide Teile ungefähr auf der gleichen Höhe des Empfindens stehen müssen. Meisterschaft auf der einen Seite hilft dazu nichts. Mit einem gewöhnlichen, appetitlichen kleinen Mädchen bringt es unsereiner zu nichts rechtem. Mich überkam in solchen Fällen immer sehr bald Ärger und Reue über die Verschwendung meiner Kunst. Die bloße, schöne Sinnlichkeit thut's da auch nicht — es gehören zwei fein differenzierte Seelen dazu, um den nervenaufrührenden Kuß der höchsten lyrischen Begeisterung zustande zu bringen. Unverstandene Frauen von Bildung und Geschmack, mit denen

Digitized by Google

küßt ſich's am beſten. — Aber mein kleines Hoffräulein? Ach, lieber Freund, ich ſage Dir, das war ein Wunder! Ich habe nie ſolche Entdecker-, oder beſſer geſagt, Schöpferfreuden genoſſen wie über dies ſüße, einzige Mäderl, das in einer halben Stunde ſoviel lernte, wie die meiſten andern in ihrem Leben nicht. Das war ja noch nie geküßt worden — nicht einmal ſchlecht! Erſt war es wie betäubt und hielt ganz ſtill und traute ſich kaum zu atmen, und dann begann es wie ein blindes junges Hündchen zu ſuchen nach dem lebenſpendenden Quell — und dann brannte es auf einmal lichterloh und bekam einen raſenden Durſt und das weiche, zerfließende Mündchen wollte mich gar nimmermehr loslaſſen. Prachtvoll — prachtvoll einfach! Wir wurden übermütig wie die Kinder und überboten einander in verliebten Einfällen. Ich hubelte ſie herum und trug ſie auf den Armen zwiſchen den dunklen Tannen ſpazieren — und dann ſprang ſie mir wieder davon und ich mußte ſie haſchen, und dann wollte ſie durchaus vor mir knieen — und ich weiß nicht, was noch alles. Es war ein unbeſchreiblich wonniger Maimorgentraum.

„Das dauerte, bis die Glocke zum zweiten Frühſtück rief. Da trennten wir uns raſch und ſchlichen wie arme

Digitized by Google

Sünderlein mit glühenden Gesichtern jedes auf einem besonderen weiten Umweg nach dem Hause zurück. Ich begreife nicht, wie es möglich war, daß bei Tische nicht jedermann uns ansah, was uns beiden köstliches widerfahren sei. Sie saß still da, stiller noch als gewöhnlich, sittig frisiert und mit bescheidener Eleganz gekleidet, aber die fliegende Röte auf ihren Wangen, diese glänzenden Lichter in ihren Augen, wenn sie einmal aufzublicken wagte, diese seltsam zuckenden, zerküßten Lippen! — Später, zum Diner, hatte sie sich dann sehr hübsch gemacht. Ein helles Spitzenkleid, unter welchem ein blaßblauer Seidenstoff durchschimmerte, stand ihr reizend und ein dezenter Ausschnitt ließ mich gerade ahnen, wie viel Lieblichkeit mir noch verborgen geblieben war. Du kannst Dir eine Vorstellung machen, lieber Freund, welches außerordentliche Interesse der Herr Pastor loci, der Herr Superintendent und die paar Gutsnachbarn mit ihren Damen mir einflößten, die mein guter Schwager zu diesem Diner geladen hatte! Während ich schwätzte und schwätzte, um Kleriker und Laien bei der Tafel zu unterhalten, hielt mein Fuß mit meines Liebchens Fuß unter der Tafel zärtliche Zwiesprache. Das war aber auch das letzte, was wir uns sagen konnten, denn wir erwischten keinen Augenblick mehr allein bis zu meiner Ab-

Digitized by Google

reiſe. Ein warmer Händedruck, das war der ganze Abſchied. Sie hatten zuletzt noch verſucht, mich zum Bleiben zu bewegen; aber ich blieb feſt — und darauf bin ich heute noch ſtolz. Ich weiß, dieſe Nacht wäre die ſeligſte meines Lebens geworden; aber wir hätten ſie büßen müſſen, alle beide — und mein armes Hoffräulein mehr noch als ich. Dieſe Nacht hätte ihr höchſt wahrſcheinlich ihr ganzes Leben zerſtört, während der holde Morgentraum in ſeiner ſonnigen Reinheit ihr nun das ganze Leben mit ſchmerzlich ſüßer Erinnerung durchwärmt und durchleuchtet."

* * *

Mein Freund ſchien zu Ende mit ſeiner Erzählung. Er zerſtörte die Figuren wieder, die er während des erregten Sprechens mit dem Stocke in den Kies gezeichnet hatte. Dann ſprang er auf und forderte auch mich durch einen freundlichen Schlag auf die Schulter zum Weitergehen auf.

„Habt ihr euch denn nie wiedergeſehen?" fragte ich nach einer Weile.

„Nein, nie," verſetzte er. „Sie ſchrieb mir noch ein halbes Dutzend Briefe in den erſten vierzehn Tagen — ganz entzückendes Liebesgeſtammel — immer dasſelbe in

Digitized by Google

kaum sonderlich verschiedenen Variationen. Der rührende Zauber deutscher Sentimentalität, für den ich bisher aber auch garnichts übrig gehabt hatte, ging mir auf aus diesen Briefen. Schier alles war unterstrichen in diesen viele Seiten langen Liebesbekenntnissen, und so Dinge wie: treu bis zum Tode, ewig dein mit Leib und Seele — unendlich, heiß, tief — die waren gar doppelt und dreifach unterstrichen. Ganz besonders ernsthaft war ihr's um's Sterben; ich sollte sie töten, nachdem ich noch einmal alle höchsten Wonnen mit ihr genossen — oder sie wollte auch allein sterben und ich sollte ihr nur eine wehmütige Erinnerung bewahren; aber daß sie ohne mich durchaus nicht mehr leben könnte, das war eine ausgemachte Thatsache. Ich schrieb ihr nur zweimal zurück: einmal meinen heißen Dank für die selige Stunde, die sie mir geschenkt, und dann beruhigend, einen vernünftigen Abschied nehmend. Da ließ sie es auch genug sein."

„Das arme Ding!" seufzte ich teilnahmsvoll.

Mein Maler schüttelte den Kopf. „Aber was denn, lieber Freund? Mit solcher seligen Erinnerung im Herzen bringt einen das fadeste Leben nicht um. Weißt Du, dies fatale Sterbenwollen im Liebesüberschwang, diese Todesbrunst in chromatischen Tonleitern und doppelt verminderten

Digitized by Google

Akkorden, das ist nur so ein christlicher germanischer Gefühlsunfug. Das Christentum hat uns freilich die Liebe erst idealisirt, aber wenn wir mit dem neuen ästhetischen Wert, den sie dadurch bekommen hat, etwas Praktisches anfangen wollen, so müssen wir uns doch bemühen, uns wieder etwas mehr gesundes Heidentum auszuschaffen. Denn das ist's, was ich behaupte: für feinere Naturen, die das Tier in sich ästhetisch überwunden haben, bedeutet jedes Liebeserlebnis, und sei es ein noch so flüchtiges, einen Zuwachs an Kraft. Idealismus, Hoffnung, Selbvertrauen, alles, was uns die Härten des Lebens ertragen läßt, ergänzt sich nur aus der Glücksfülle heraus, die wir in uns tragen. Niemand kann innerlich ganz zusammenbrechen, so lange er noch die Fähigkeit in sich fühlt, ein Glück zu genießen oder einen andern glücklich zu machen. Verstehst Du, wie ich es meine?"

„Gewiß verstehe ich Dich," erwiderte ich, „und weißt Du, lieber Freund, Deine süße Maientagsgeschichte enthält eine ganze Philosophie der Liebe, wenn man sie recht verstehen will."

„Und eine Philosophie des Glücks dazu," ergänzte der Maler frohgemut. „Du mußt nämlich wissen, mein kleines Hoffräulein hat noch im selben Jahre den braven

Digitized by Google

Major mit den vier Kindern richtig geheiratet. Es geht ihr gut, so viel ich weiß. Sie erfüllt ihre Pflicht getrost und ist von Herzen froh, daß der alte Herr mit ihr zufrieden ist. Das wäre aber alles nicht möglich gewesen, wenn sie nicht die stolze Erinnerung an ein heimlich süßes überschwängliches Glück im Herzen trüge. Mit andern Worten, sie wäre nun und nimmermehr eine so gute Mutter und getreue Gattin geworden, wenn ich sie nicht an jenem Maienmorgen auf die Kniee geküßt hätte! Und das ist eben die Moral davon, lieber Freund."

Digitized by Google

Die indiſche Sklavin

Digitized by Google

„Evoë Bakche!“ und Cymbelschlag und Tyrsusschwingen. Ein Zug Bacchantinnen tollt vorüber, üppige Gestalten in bunten leichten Gewändern, Leoparden- und Pantherfelle um Schultern und Hüften geworfen; und dann römische Krieger in glänzenden Rüstungen, die mit den kurzen Schwertern an die Schilde schlagen und „Macte imperator!“ brüllen. Und dann der fette Kaiser selbst auf dem zweirädrigen Triumphwagen, von vier prächtigen Schimmeln gezogen, der ganze Wagen gleißend Gold, gebuckelt und geziert mit reichem Bildwerk, und der fette Cäsar stark dekolletiert, mit der Miene eines selbstzufriedenen Charakterspielers von altem Ruhme, der, schon abgeschminkt, noch einmal vor die Rampe gejubelt wird. Und hinter dem kaiserlichen Triumphwagen die Schar der Kriegsgefangenen, besiegte Könige und Häuptlinge in Ketten, Abgesandte, die mit reichen Geschenken beladen den Sieger

Digitized by Google

zur Milde ſtimmen wollen, koſtbare Kriegsbeute, von Männern über Speere gelegt auf den Schultern dahergetragen oder in Wagen mitgeführt. Und zuletzt die indiſche Königstochter, umgeben von einem Kranze der ſchönſten Mädchen ihres Landes, als Geſchenke für die Günſtlinge des Hofes nach Rom mitgeführt. Hoch oben auf dem terraſſenförmig anſteigenden Wagen ſteht die düſter blickende Prinzeſſin, mit den weißen Armen im Rücken an einen vergoldeten Pfahl gekettet, und die ſchönen braunen Töchter der Sonne lagern und kauern um ſie herum, mit leichten goldenen Ketten wie zum Schmuck gefeſſelt, in zarten weißen Gewändern, Blumenkränze im dunklen Haar.

Es iſt ein berauſchendes Bild, ein Chaos von Geſtalten, Farben und Klängen, wie der glänzende Zug die breite Freitreppe zum Tempel hinaufſteigt, nur in der Mitte eine Gaſſe freilaſſend für den Imperator mit ſeinem Gefolge von Feldherrn und Prieſtern, die auf dem Altar auf dem oberſten Treppenabſatz vor allem Volke das feierliche Dankopfer vollziehen ſollen. Und wie der Oberprieſter das Meſſer zückt nach dem Nacken des weißen Opferſtiers, da bricht die Sonne durch das Gewölk und entzündet ein blendendes Feuerwerk auf all' dem blanken Metall der Waffen und Rüſtungen und Prunkgefäße, und

Digitized by Google

von all' den Gewändern geht ein Leuchten aus, scharf schneidend in Gelb und Hellgrün, weich schmeichelnd in Purpur, Violett, Rostbraun und Dunkelblau, freudig verklärt in reinem Weiß und Himmelblau. Und die Zuschauer auf den Tribünen rufen Ah! und Oh! und applaudieren das lebende Bild wie im Theater.

Es ist die nordische Frühlingssonne, die an dem kühlen, regendrohenden Maiabend durch das Gewölk bricht, wie magnetisch angezogen von solch kühnem Einbruch wildfremder bunter Scharen in diese Nebelzone — und es sind die oberen Zehntausend von Berlin W., die in Cylindern und hellen Glacés, in neuen Frühlingstoiletten und Lackschuhen dem herrlichen Augenschmause, den die Schüler der Akademie ihnen bereitet haben, ihren wohlwollenden Beifall spenden.

Eine halbe Stunde später, und der Himmel von Moabit glüht im Abendrot, die elektrischen Bogenlampen flammen auf, Militärkapellen lassen ihre nichts weniger als klassischen Weisen schmettern, und die kostümierten Akteure des kaiserlichen Triumphzuges mischen sich unter das Publikum und machen sich mit Feuereifer an die Aufgabe, ihren Gästen die Taschen zu leeren durch allerlei künstlerischen Ulk, mehr aber noch durch tingeltangelhafte

Digitized by Google

Darbietungen. Sie selbst zerstören die schöne, üppige Welt, die sie für ein paar Stunden aus dem Sandboden des nassen Dreiecks gestampft haben, und wenn hie und da künstlerischer Geschmack und liebenswürdiger Humor noch einen echten Fetzen von dem herrlichen Bilde antiker Festfreude in das lärmende Jahrmarktstreiben hinüber zu retten versucht, so wird er erbarmungslos unter die Füße getreten von dem sogenannten Berliner Witz, von jener traurigen Unfähigkeit des Spree-Atheners, sich jemals seiner selbst zu entäußern, seine Seele naiv hinzugeben an den Rausch der schönen Stunde.

Ich winde mich mißmutig durch das Gewühl dem nächsten Ausgang zu. Das Fest ist mir verdorben durch diese beleidigend stillose Haltung der Zuschauer, ich schäme mich meiner neuen grauen Frühjahrshose und meines Regenschirmes unter diesen bunten, prächtigen Gestalten, ich schäme mich vor dem sich wie toll gebärdenden Bürschchen, das sich die Mühe gemacht hat, sich von oben bis unten schwarz anzustreichen, und vor diesen bloßarmigen Mädchen, welche die kühle Abendluft und den sicheren Katarrh des morgigen Tages lachend verachten. Aber es scheint mir, ich bin der einzige, der so seine Stillosigkeit beschämt wie eine unanständige Blöße empfindet; das

Digitized by Google

andere Volk fühlt sich im Gegenteil im Besitze seiner teuer bezahlten Eintrittskarte offenbar Herr im Hause und die Künstler schaut es an, wie die Jahrmarktsgaukler, die sich dafür bezahlen lassen, ihm einen Spaß vorzumachen. Wohl frisierte Leute in blendend weißen steifen Stehkragen und elegante Damen, die auch an Wochentagen mit Pariser Hüten und seidenen Strümpfen einhergehen, die geben sich nicht dazu her, sich mit Fettschminke anzustreichen und auf dem Kopfe zu stehen. Würdeloses Volk, diese armen Teufel von Künstlern mit ihren Mädchen — äh, bäh! — man wirft ihnen kleine Münze auf den Sammelteller, und morgen geht man in den Wintergarten oder ins Centraltheater.

Mich aber faßte ein Mitleid mit dem tollen Völkchen, das seine begeisterte Feiertagsfreude diesem geschniegelten Pöbel feilbietet und mit diesem Pöbel selbst, der niemals auf dem Kopfe stehen kann und mag, weil bei ihm alle Seelenkräfte nach unten gravitieren und das träge Blut ihm alsbald aus der Nase fließen würde, wenn es einmal versuchen wollte, sich die Welt anders herum zu betrachten. —

Da, wie ich mich so langsam vorwärts schiebe dem Ausgang zu, zupft mich etwas am Aermel, ich wende mich um und schaue in ein Paar strahlende, große, braune

Digitized by Google

Augen. Die Augen leuchten voll Seligkeit und Übermut aus dem blaßbraunen Gesichtchen und unter dem Gekraus schwarzer Locken auf der glatten, niedern Stirne hervor. Bunte Perlenschnüre hat sie im Haar, die schöne kleine indische Sklavin, eine goldene Kette verbindet ihre nackten, braunen Arme und das ganze geschmeidige Körperchen ist kunstlos in ein Stück weißes Zeug gewickelt, rauhfädig und von losem Gewebe. Von der linken Schulter ist das Gewand tief herabgeglitten und auch die zarte Rundung der jugendlichen Brüste bietet sich eben noch den Blicken dar. Das Kettchen klirrt, wie sie die Arme hebt, um mir ihren Blumenkorb entgegenzustrecken, ihre weichen Lippen spitzen sich wie zum Kusse und feucht schimmern weiße, kleine Zähne daraus hervor.

„Kauf Blumen, Herr, Lotosblumen vom heiligen Ganges, Magnolien und Narzissen; kaufe mir was ab, guter Herr, es ist für meine Aussteuer; wenn ich 10,000 Sesterzien beisammen habe, will mich der schöne Myron heiraten, der freigelassene Kythariſt des reichen Ritters Publius Sempronius Arabs."

Ich wählte mir einige Blüten aus ihrem Körbchen und drückte eine Münze in das offen hingehaltene, schon etwas schmuddliche Händchen. „Du schönes Hindukind,

Digitized by Google

Dich habe ich schon gesehen," sagte ich, „warst Du nicht auf dem Wagen der indischen Königstochter? Du saßest dicht neben ihr hingekauert, die Arme um die Knie geschlungen, und versuchtest ein Gesicht zu machen, düster wie die tragische Muse, als sie noch nicht konfirmiert war." Und dann legte ich meine Finger leicht um ihren Arm oberhalb der goldenen Handschellen, versuchte ihr tief in die Augen zu sehen und flüsterte ihr zu: „Du süßes Mädel Du, weißt Du, daß Du viel schöner bist als Deine Prinzessin?"

„Na — Du — nicht anfassen!" lachte sie, machte sich ungeduldig von mir los und schlängelte sich geschmeidig wie eine Katze in das Gewühl hinein.

Ich stand eine Weile und starrte ihr nach. Und dann, als ich sie aus den Augen verloren hatte, machte ich Kehrt und folgte ihr, mir rücksichtslos mit beiden Ellbogen einen Weg bahnend. Da war sie wieder! Sie steckte eben einem fetten, schafig dreinschauenden Börsenmann eine Blume ins Knopfloch. Der sagte zu ihr — ich konnte gerade die letzten Worte verstehen —: „Na, wie ist's denn, Kleene? Wollen wir nich auf der Terrasse miteinander soupieren? Wat kann det schlechte Leben nutzen?"

Digitized by Google

Sie ſetzte ihren rechten Daumen auf ihre Naſenſpitze und ätſchte ihm ins Geſicht, dann drückte ſie ſich an ihm vorbei und — weg war ſie. Es gelang mir mit einiger Mühe, ſie einzuholen.

Ich berührte ſie am Ellbogen und raunte ihr zu: „Du ſüße Braune, ſei mir gut, hörſt Du, heut' abend bloß! Es dauert ja doch noch lange, bis Du die 10,000 Seſterzien beiſammen haſt und dann — wie ſchon die Freigelaſſenen ſind — wer weiß, ob aus der Geſchichte mit Myron was wird. Ich hätte Luſt, dieſen Myron umzubringen."

„Myron? was für einen Myron?" erwiderte ſie, erſtaunt zu mir aufblickend, und ein verlorenes Lächeln zauberte reizende Grübchen auf ihre Wangen. „Ach ſo, jetzt weiß ich ſchon. Den hatte ich, weiß Brahma, ſchon vergeſſen. Aber ſchau, mein Korb iſt leer, ich habe gute Geſchäfte gemacht. Jetzt möchte ich tanzen."

„Ja, komm, laß uns tanzen."

Und wir tanzten. Walzer und Polka und Mazurka, ganz ſtilwidrig, aber wir tanzten mit glühender, atemloſer Begeiſterung. Ein Herr in neuer, grauer Sommerhoſe und langem Gehrock mit der braunen, gefeſſelten Sklavin — ein dummes Bild, eine Karrikatur! Aber die gleiche

Digitized by Google

trunkene Selbſtvergeſſenheit machte uns einander ähnlich; wir waren doch ein Paar, das zuſammen gehörte. Ich drückte die leichte, biegſame Geſtalt feſt an mich. Sie hatte nichts auf dem Leibe, außer der Wäſche, als dieſes vielfaltige Gewand. Ich fühlte ihr Herz an meiner Bruſt klopfen, wenn ich ſie im Gedränge des Tanzes an mich preßte. Sie war unerſättlich. Wenn ein Tanz zu Ende war, hing ſie ſchwer atmend an meinem Arm und kreuzte ihre Hände auf der heftig wogenden Bruſt, aber ſobald die Muſik wieder einſetzte, legte ſie ihren Kopf auf meinen Arm, daß die dunklen Haare mich umwallten, und flüſterte mir ungeduldig zu: „Komm raſch — fang an — ich bin gar nicht müde. — Ach, wie ſchön!“

Ich hatte keinen trockenen Faden mehr am Leibe und keinen Atem mehr in der Bruſt, mir wirbelte der Kopf und der heiße, ſtaubige Brodem des Tanzſaales drohte mich zu erſticken. Ich zog ſie mit ſanfter Gewalt hinaus. Wir wandelten Arm in Arm um das naſſe Dreieck herum und ſogen ſprachlos die friſche, kühle Nachtluft ein, und dann ſetzten wir uns auf eine Bank im Gebüſch und ich knüpfte ihr die aufgelöſten Sandalenbänder, über die ſie ſchon ein paarmal geſtolpert war, wieder feſt, und dann riß ich ſie an mich und küßte ſie wild auf die bebenden, feuchten

Digitized by Google

Lippen. Es war uns beiden ganz gleich, ob uns etwa jemand sah; allein sein war ja doch unmöglich bei der Fülle der Menschen; aber daß wir uns küssen mußten, das stand für uns beide fest — darüber brauchten wir keine Worte zu verlieren.

Plötzlich machte sie sich los und frug, ein bißchen schuldbewußt, nach der Zeit. Sie stieß einen erschrockenen, kleinen Schrei aus als sie hörte, daß es schon zehn vorbei sei und dann zog sie mich hastig mit sich fort: wir müßten ihre Leute suchen.

Ihre Leute, das waren ihre zwei Schwestern und deren Freunde, ein junger Künstler, der bei ihnen im Hause wohnte und durch den sie zur Teilnahme an dem Feste aufgefordert worden waren, sowie ein alter Herr, ein Zeichenlehrer, der auch als römischer Veteran mitgethan hatte und ein entfernter Verwandter der Schwestern war. Und nun erzählte sie mir von allen ihren Verhältnissen.

Sie waren ihrer drei Schwestern, die mit der Mutter zusammen weit draußen im Osten drei Treppen hoch im Hinterhaus wohnten. Sie selbst war Lehrerin an einer Volksschule in jener Gegend, bei der auch der Onkel Zeichenlehrer angestellt war, die zweite Schwester war Buchhalterin und die dritte lernte in einem Putzgeschäft. Sie waren

Digitized by Google

vom Main gebürtig, lebten aber schon seit einer Reihe von Jahren in Berlin. Sie selbst war die einzige, die sich einen Anklang des heimatlichen Dialekts bewahrt hatte. Die beiden Schwestern waren schon fast ganz Berlinerinnen geworden, worüber meine Indierin recht betrübt war, denn sie hatte eine heftige ästhetische Abneigung gegen die Berliner Sprache und das ihr anhaftende Wesen. Es dauerte lange, bis wir endlich die beiden Schwestern mit ihren Herren, dem Onkel und dem jungen Künstler, gefunden hatten. Sie saßen beim Nachtessen und wir gesellten uns zu ihnen und ließen es uns wohl sein bei dem besten, was die Speisekarte noch hergab. Ich bemerkte wohl, wie die beiden anderen Paare mit einigem Neid uns auf die Teller sahen, und so ließ ich, um die Stimmung auszugleichen, Schaumwein kommen. Unter seiner Einwirkung wurde die zweite Schwester, ein etwas plumpes Mädchen mit einem gutmütigen Vollmondgesicht, in dessen Mittelpunkt eine komische Stumpfnase saß, bald etwas lärmend und gewöhnlich, während die Jüngste, ein recht hübsches Ding, immer grundloser kicherte und alberte und den jungen Maler offenbar äußerst witzig fand, weil er sie von Zeit zu Zeit in das magere Ärmchen kniff. Der Zeichenlehrer hatte sich eine Havanna für zehn Pfennig

Digitized by Google

geben lassen, welche er mit einer dem Gegenstande entsprechenden Würde rauchte. Außer einigen nicht ganz zutreffenden Bemerkungen über die Eigenschaften moussierender Weine und den Unterschied zwischen deutschen und französischen Produkten, welche ihn unserer kleinen Gesellschaft gegenüber in das Licht eines erfahrenen Kenners zu setzen bestimmt waren, trug dieser Lebemann wenig zur allgemeinen Unterhaltung bei.

Desto lebhafter plauderte meine indische Sklavin. Sie wußte so lebendig zu schildern, daß ich ihre ganze Wohnung von zwei Zimmern und Küche deutlich vor mir sah, ja sogar den eigentümlichen Duft jungferlicher Kleinbürgerlichkeit, der von selten gelüfteten alten Polstermöbeln, ewiger Flickerei und häufiger Kaffeebereitungen auszugehen pflegt, in meiner Nase verspürte. Die Mutter hatte einst bessere Tage gesehen und war eine ziemlich gebildete Frau gewesen, bevor stete Sorgen und niedere Hausarbeit sie abgestumpft hatten, und meine Indierin hatte sehr viel gelernt und gelesen, sehr viel, mehr als sie für ihren Beruf brauchte. Ihr gescheites, freimütiges Geplauder entzückte mich und rührte mich zugleich. Es war nichts darin von den gewöhnlichen sentimentalen Klagen, in welche Frauen ihres Schlages auszubrechen pflegen, wenn sie einmal der Zufall

Digitized by Google

an der Festtafel des Lebens in die Nachbarschaft eines Mannes geführt hat, der da oben in den höheren Regionen zu Hause ist; ebensowenig spielte sie die Gleichgültige, die es für eine Schande hält, sich merken zu lassen, wie sehr sie den Ausnahmezustand mit allen Sinnen genießt. Und es war das erste Mal, daß sie ganz losgelöst von der Dürftigkeit ihres häuslichen Lebens, von der Kleinlichkeit ihrer Alltagssorgen und von ihrem engen Pflichtenkreis, ganz ungebunden ihrem Temperament folgen und das Licht ihres Geistes in einer Umgebung leuchten lassen konnte, die es zu würdigen vermochte. Sie klagte nicht über das geisttötende Einerlei ihrer Beschäftigung, sie hatte Selbstachtung genug, um ihren Beruf nicht herabzusetzen, sie fühlte sogar warmherzige, mütterliche Sympathie mit all den zumeist durch Liebe nicht verwöhnten Kindern, die sie zu unterrichten hatte. Sie hätte sich offenbar als Lehrerin und Erzieherin ganz glücklich und zufrieden gefühlt, wenn nicht die angeborene starke Sehnsucht fein organisierter Naturen nach Licht und Freiheit, nach innerer Bereicherung des Denkens und Erkennens ihr das Gemüt bedrückt hätte. Nicht nach üppigem Wohlleben und Müssiggang sehnte sie sich, auch eine Heirat, die ihr ein sorgenfreies Dasein gewährt hätte, schien ihr gleichgültig, obwohl sie bereits

Digitized by Google

27 Jahre alt war, aber nach freier Bewegung verlangte sie mit ungeduldiger Begierde, in anregendem Verkehr zu leben, große Reisen machen zu können, studieren zu dürfen, was ihr gerade den Geist fesselte, ohne nachzulassen bis sie es sich zum inneren Besitz gemacht — das war ihr Ideal.

„Und solltest Du wirklich keinen finden können, der mit Dir durchgeht und Dir das alles in den Schoß wirft, wonach Du Dich sehnst?“ fragte ich.

Darauf lachte sie ungeziert und versetzte, an den Fingern aufzählend: „Erstens einmal bin ich schon ein bißchen alt und gar nicht besonders hübsch; zweitens finden die Leute, die ich zu so etwas brauchen könnte, schwerlich den Weg in unsern hohen Osten, drei Treppen im Hinterhause; drittens schätze ich zwar die Tugend als Selbstzweck nicht besonders; aber viertens bin ich zu Hause durchaus nötig, denn meine gute Mutter hat keine Widerstandskraft mehr und läßt alles gehen wie's gehen will. Und meine Schwestern sind gute Kinder, aber sie würden mir den Halt verlieren, wenn ich nicht über sie wachte, denn sie haben zu viel gesehen und erfahren von der Gemeinheit der Weltstadt und haben nicht genug moralische Kraft, um den schmalen, trockenen Pfad durch den Sumpf unbeirrt bis an's Ende zu gehen.“

Digitized by Google

„Wohin führt dieser Pfad? Was ist das feste Land?“

„Mein Gott, eine vernünftige Ehe natürlich, oder die höchste für ihre Kräfte erreichbare selbstständige Stellung in ihrem Berufe.“

„Und Du selbst, Du Gute, willst Du Dich nicht auch retten auf die trockene Insel einer Vernunftehe?“

„Eine Vernunftehe,“ gab sie mit Achselzucken zurück, „das würde für mich bedeuten, mein Leben an der Seite eines Spießbürgers zubringen zu müssen — wenn es der Himmel nicht ganz außergewöhnlich gnädig mit mir meinte. Ich wäre dann noch viel beschränkter als wie jetzt; eine wirkliche Sklavin wäre ich dann, aber ohne goldene Fesseln! Sehen Sie, jetzt habe ich doch immerhin noch meine stillen Freuden, die mir niemand stören kann, an meinen Büchern und an meinen Träumen.“

„Das ist freilich wahr; aber warum nennst Du mich jetzt auf einmal ‚Sie‘?“

„Weil wir jetzt Vernunft reden. Aber Du hast recht, mein Herr, die Vernunft gehört nicht ins Festprogramm. Komm wieder hinaus in die Nacht, wir wollen tollen und tanzen, und Du mußt mich noch sehr viel küssen, dann werde ich noch sehr viel Du zu Dir sagen. Ich hätte nicht gedacht, daß das Küssen so schön ist!“

Digitized by Google

„Und wie rasch Du es gelernt hast!"

„Ja, nicht wahr? Ich glaube, ich bin wirklich nicht talentlos. Und denke Dir, bei Tage bin ich eine ganz unheimlich solide Person, und es giebt gar keinen Mann, der auf den unverschämten Einfall kommen könnte, mich ohne weiteres küssen zu wollen. Siehst Du, das macht alles das Kostüm. Es ist so wonnig, sich zu verkleiden! Ich meine, jeder Mensch müsse oft Stunden haben, wo er sich bei sich selber langweilt. Das Verkleiden macht einem sich selber interessant und wenn man sich so bei sich einmal recht kostbar amüsiert hat, dann verkehrt man wieder eine ganze Reihe von grauen Alltagen soviel freundlicher und nachsichtiger mit sich selber."

Ich drückte dem lieben Mädchen unter dem Tische die Hand und dann beeilten wir uns mit dem Austrinken und gingen wieder hinaus, spazierten unter den Büschen und küßten uns und tanzten wie die Rasenden — bis Sonnenaufgang. Noch einmal hatte ich sie in einer dunklen Ecke an mich gepreßt, das schwarzhaarige Köpfchen an meine Schulter gebettet und ihr ins Ohr geflüstert: „Du liebes, liebes Mädel, Du kluges, warmes Geschöpf, Dich könnte ich lieb haben, ich weiß nicht wie lange — aber ich glaube, schon sehr, sehr lange! Werden wir uns denn nicht wiedersehen?"

Digitized by Google

Ein kleines Weilchen ſchwieg ſie ſtill. Und plötzlich warf ſie beide Arme um meinen Hals, klammerte ſich an mich und flüſterte heiß: „Ja, ja, ich muß Dich wiederſehen! Ich weiß nicht, was das iſt, ich glaube — ich bin ſchrecklich verliebt. Lache mich nicht aus — nein? Das darf noch nicht aus ſein — es war zu ſchön!“

„Warum ſoll es auch aus ſein? Du biſt ja frei; wer zwingt Dich denn zu verzichten?“

„Nein, ich will auch nicht verzichten, ich will mein Teil haben, ich — ich liebe dich!“ Und dabei richtete ſie ſich auf den Zehen auf und zog meinen Kopf zu ſich herab und küßte mich mit wilder Glut. — Wir verabredeten ein Stelldichein für den nächſten Sonntag.

Dann gingen wir nach dem Café Bauer und tranken Kaffee und brockten uns altbackenen Kuchen hinein. Und die Sonne ſtieg höher und höher. Dabei war es froſtig kühl und das Flimmern auf den Gläſern und blanken Blechtellern that den Augen weh und die Kellner waren ſo ſchmutzig und verſchlafen und die ſchöne indiſche Sklavin an meiner Seite — ach, du gütiger Himmel! Sie war nicht waſchecht. Der braune Ocker der Schminke war ihr vom Geſicht herunter über den Hals und Nacken in den Buſen gelaufen, die weiße Haut blinkte durch zwiſchen den

Digitized by Google

mißfarbenen Rinnsalen, und diese weiße Haut war sogar mit Sommersprossen bedeckt. Auf ihren Armen sah man die Spuren meiner Finger, und als ich heimlich meine Hände betrachtete, sah ich, daß sie inwendig braun waren. Bei unserer letzten Umarmung waren ihre schönen Augen übergeflossen von Wonnethränen, und diese Thränen hingen noch als dicke, braune Tropfen an ihren Wangen und rund um ihren süßen Mund hatte ich den braunen Ocker in kleine Lämmerwölkchen zusammengeküßt.

Instinktiv griff ich nach meinem Taschentuch und wischte mir den Mund. Ich dachte nicht daran, daß ich vermutlich ebenso übernächtig, hohläugig und derangiert ausschauen mochte, mit wüsten Haaren und verschwitztem Kragen. Ich sah nur fröstelnd auf meine arme indische Sklavin herab, auf meine verwelkte Lotosblume, meine entblätterte Magnolie. Ich fand auf einmal den Kaffee ungenießbar und schaute nach der Uhr. Die zeigte halb acht. Da drückte ich ihr noch einmal warm die Hand und dann machte ich mich eilig davon und warf mich in eine Droschke.

Du liebes, gutes Mädel mit dem warmen Herzen und dem gescheiten, lebhaften Köpfchen, mit deiner schönen Sehnsucht und deiner stillen Treue; ja, deinesgleichen ist gegeschaffen zum lieb haben und auch zum glücklich machen,

Digitized by Google

nicht nur für den süßen Rausch einer lärmenden Festnacht.

Wenn ich wüßte, wo der schöne Freigelassene Myron wohnt — die 10 000 Sesterzien zur Aussteuer wollte ich dir gerne schenken, obgleich ich sie augenblicklich selber nicht habe — aber zum Stelldichein am nächsten Sonntag kann ich nicht kommen; nein, das thue ich nicht — deinetwillen nicht! Denn da bist du eine kleine Volksschullehrerin in grauem Kleide und mit Sommersprossen und du hast ein Korsett an und vielleicht gar Zwirnhandschuhe und einen hellen Strohhut mit Blumen, die dir nicht stehen. Und ich würde mich mit Gewalt zwingen müssen, in dir das braune, feurige Hindumädchen mit den großen, glänzenden Gazellenaugen wiederzufinden — und es wird mir trotz aller Mühe doch nicht gelingen, und meine Küsse werden kalt sein und ich würde deinem guten, reichen Herzen wehe thun. Das will ich nicht. Laß uns die Erinnerung an die farbentolle süße Nacht treu bewahren in einem festlich gestimmten Herzen, das ist die beste Treue die wir uns halten können. Lebewohl, braunes Mädchen!

Digitized by Google

Lisl mit dem höheren Schwung

Digitized by Google

Sie war von Kindesbeinen an für das Höhere gewesen. Es lag ihr im Geblüt; denn obwohl ihre direkten Vorfahren seit mehr als hundert Jahren Bäcker und Melber gewesen, besaß die Familie doch in der näheren Verwandtschaft einen ordentlichen Professor der Tierheilkunde, einen Zahnarzt und einen Photographen, welch' letzterer mit Würde und entschiedenem Glücke das künstlerische Element repräsentierte. Außerdem war ein Bruder des Großvaters Bürgermeister in einem nicht ganz unebenen Städtchen und ein Schwager eines Vetters war sogar Major. Man brauchte aber gar nicht so weit zu suchen, um einem höheren militärischen Chargierten in der Verwandtschaft zu begegnen, denn ein richtiger Oheim erfreute sich als Stations-Kommandant bei der Gendarmerie eines großen Ansehens und des Herrn Vaters Andergeschwisterkind war sogar bei

Digitized by Google

den Hartschieren. So bedeutete es denn just nichts Wunderbares, daß die Lisl von früh an von höherem träumte. Schon allein die Thatsache, daß sie als Bäcker- und Melberstochter, die an tüchtiges Zugreifen im Hause, an Frühaufstehen und mit den Hennen zu Bette gehen gewöhnt war, sich auf's Träumen mit offenen Augen gar so gut verstand, war eine Besonderheit, die den zärtlichen Eltern zeitig auffiel und sie einerseits beunruhigte, anderseits aber auch in ihrem Liserl was besonderes vermuthen ließ.

Sobald das Mädel lesen konnte, verschlang er alles Lesbare, einerlei, ob's es verstand oder nicht, mit einem unheimlichen Heißhunger. Dabei war's sonst gesund, obwohl's kaum die Hälfte so viel Knödel vertilgen konnte wie andere Mädeln seines Alters und obwohl es sogar das gesegnete Bier verschmähte.

„Gieb fein Obacht, Alte, was i Dir sag: dös Madl, 's Lisl, do wenn nix draus wird, was Extrigs moan i, nacha derfst mi glei an Depp hoaßn!" Und dabei blieb der brave Bäck, trotzdem die Lisl aus der Schule von Jahr zu Jahr schlechtere Zeugnisse heimbrachte. Der Vetter Photograph bestärkte ihn in seinem Zutrauen, denn der war in der ganzen Familie berüchtigt gewesen als ein

Digitized by Google

Erzlausbub und rechter Malefiz-Stückelnmacher. Und justament derselbige hatte es so weit gebracht in seiner Kunst, daß ihn die höchsten Herrschaften mit ihrer Kundschaft beehrten und er seinen Ältesten sogar auf der Akademie Kunstmaler studieren lassen konnte.

„Das richtige Genie zeigt sich allemal darin, daß's auf der Schul' nix taugt und überhaupts den gewöhnlichen Leuten mit ihren beschränkten Begriffen nur grad so auf den Kopf patscht."

Also hatte sich der Vetter Photograph vernehmen lassen und der mußte es wissen.

Die Frau Mutter besaß kein Verständnis für den höheren Schwung, denn sie war eine geborene Grünärmel, Salzstößlerstochter aus Pfaffenhofen, und die Grünärmelischen hatten sich mit der Bildung niemals in nähere Beziehungen eingelassen. Lisl war und blieb ihr Sorgenkind und sie prophezeite ihr oft, daß, wenn sie's mit dem Wachstum und der Faulheit so weiter triebe, sie einmal zu nichts anderem als zu einem Hopfenstangerl zu gebrauchen sein würde.

Als Lisl sechszehn Jahre alt war, hatte ihre Bildung einen vorläufigen Abschluß erreicht, nicht aber ihr Wachstum, obwohl sie bereits 1,64 m maß, von welcher ansehnlichen Länge der Meter allein auf die Beine entfiel, die 64 auf

Digitized by Google

das übrige. Das arme Ding machte mit seiner Verhältnislosigkeit eine unglückliche, komische Figur und hatte viel unter dem Spott der jungen Welt ihres Kreises zu leiden, zumal da sie jetzt im Laden verkaufen mußte und dadurch mit der großen Öffentlichkeit in steter Berührung blieb. Ihr Haar war blond wie das väterliche Semmelbackwerk, aber Zöpfe konnte sie sich davon aufstecken, die noch dicker waren als des Vaters dickste Allerseelenzöpfe. Um die Stirne trug sie sich möglichst kraus, und das Haarbrennen war fast die einzige Verrichtung, welcher sie neben dem Romanlesen ernste Aufmerksamkeit schenkte. Eine ihrer angebornen Eigenschaften hatte sich übrigens bereits zur vollen Größe ausgewachsen, das war die Vergeßlichkeit. Lisl war im Stande, einfach alles zu vergessen. Sie konnte nie einen Auftrag ausführen oder einen Besuch in der Nachbarschaft erledigen, ohne daß sie hinterher nicht noch einmal umkehren und die vergessenen Dinge nachholen mußte. Einmal hatte sie sogar, als sie zur Beichte gegangen war, ihre neuen Stiefletten in der Kirche stehen lassen. Sie hatten sie nämlich gar sehr gezwickt, die neuen Stiefletten, darum hatte sie sie unter der Bank heimlich ausgezogen und war dafür in ihre Gummischuhe geschlupft, in denen sie, durch die Absolution von allen Sünden befreit, in ungemein gehobener Stimmung

Digitized by Google

heimkehrte. In ihren Regen- und Sonnenschirmen, Hüten, Handschuhen, Krägerln, Taschen, Marktkörben u. s. w. hatte die vorsorgliche Mutter Zettel mit der vollständigen Adresse befestigen müssen, denn sonst hätte sie diese Dinge gleich dutzendweise anschaffen dürfen.

Bei Sonntags-Ausflügen schleppte Lisl regelmäßig einen Romanband und den Brennapparat im Sacke mit, wodurch es denn sehr häufig passierte, daß der geistige Gehalt des Schmöckers sich bei der Heimkehr durch den ausgelaufenen Spiritus bedeutend vermehrt zeigte. Daß die Lisl mitten auf der Gasse einen Unterrock verlor, darüber stolperte und sich noch höchlichst wunderte, wie jemand solche Gegenstände so nachlässig herumliegen lassen konnte, daß das Publikum in geradezu unverantwortlicher Weise dadurch gefährdet würde, das war sogar mehr als einmal vorgekommen! Aber da der Vetter Photograph diese Anzeichen eines stetig reifenden Genies mit Befriedigung aufnahm, so söhnte sich auch der immerhin etwas bedenklich gewordene Vater damit aus und drückte sogar ein Auge zu über die vielen Unzuträglichkeiten, die Liserls Vergeßlichkeit für das Geschäft mit sich brachte.

Als das Wunderkind achtzehn Jahre alt war, stellte sich's endlich heraus, wo das Genie bei ihm saß. Sie hatte es

Digitized by Google

in der Kehle. Es entwickelte sich ein so gewaltiges Stimmmaterial bei ihr, daß sogar der Onkel Zahnarzt sich die Ohren zuhalten mußte, als sie ihm einmal zur Probe etwas vorsang. Der Onkel Zahnarzt verstand nämlich etwas von Musik und nahm als Mitglied des Gesangvereines „Stimmritze", sowie als Bratschist im Orchesterverein „Wilde Gung'l" eine gewisse Stellung in musikliebenden Kreisen ein. Auf sein Betreiben wurde Lisl zu einer hervorragenden Gesangsmeisterin der Residenz in die Lehre gethan. Das kostete zwar ein Heidengeld, aber der Alte zahlte es um so lieber, als er sich sagen durfte, daß auch die musikalische Begabung nicht von den Grünärmlischen, sondern ausschließlich aus seiner Familie stamme. Er hatte in seiner Jugend selbst nicht uneben Zither gespielt und verfügte noch immer über einen Baryton, der bei gemütlichen Familien-Unterhaltungen recht geschätzt war. Es war jetzt ausgemacht, daß die Lisl zur Oper ging. Sie besuchte auch die Musikschule, und der Herr Vater nahm ihr zu Liebe sogar ein Viertels-Abonnement im dritten Range des Hoftheaters.

Jetzt war Lisls gute Zeit angebrochen. Sie maß jetzt 1,72 m in die Länge, aber darüber vergaß sie nicht ganz, auch in die Breite zu gehen, sodaß sie end-

Digitized by Google

lich mögliche Verhältniſſe annahm. Die Kleider ſaßen ihr jetzt ſchon ganz anders als vor zwei Jahren. Sie zeigte einen guten Geſchmack und ſchöpfte aus dem eifrigen Studium des Spiegels die tröſtliche Hoffnung, daß ſie ſich langſam, aber ſicher zu einem entſchieden hübſchen Mädchen entwickelte. Da ſie bereits ausweislich ihres Merkbüchleins für Lektüre 443 Romane geleſen hatte, ſo hielt ſie ſelbſt ihre Bildung nach dieſer Richtung hin für einigermaßen abgeſchloſſen und fand es an der Zeit, ſich nunmehr auf das Studium des Lebens zu werfen. Dazu hatte ſie auf der Muſikſchule reichlich Gelegenheit. Sie ſchloß einige ſchwärmeriſche Freundſchaften mit jungen Mädchen und begann auch die männliche Jugend, die mit ihr den gleichen hohen Zielen zuſtrebte, mit inniger Teilnahme zu betrachten.

Schon immer war es ihr Beſtreben geweſen, ſich vor ihresgleichen durch eine gebildete und gewählte Sprache auszuzeichnen; der angeborne Schwung zum Höheren forderte das gebieteriſch. Hatte ſie als Verkäuferin in der väterlichen Melberei auch unter nicht zu ſchildernden Seelenqualen ihr diesbezügliches Licht immer unter den Scheffel ſtellen müſſen, ſo konnte ſie es auf der Muſikſchule und im Verkehr mit ihren kunſtbefliſſenen Genoſſen um ſo heller leuchten laſſen. Wenn ſie ſich

Digitized by Google

im Kreise gleichgestimmter Seelen wähnte, vermochte sie thatsächlich wie ein Buch zu sprechen. Sie gab sogar im geeigneten Momente philosophisch angehauchte Sentenzen zum besten, die ein ungemein originelles Gepräge trugen; wie z. B.: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, sagt der Dichter, aber ja mein Gott, man lebt doch nur einmal! Also warum? — oder meinen Sie nicht?“ Oder auch: „Wenn man so bedenkt, das Leben . . . und überhaupt für ein junges Mädchen — man weiß nie, wie alles kommen kann; hingegen wiederum die Liebe ist doch eigentlich die Hauptsache, indem es doch zumeist darauf ankommt, daß zunächst immer die Gemütssaite fibriert, weil nämlich der Mensch mit dem Verstande allein doch nicht glücklich sein kann — oder . . . .?“

Ihre philosophischen Betrachtungen schlossen immer mit einem bescheidenen „oder?“, denn Liserl war stets geneigt, gegenteiligen Meinungen Gehör zu schenken. Man konnte ja immerhin etwas daraus lernen und Liserl war sehr lernbegierig und lernbereit. Trotzdem machte sie keine merklichen Fortschritte. Nachdem sie über Jahr und Tag Gesangsunterricht gehabt hatte, flackerte ihre mächtige Stimme immer noch wie eine Fackel im Sturm. Es gelang ihr niemals, eine Note auf den Kopf zu treffen,

Digitized by Google

sondern sie mußte immer erst mühsam mit einem Anlauf sich hinauf schwingen, sodaß ihr Gesang eine betrübende Aehnlichkeit mit dem des Hundes, der den Mond anheult, behielt. Davon, daß man etwa mit der Lisl schon hätte Staat machen können und sie etwas vorsingen lassen, war noch gar keine Rede.

Jetzt wurde der gute Herr Vater doch bedenklich. Die Privatstunden bei der berühmten Gesangsmeisterin kosteten immer noch 10 Mark per Stück und sie hatte gesagt, daß Lisls Ausbildung mindestens noch vier Jahre in Anspruch nehmen würde! Es kam noch hinzu, daß Lisl nicht nur nach wie vor Schirme, Überschuhe, Handschuhe, Krägerl, Hefte und Notenmappen in der Musikschule vergaß, sondern auch ihre Aufgaben, und wenn gar eine Prüfung drohte, so konnte man sicher sein, daß sie einen Katarrh erwischte oder sich am Fuß einen Schaden that, der sie zwang, das Zimmer zu hüten, bis die Prüfung vorüber war. Unter diesen Umständen schien die Frau Mutter Recht zu behalten, obwohl die Grünärmlischen von den höheren Dingen nie etwas verstanden hatten, und der Vater wagte gar nimmer recht energisch ihre Partei zu ergreifen. Und eines schlimmen Tages fiel im Elternhause das strenge Wort: „Entweder bist D' über's Jahr so weit, daß D' in's Engagement

Digitized by Google

gehen kannſt, oder Du mußt wieder hintern Ladentiſch und um a Zehnerl Nudel verkaufen.“

Da bekam Lisl einen gewaltigen Schreck und begann ſich der Melancholie zu ergeben. In dieſer Stimmung war ihr Herz für die Liebe, von der ſie ſoviel geleſen und noch nichts erfahren, ganz beſonders empfänglich. Es herrſchte ein angenehm freier Ton im Verkehr der Muſikſchüler untereinander. Je ungemütlicher es ihr im Hauſe wurde, deſto mehr ſuchte die Lisl nach Vorwänden, um ſich außer dem Hauſe in gebildeter Geſellſchaft bewegen zu können. Sie machte es den Jünglingen nicht ſchwer, ſich ihr zu nähern. Im Anſchluß an die Melancholie hatte ſie neuerdings begonnen, es auch mit dem Kokettieren zu verſuchen, und dafür zeigte ſie ein ganz ausgeſprochenes Talent, welches ſogar dem Vetter Photograph dermaßen auffiel, daß er ihr den Antrag machte, ſie bei ſich als Empfangsdame anzuſtellen. Aber ſie wollte ihr freies Künſtlerleben nicht aufgeben. Warum auch? „Der Menſch,“ pflegte Lisl zu ſagen, „ſchafft ſich ſein Schickſal ſelbſt — bald ſo, bald ſo — oder . . .?“

Bald hatte ſie an jedem Finger einen Liebhaber, beſonders ſeit ſie das Kauen ihrer Fingernägel aufgegeben hatte und ihre Hände ſorgfältig pflegte; aber ſie ließ es

Digitized by Google

mit keinem weiter kommen als höchstens zu einem Busſel, und ſelbſt für das Busſeln war ſie nicht beſonders eingenommen, denn ſie fand, es echauffiere ſie zu ſehr. Wenn ſie einmal einer unverſehens ein biſſl wild umarmt oder gar beim Kopfe gekriegt hatte, ſo vergaß ſie nie, ſich gleich darauf die Haare friſch zu brennen. Auf dieſe Weiſe bewahrte ſie ihre Tugend fleckenlos. Kein Wunder, daß die neidigen Kolleginnen Lisl alles mögliche nachſagten, denn ſie trug auch die größten und höchſten Hüte in ganz München und es war die allgemeine Anſicht, daß eine ſchon gar viel Sündhaftigkeit zu verbergen haben müßte, wenn ſie eines gar ſo breitkrämpigen Hauptſchutzes bedürfte.

Wieder war ein Jahr herum. Bei der Schlußprüfung hatte die Lisl ſchlecht beſtanden, nur in der dramatiſchen Klaſſe hatte ſie ein gutes Zeugnis erhalten. Da war die väterliche Geduld zu Ende, und ſie ſollte nun wirklich wieder hinter den Ladentiſch. Am 15. Juni in der Früh hatte ſie noch mit blutendem Herzen um drei Pfennige altgebackene Semmel verkauft und eine Stunde ſpäter — war ſie verſchwunden. Nirgends zu finden.

Sie war durchgebrannt mit einem ihrer Verehrer, und zwar merkwürdigerweiſe mit einem, der zwei Köpfe kleiner war, als ſie ſelbſt. Aber er war ein feiner junger

Digitized by Google

Mann. Ein Philoſoph war er ſeines Zeichens — und hatte auch ſonſt zu leben. Mit dieſem alſo hatte ſich die Lisl ins Ausland verfügt und ihrer intimſten Freundin hatte ſie darüber alſo geſchrieben:

„Was das Körperliche anbetrifft, ſo iſt er ja ohne Zweifel etwas zu kurz gekommen, aber das Geiſtige — o Eliſabeth, Du ahnſt ja nicht! Er hat ſo etwas Dämoniſches, mein Kleiner, und dabei ſo etwas Abgeklärtes, ich möchte ſagen Goetheskes (Goetheskes war zweimal unterſtrichen) und wie er mich liebt! O Eliſabeth, es iſt nicht zum Glauben! — Ueberhaupt die Liebe, o meine Freundin, ſie iſt doch das einzige, ich habe immer nach dem Höheren geſtrebt, aber die Liebe iſt doch das Höchſte! Meine guten Eltern werden das nie begreifen. Ich bin aus anderem Stoff; es lag in mir, ich habe es immer gefühlt. O Eliſabeth, wirf keinen Stein auf mich! Es würde Dir auch nichts helfen, denn die Liebe meines Eugen hebt mich hoch über alles Irdiſche hinaus, und wandle ich unter den Verklärten.

Dieſes wünſcht auch Dir ewig Deine treue Freundin Lisl.

P. S. Mein Eugen findet, daß ich ein koloſſales Talent für das hochdramatiſche Fach habe. Er ſelbſt iſt

Digitized by Google

mein Lehrer und ich lerne mit dem Feuereifer der Liebe. Auch sonst giebt es hier sehr nette Herren." — — —

Uebrigens behielt dieser Eugen recht; denn nachdem ihn im Winter darauf seine Mutter heimholte und ihn mit dauerndem Erfolg zu verhindern wußte, in die liebenden Arme seiner Lisl zurückzukehren, sah sich dieses gute Mädchen auf einmal gezwungen, sich ihr Brod selbst zu verdienen. Sie ließ sich bei einer Wandertruppe engagieren und heute ist sie schon in hervorragenden Rollen an einer besseren Bühne beschäftigt und die Blicke der Theaterkenner richten sich erwartungsvoll auf sie. Den höheren Schwung besitzt sie immer noch und dazu kann man ihr nur gratulieren; denn wie die Lisl selber immer zu sagen pflegte: „Mit Essen und Trinken allein bringt's der Mensch zu nichts, die Hauptsache bleiben ein für allemal die höheren Ziele. Ich sag, wer immer am Boden steht, der fallt, wenn er fallt, gleich bis in die Hölle, wer aber auf den Gipfeln des Lebens wandelt, der fallt leichter in den Himmel — außer er verfehlt sich und bricht sich's Genick, daß er gleich hin ist. Aber lieber hin werden als gar nicht hinaufkommen; oder . . . ?" Nein — dumm war die Lisl nicht.

Digitized by Google

Finis Ende

Digitized by Google

„Ja was ist Dir denn?“ fragte mich meine junge Frau beim Frühstück. „Du bist auf einmal ganz blaß geworden. Um Gotteswillen, ist etwas passiert? Eine Trauernachricht? Ich meinte, es sei ein Bettelbrief, nach der ungeschickten Schrift.“

Und sie streckte, nachdem sie sich die Honigspuren von den schlanken Fingerspitzen geleckt hatte, ihre Rechte über den Tisch hinüber nach dem Briefe aus, den ich, ein wenig zitternd, zwischen beiden Händen hielt.

Ich war ratlos. Ich starrte auf das entfaltete Schreiben; ich wußte meine starke Erregung nicht zu bemeistern; es würgte mich im Halse und ich fühlte gar Thränen aufsteigen. Ich erhaschte meinen Schnurrbart mit den Zähnen, nagte daran herum und wußte meiner Frau keine Antwort zu geben. Der Brief war in einer mir

Digitized by Google

fremden Handschrift geschrieben. Ich hatte ihn gleichgültig zuletzt aus der Morgenpost aufgenommen wie man es gewöhnlich mit offenbaren Bettelbriefen zu thun pflegt. Auch der Poststempel sagte mir nichts, denn er wies den Namen einer kleinen bayrischen Gebirgsstadt auf, in der ich nie gewesen war und wo ich keinerlei Beziehungen hatte.

Er begann also: „Mein lieber Freund! Weißt Du noch, vor fünf Jahren am Charfreitag? Wie schön das war und wie wir glücklich waren wie zwei Kinder! Denkst Du noch an die Regennacht im Juli darauf, in der Prunkstube des alten Dorfwirtshauses, — ich habe gar vergessen wie der Ort hieß — als wir bis auf die Haut durchnäßt von der Berg-Partie heimkamen — wie der Berg hieß, habe ich auch vergessen — aber die wonnige Nacht habe ich nicht vergessen — und Du?"

Ich fühlte, daß mir eine Glutwelle zu Kopfe stieg; bevor ich weiter las wandte ich das Blatt um und schaute nach der Unterschrift obwohl ich aus den ersten Sätzen schon die Schreiberin erkannt hatte. Richtig, da stand es: „Komm und erfülle die letzte Bitte Deiner Leontine Wiesner." Die Unterschrift war von ihrer eignen Hand — aber schwach und zitterig! Es war eine Sterbende, die mir den letzten Gruß senden wollte. Die liebe, lustige Tini! Ich sollte

Digitized by Google

so rasch wie möglich zu ihr kommen, sie wollte mir noch einmal die Hand drücken vor ihrem Ende, um mir zu danken für das kurze Glück, das uns beschieden gewesen war. Wie hatten wir uns lieb gehabt, wir beide, damals vor fünf Jahren! Ich war fast ein alter Mann geworden in hartem Kampfe und herbem Leid, mein Geist war müde, mein Körper siech, als ich die Tini kennen lernte, und da hatte es mich gepackt mit der Sturmgewalt einer ersten Leidenschaft. Ein Glücksrausch, fraglos, ohne Zweifel, trieb sein Spiel mit mir, dem müden, spottgewohnten, mißtrauischen Manne und zauberte für die Dauer seiner Herrschaft alle Herrlichkeiten der Jünglingsjahre wieder herauf. Die holde Thorheit, die strotzende Selbstsucht, die so viel Kraft verleiht, und jene traumselige Gedankenlosigkeit, die jeden Liebenden zum Dichter stempelt. Das Mädchen war die Gebende. Unerschöpflich schienen mir ihre Reichtümer. Ich hatte sie in meine Arme gerissen und Besitz ergriffen von ihrem ganzen Wesen und von allem was ihr eigen war, ohne mich selbst nach meiner Berechtigung zu solcher Gewaltthat zu fragen. Ich liebte sie und darum gehörte sie mir, das schien mir ganz selbstverständlich. Weil ihre feine Gescheitheit mich entzückte, weil ihre süße Stimme mich toll machte, weil ihr reiches, aschblondes Haar mir gar so

Digitized by Google

geeignet deuchte mit meinen zehn Fingern darin zu wühlen, darum erschien es mir selbstverständlich, daß dieses ganze, liebliche Geschöpf mit Seel und Leib mein eigen sein und seinen höchsten Beruf gefälligst darin finden müsse, mich glücklich zu machen.

Als ich sie kennen lernte, trieb sie mit Eifer allerlei künstlerische und wissenschaftliche Studien. Es war ihr damals gerade ein kleines Erbteil zugefallen, das ihr erlaubte einige Jahre lang sorglos zu leben und etwas an ihre vernachlässigte Bildung zu wenden. Bis dahin hatte sie die Not viel hin und her geworfen, denn von ihrem fünfzehnten Lebensjahre an, als sie aus dem Kloster entflohen war, dem ihre bigotte Mutter sie als Sühnopfer für irgend eine Jugendsünde weihen wollte, hatte sie sich selbst ihr Brot suchen müssen, und jetzt endlich durfte sie sich unter eigener Verantwortung zu einem neuen Leben höherer Art vorbereiten.

Ich hatte sie bei Gelegenheit einer Dilettantenvorstellung kennen gelernt, ein starkes Talent in ihr zu erkennen gemeint und ihr eifrig zugeredet, zur Bühne zu gehen. Ich hatte mich auf den ersten Blick in sie verliebt. Sie war mir mit ruhigem Vertrauen entgegengekommen und wollte sich meiner Führung bei dem Versuche die

Digitized by Google

Künſtlerlaufbahn zu betreten anvertrauen. Da ſie ganz unabhängig lebte, ſo waren wir bald miteinander vertraut geworden. Ein paar Monate nur hatte das Verhältnis gewährt. Eine kleine Reiſe, die wir miteinander unternahmen ſtellte den Gipfel und zugleich den Abſchluß meines glückſeligen Liebesrauſches dar. Sie wurde nachher weit verſchlagen, unſere Korreſpondenz ſchlief ſchon nach einem Jahre ganz ein, denn ſchreibſelig waren wir alle beide nicht, und damit hielt ich die Geſchichte für zu Ende. So oft ich im Laufe der nächſten Jahre zurück dachte an Tini, erfüllte mich ein Gefühl unendlicher Dankbarkeit. Nicht mehr und nicht weniger als eine vollſtändige geiſtige Wiedergeburt und eine faſt zauberhafte körperliche Verjüngung dankte ich jenem flüchtigen Liebesglück. Mit kräftiger Begierde klammerte ich mich ſeither wieder an das Leben an, ich gewann einen neuen Glauben an die Menſchen und was ich ſeitdem auch anpacken mochte das glückte mir. Ich hatte mir feſt eingeredet, daß auch meine Heirat mir nimmermehr ſo ausgezeichnet gut geraten wäre, wenn ich nicht die Lebensfreude und die Kraft zum Glücke durch Tinis Liebe neu erworben hätte.

Durch Tinis Liebe? Ja das war eine wunderliche Frage; aber ich mußte ſie mir immer wieder vorlegen, ſo oft

Digitized by Google

ich ihrer gedachte. Hatte mich die Tini Wiesner überhaupt geliebt? Ich konnte mich nämlich nicht erinnern, daß sie mich deß jemals ausdrücklich versichert hätte, wohl aber stand mir Tinis eigentümliches Lächeln noch deutlich vor Augen, das jedesmal über ihr feines schmales Gesichtchen huschte, so oft ich ihr mit der heißen Beredsamkeit des liebetollen Dichters ausschweifende Beteuerungen in die Ohren flüsterte. Nie hatte sie mit einer Silbe darauf erwidert, immer nur mit diesem feinen Lächeln und mit diesem drolligen Zucken der Nasenflügel, das mir von ihrem Bilde unzertrennlich war. Ich war damals nicht dazu gekommen, mich über dieses Lächeln zu ärgern, mich zu fragen, ob meine ehrliche Thorheit vielleicht solch überlegenen Spott verdiene — ihre Küsse hätten meine Zweifel und meine Empfindlichkeit ja doch immer wieder zur Ruhe geschmeichelt. Und wer gar fragen kann, ob sein Mädchen nicht vielleicht mit ihren süßesten Küssen lüge, der dünkt mich gar keines Kusses wert. Aber hinterher, wie gesagt, in der Erinnerung der seligen Zeiten, schüttelte ich noch gar manchesmal den Kopf über jenes seltsame Lächeln. Sie hatte auch damals gelächelt, in jener Juninacht, als der Regen an die Scheiben trommelte und sie zum erstenmale sich meinem fiebernden Begehren ganz hingab; auch

Digitized by Google

damals hatte sie gelächelt und ganz leise mit einem drollig wehmütigen Seufzer gefragt: „Muß das sein?“ — Aber konnte man denn einen Menschen so namenlos glücklich machen ohne ihm über die Maßen gut zu sein! Ehrlich gestanden: allzusehr hat mich auch nachträglich der Zweifel an Tinis Liebe nicht gequält, denn auch wenn sie nur in meiner Einbildung vorhanden gewesen wäre und die Tini mich in den fünf Jahren ganz und gar vergessen hätte, das Ergebnis wäre ja immer dasselbe geblieben: meine tiefdankbare Erinnerung an die genossene Seligkeit und die Wiederaufrichtung meines Wesens zu neuem Lebensdrang.

Aber nun hielt ich ja den Beweis in den Händen. Tini, meine süße Tini, wie hast Du mich geliebt! Ohne Phrase: bis zum Tode. In Deiner letzten Stunde verlangt Dein Herz nach mir, nur nach mir — meine Hände willst Du drücken, wenn sich im Todeskampfe Deine Finger zusammenkrampfen — meine Stimme soll Dir das letzte Liebeswort zurufen — mit einem „Schlafe süß!“ soll ich Dir die Augen zur ewigen Ruhe zudrücken! Tini, meine Tini, so hast Du mich geliebt! — — —

Das alles war mir so durch den Kopf geschossen, während ich auf das Blatt Papier in meinen zitternden

Digitized by Google

Händen niederstarrte. Und jetzt fühlte ich, wie sich die erste Thräne loslöste und mir langsam in den Bart rann.

„Mein Gott, was hast Du denn nur? So sag doch!“ rief meine Frau abermals und ergriff mit ängstlicher Begierde nach dem Briefe; ich hielt ihn fest. Ich wollte nur ein paar Sekunden Zeit gewinnen zur Überlegung. Mußte ich nicht versuchen mich herauszulügen? Meine Frau ist eine ungewöhnlich gescheite und nichts weniger als kleinliche Dame, aber welcher abendländische Ehemann möchte für seine Gattin, und sei sie selbst eine diplomierte Philosophin, die Garantie übernehmen, daß sie überraschende Enthüllungen aus seinem vorehelichem Liebesleben mit heiterer Ruhe hinnehmen würde? Es liegt ja nun einmal in der grausamen Ordnung der Natur, daß soviele Dinge, die des Mannes reinstes Vergnügen sind, der Frau den größten Schmerz bereiten und es ist daher für den Mann eine Art Ehrensache, sich wenigstens der eigenen Gattin gegenüber nicht allzu rücksichtslos offenherzig über alles zu äußern, was — ihm Vergnügen macht. Aber ich hatte zu wenig Übung im Lügen und war in der Schulabteilung des Lebens, in welcher die Heuchelei gelehrt wird immer auf der untersten Bank gesessen; ich fühlte mich der schwierigen Lage nicht gewachsen. Mit zuckenden Lippen, hülfe-

Digitized by Google

flehend mag's ausgesehen haben, blickte ich meiner Gattin in die angstvoll weit geöffneten Augen und dann duldete ich es, daß sie den Brief begierig an sich riß.

Den Kopf in die Hand gestützt blickte ich in meine halbgeleerte Kaffeetasse hinein, während meine Frau Tinis Brief las. Als ich nach einer Weile zu ihr hinüberschaute saß sie, ein Bein über das andere geschlagen und mit verschränkten Armen in ihren Sessel zurückgelehnt und preßte die Lippen aufeinander, offenbar um ihrer Erregung Herr zu werden. Wir schauten einander einige Sekunden lang in die Augen und dann fragte meine Frau mit nicht schlecht gespielter Gleichgültigkeit: „War es eine sehr ungebildete Person?"

Ich traute meinen Ohren nicht und bedurfte einiger Zeit, um den Sinn ihrer Frage zu erfassen. Aber dann fiel mir ein, daß meine Gattin — und darin, vermute ich, gleichen sich alle Damen — die Tatsache, daß gebildete Männer sich so häufig mit ganz untergeordneten Mädchen in Liebesverhältnisse einlassen als ganz besonders verächtlich und unbegreiflich hinzustellen liebte, und ich mußte trotz meines Schmerzes und meiner Erregung lächeln. „Durchaus nicht," erwiderte ich. „Den Brief hat sie offenbar ihrer Magd oder Wärterin diktiert, und der Unterschrift sieht

Digitized by Google

man es an, daß es thatsächlich mit ihr zu Ende gehen muß."

Eine ziemlich lange und peinliche Pause entstand. Dann that meine Gattin die Frage, die ich zunächst erwartet hatte. „Hast Du sie sehr geliebt?"

Ich nickte stumm mit dem Kopfe und erwartete mit, wie ich glaube, nicht unwürdiger Fassung mein Urteil.

Meine Frau ließ lange auf Antwort warten. Sie trank zuvor ihre Tasse aus; aber schon den Versuch, sich eine zweite Honigschnitte zu streichen mußte sie aufgeben — sie war als Heuchlerin von einer der meinigen ebenbürtigen Talentlosigkeit. Mit schlecht unterdrückter Heftigkeit sprang sie auf, trat ans Fenster und stellte sich als ob sie mit besonderer Teilnahme die Witterungsaussichten aus den Wolken studierte. Ich schlich mich hinter sie und versuchte den Arm um ihre Schultern zu legen; aber mit einem gleichsam fröstelnden Zusammenzucken entzog sie sich mir, trat ein paar Schritte zurück und sagte, ohne mich anzusehen: „Dann wirst Du wohl hingehen müssen?"

„Ich muß auch," versetzte ich mit einem Seufzer. „Das ist wahrhaftig das mindeste, was sie sich um mich verdient hat. Ich reise mit dem nächsten Zug — und nicht wahr Schatz, Du . . . . . ."

Digitized by Google

Sie ließ mich nicht ausreden. Mit einer Geberde hieß sie mich schweigen und sagte mühsam: „Laß nur, ich weiß schon, was Du sagen willst; ich bin kein sentimentaler Backfisch, also . . . . .“ Sie würgte ihre Aufregung hinunter und dann schloß sie rasch:

„Wir werden ja nachher sehen. Es kommt ja ganz auf Dich an, wie ich mich mit dieser — Thatsache abfinden werde. Deine Vergangenheit geht mich ja natürlich nichts an, — also adieu!“

Damit schlüpfte sie zur Thür hinaus und ich bekam sie vor meiner Abreise, die zwei Stunden später erfolgte, nicht mehr zu Gesicht. Sie hatte sich zum erstenmale seit wir verheiratet waren, in ihrem Zimmer eingeschlossen und kämpfte den harten Kampf zwischen Vernunft und Weiblichkeit. Ich hatte Mitleid mit ihr und hätte gerne noch eine herzliche Aussprache herbeigeführt, obwohl ich fest davon überzeugt war, daß keine noch so starke Logik, keine noch so liebreichen Worte den natürlichen Groll einer Frau gegen die frühere Geliebte des Mannes zu besiegen im Stande sein würde.

Die vier bis fünf Stunden, die ich mit der Bahn zu fahren hatte, um die sterbende Geliebte zu erreichen, wurden mir entsetzlich lang. Anfangs peinigte mich die Ungeduld wie einen

Digitized by Google

Liebhaber, der zum Stelldichein eilt; da ich aber gar so viel Zeit zum Grübeln, zur sorgfältigen Durchsicht der Erinnerungen dieser letzten fünf Jahre hatte, so verkehrte sich die ungeduldige Erwartung des Liebhabers unmerklich in ein ganz anderes Gefühl. Ich begann mir die mögliche Rückwirkung dieses Besuches auf mein künftiges eheliches Leben auszumalen und ich muß gestehen, daß mir dabei ein wenig bänglich zu Mute ward. Eine gescheite Frau von einiger Weltkenntnis, die einen nicht mehr ganz jungen Mann heiratet, wird natürlich bei ihm kein ganz ungeprüftes Herz, keine naiven Illusionen über das andere Geschlecht voraussetzen, und wenn sie nicht ungewöhnlich dumm oder krankhaft sentimental ist, so wird ihr die verliebte Vergangenheit des Gatten auch weiter keine Schmerzen bereiten, vorausgesetzt, daß sie von dieser Vergangenheit nur allgemeine Vorstellungen behält. Sobald aber sich ihr aus diesen allgemeinen Vorstellungen ein Einzelbild greifbar deutlich ablöst, ein bestimmter Name oder gar eine lebendige Persönlichkeit als einstige anerkannte Besitzerin ihrer gegenwärtigen Rechte vor sie hintritt, wird die Sache anders. Dieser Fall war jetzt eingetreten für meine Gattin. Meine sichtbare Erregung beim Lesen jenes Briefes hatte ihr verraten, daß mir die Schreiberin wirklich einst sehr teuer gewesen sein

Digitized by Google

mußte, daß es nur eines leisen Anstoßes der Erinnerung bedurfte, um die alten Flammen unter der Asche hervorzulocken. Es ist eine Thatsache, die eben so natürlich wie für die betreffenden Frauen traurig ist, daß Männern voll Temperament und Phantasie selbst nicht die glücklichste Ehe jene volle Befriedigung ihrer nervösen Sehnsucht nach gelegentlichen Gefühlsräuschen gewähren kann, wie es oft sogar eine ganz dumme Liebschaft imstande ist. Zwingen sich solche Männer allzuhart zur Treue, so erleiden sie sicherlich Einbuße an ihrem Humor und dadurch an Liebenswürdigkeit. Die treuloseſten Männer werden am leichteſten von den Frauen geliebt, — einfach, weil sie thatsächlich die liebenswürdigsten sind, während nur die geborenen Philister, die Fett ansetzenden Musterknaben der Gewöhnlichkeit, die Treue ohne Schaden für ihr seelisches Gleichgewicht zu üben imstande sind. Bei den Frauen liegt die Sache wesentlich anders. Ein naturgewaltiger Drang zum Wechsel in der Liebe beherrscht nur solche von ausgesprochen künstlerischer Veranlagung, von ungewöhnlich entwickeltem Geistesleben, abgesehen von denen, die nur aus Neugier und oberflächlicher Genußsucht treulos sind.

Ich war überzeugt, daß meine eigene Gattin sehr wohl imstande sei, theoretisch diese unbequeme Natur-

Digitized by Google

einrichtung zu begreifen, aber in der Praxis mußten ihr persönliche Erfahrungen in dieser männlichen Treulosigkeit um so schmerzlicher sein, als sie selber zu den gar nicht seltenen Frauen gehörte, die trotz starken Temperaments nnd regen Phantasielebens in der Liebe zu dem einmal Erwählten ihr vollkommenes Genüge zu finden vermögen.

Der Gedanke, daß vielleicht diese meine Reise an das Sterbebett meiner einst und im Grunde auch immer noch Geliebten, die ich in der ersten Regung eines starken Mitleids angetreten hatte, meiner Gattin vielleicht zu einer Quelle steter innerer Beunruhigung werden könnte, dieser Gedanke setzte sich je mehr ich nachdachte, immer fester bei mir, und je näher ich dem Ziele der Reise kam, desto stärker bereute ich, sie überhaupt unternommen zu haben. Außerdem war es auch sehr wahrscheinlich, daß ich mir selber dadurch eine meiner schönsten Illusionen, eine meiner reinsten Erinnerungen zerstörte. Ich wußte ja gar nicht, was aus Tini geworden war. Leicht möglich, daß ein unstätes Leben voll Kampf mit Not nnd Gemeinheit, voll Enttäuschung und Entbehrung sie körperlich und geistig, vielleicht auch moralisch so weit heruntergebracht hatte, daß ich die einst so schwärmerisch Geliebte gar nicht mehr in ihr wiedererkannte. Ja, ich

Digitized by Google

ertappte mich sogar auf der schnöden Vermutung, daß vielleicht diese Berufung an ihr Sterbebett nur eine Falle sei, um mich wieder an sie zu locken, oder gar aus der alten Bekanntschaft einen Vorteil herauszuschlagen. Zwei Stationen vor dem Ziel war ich in starker Versuchung auszusteigen und mit dem nächsten Zug wieder zurückzufahren, aber ich schalt mich einen Feigling, blieb sitzen und versuchte mich in die mitgenommene Reiselektüre zu vertiefen.

Am späten Nachmittage langte ich in dem kleinen Gebirgsstädtchen an, und da packte mich auf einmal die Ungeduld wieder so stark, daß ich mir nicht einmal die Zeit nahm in ein Gasthaus zu gehen, um Toilette zu machen und mich zu restaurieren, sondern daß ich mein bißchen Gepäck auf dem Bahnhof ließ und mich unverweilt nach der angegebenen Adresse durchfragte.

Es war ein schwüler Sommernachmittag. Der Himmel war bedeckt und es bereitete sich für die Nacht offenbar ein Gewitter vor. Die steile Hauptstraße des Städtchens, die ich im Schweiße meines Angesichts hinaufstieg, war fast ausgestorben; nur aus den Werkstätten der Handwerker, die meist im Schatten dicker steinerner Vorgebäude lagen, ertönten hier und dort Zeichen fleißigen

Digitized by Google

Lebens. Das Haus des Schreinermeisters, bei welchem Tini Quartier genommen hatte, lag ganz oben auf dem Hügel, an dessen Abhang das freundliche alte Städtchen hingelehnt war. Es stand ganz frei und man genoß von der kleinen Treppe aus, die zur Hausthür hinauf führte, eine wundervolle Aussicht auf das nahe Hochgebirge und das breite Flußbett mit den grünen Vorbergen. Wohl fünf Minuten lang stand ich auf der obersten Stufe vor der Hausthür und genoß das reizende Landschaftsbild, während ich mir den Schweiß von der Stirne trocknete und durch langsames tiefes Atmen mein stark klopfendes Herz zu beruhigen suchte. Dann endlich trat ich ein. Ich pochte an mehrere Thüren und blickte in mehrere Zimmer hinein, bis ich ein kleines Mädchen fand, welches mir auf meine Frage bestätigte, daß Fräulein Wiesner hier im Hause wohne und wirklich im Sterben liege. Das Kind geleitete mich die Treppe hinauf und öffnete mir ohne anzuklopfen eine Thür im ersten Stock.

Ich atmete noch einmal tief auf, dann trat ich rasch über die Schwelle. Ich befand mich in einem hübschen, kleinstädtisch pedantisch eingerichteten Zimmer, vor dessen beiden Fenstern Wetterrouleaux von Segeltuch herabgelassen waren, so daß eine angenehme Dämmerung in dem Raume

Digitized by Google

herrſchte, die es mir zunächſt nicht möglich machte, Einzelheiten zu erkennen. Sobald jedoch meine Augen ſich an das Licht gewöhnt hatten, ſah ich, daß in dem Zimmerchen außer mir noch drei Herren anweſend waren. Ein junger Menſch, der wie ein angehender Schauſpieler ausſah, ſaß in eine Ecke des ſteifen Sofas hineingeſchmiegt, den Kopf hintenüber auf die Lehne gelegt und ſchnarchte ſanft mit offenem Munde. In der andern Sofaecke ſaß ein großer ſchlanker Herr mit dünnem blonden Vollbart und hoher Stirn, die Beine weit von ſich geſtreckt. Der ſtarrte mit trübem Blick nach der Decke und putzte mit einem bunten Taſchentuche mechaniſch ſeinen Kneifer. Der dritte Herr ſaß in einem Korbſtuhl am Mitteltiſch und blätterte in einem Photographiealbum, ein hübſcher junger Menſch in einem flotten Radleranzug, mit braun gebranntem Geſicht, kleinem aufgedrehtem dunklem Schnurrbart und jenem weißen Streifen auf der obern Hälfte der Stirne, an welchem man den Offizier in Civil zu erkennen pflegt.

Dieſer letztgenannte Herr war der einzige, welcher ſich bei meinem Eintritt erhoben hatte, um mir eine kurze militäriſche Verbeugung zu machen. Ich erwiderte ſeinen ſtummen Gruß mit einem etwas verlegenen „Pardon“ und ſchaute mich nach meiner kleinen Führerin um, die aber bereits

Digitized by Google

wieder davon war und die Thür hinter sich zugezogen hatte. So wandte ich mich denn abermals an den jungen Offizier und fragte beklommen, ob ich denn hier recht sei bei Fräulein Wiesner.

„Sie meinen Frau Doktor Franzius?“ versetzte der junge Herr, seine Stimme zu einem Geflüster herabdämpfend.

„Frau Doktor Franzius?“ fragte ich ebenso leise zurück. „Nein, mein Herr, ich suche hier ein Fräulein Leontine Wiesner; sie soll schwer krank sein und mich zu sehen wünschen.“

„Ah! Sind Sie vielleicht . . . “ rief der junge Mann noch leiser, indem er meinen richtigen Namen nannte. Und als ich etwas erstaunt bejaht hatte, nahm er die Hacken zusammen, verbeugte sich abermals kurz und nannte mir seinen Namen, den ich nicht verstand, etwas deutlicher hinzufügend: „Artillerieleutnant aus Erfurt.“

Inzwischen hatte sich auch der Blondbärtige aus der Sofaecke erhoben und stand plötzlich in seiner ganzen Länge vor mir, mit ausgestreckter Rechter. Ich legte ein wenig schüchtern meine Hand in seine große Tatze und empfing einen unheimlich kräftigen Händedruck.

Der Blondbärtige stellte sich, gleichfalls flüsternd, als Professor Soundso aus Wien vor. Er ließ meine Hand

Digitized by Google

gar nicht los, sondern sie immer auf's neue drücken d flüsterte er mir mit leicht bebender Stimme zu: „Das ist schön von Ihnen, daß Sie kommen, das ist brav, mein lieber Herr, ich habe es nicht anders von Ihnen erwartet. Die Tini sehnt sich so nach Ihnen, Sie glauben gar nicht. Gestern hat sie den ganzen Tag von Ihnen gesprochen. Erlauben Sie, daß ich Sie mit unserm Axel bekannt mache." Er machte eine Handbewegung nach dem glattrasierten, schlafenden Jüngling hin. Aber der Leutnant berührte ihn am Arm und sagte: „Lassen wir den Axel schlafen," und zu mir fügte er erklärend hinzu: „Er hat gestern die ganze Nacht gewacht. Sie müssen wissen, wir lösen uns einander ab in der Nachtwache. Der gute Doktor könnte es allein nicht schaffen. Er ist drinnen bei ihr und hilft beim Umbetten; aber wir werden gleich wieder hineindürfen. Die Tini wird sich gewiß sehr freuen."

„Pardon, Sie sprachen doch von einer Frau Doktor Franzius," warf ich immer noch ganz verwirrt ein.

„Ja, allerdings," versetzte der Leutnant, „wissen Sie denn nicht, daß sie verheiratet war — eigentlich sogar noch ist?"

„Ich hatte keine Ahnung."

Digitized by Google

„Seit zwei Jahren; aber der Kerl kümmert sich nicht mehr um sie. Das ist der Dank dafür, daß sie das gemeine Sumpfhuhn vor dem Untergang gerettet und durch's Examen gebracht hat."

Ich griff mir an die Stirn und blickte ratlos von einem zum andern. Der Leutnant bot mir einen Stuhl an. Ich ließ mich schwer darauf fallen und tupfte mir die neu ausgebrochenen Schweißperlen vom Gesicht. Der Professor trat hinter mich und klopfte mir mit seiner schweren Hand beruhigend die Schultern: „Na, na, fassen Sie sich, mein lieber Herr," sagte er mit seinem trotz des Flüsterns sonoren Tone. „Es ist uns allen sehr nahe gegangen, das Unglück unserer armen Tini. Sie ist eben gründlich hereingefallen, wie gerade die besten und gescheitesten Frauen so leicht hineinfallen. Sie hatte sich eingeredet, daß in dem Lumpenkerl, dem Franzius, weiß der Teufel was für ein bedeutender Kern stecke, sie hielt ihn nur für verlottert, sie wollte sein rettender Engel werden. Der Kerl soll sich wie ein Wahnsinniger um sie angestellt haben, um sie zu kriegen. Zu ihren Füßen hat er gewinselt, reuige Selbstanklagen und solche Flausen hat er ihr vorgemacht. Und sie fühlte sich damals wohl gerade recht besonders unzufrieden — ihr Leben hatte für sie

Digitized by Google

keinen Inhalt, da es ihr mit ihrer vornehmen Gesinnung bei der Bühne nicht geglückt war. Sie wissen ja, daß sie immer eine Passion für die Medizin hatte — und da der Franzius Mediziner war — im zehnten Semester! — so sagte sie: „Mach Du Dein Examen, dann sollst Du mich haben.“ Und dann setzte sie sich mit ihm hin und büffelte mit ihm bis spät in die Nächte hinein und sperrte ihn ein, wenn sie fortging, damit er nicht zur Kneipe durchbrannte — und so ist es ihr gelungen, das Faultier, den Süffel, den Schürzenjäger durch's Examen zu bringen. Ein unglaubliches Weib das, ein herrliches Geschöpf. Und dann kam seine Mutter und seine ganze feine Verwandtschaft zu ihr gelaufen und bezeigten ihr ihre Dankbarkeit für die Heldentat und trieben mit allen Kräften zur Hochzeit. Die fand auch statt, Gott sei's geklagt; aber die Herrlichkeit dauerte natürlich nur ein paar Monate. Da fing er sein wüstes Leben wieder an und behandelte sie brutal und schwärzte sie bei seiner Meschpoke an. Er war nämlich ein getaufter Jud. Er brachte Geschichten auf von ihrer Vergangenheit und da war die Bande auf einmal einstimmig der Meinung, der schöne Herr Doktor habe sich fortgeworfen an eine Unwürdige, von einer Abenteurerin einfangen lassen — Himmelherrgottelement!

Digitized by Google

wenn, oh — wenn wir den Kerl unter die Finger kriegten; wie, Paul?!" Damit wandte er sich an den Leutnant, der ihm mit einem trüben Lächeln beistimmte.

Und dann beugte sich der Leutnant zu mir herab und flüsterte mir zu: „Sie hat dies Leben in der Hölle nicht ausgehalten, ihr altes Herzleiden ist dabei immer schlimmer geworden — und endlich ist sie ihm durchgebrannt, hierher, wo sie in ihrer Kindheit ein paar glückliche Jahre verlebt hat. Wir sagen Ihnen das alles vorher, damit nicht etwa die Rede darauf kommt, denn Sie können sich denken, wie es sie aufregt, an ihr Unglück erinnert zu werden. Nicht wahr, Sie sprechen nicht davon, Sie stellen keine Fragen? Und wenn sie selbst davon anfängt, dann brechen Sie das Gespräch ab, — Sie wüßten schon alles."

Ich drückte den beiden Männern stumm die Hände und dann schwiegen wir alle drei eine Weile. Endlich rückte ich mit der Frage heraus, die mir schon längst am Herzen lag, indem ich mich an den Professor wandte: „Entschuldigen Sie, meine Herren, ich komme hier so fremd hineingeschneit — es ist fünf Jahre her, daß ich das Fräulein Wiesner gekannt habe — Sie sehen, ich kenne mich in ihren Verhältnissen nicht recht mehr aus — darf ich mir die Frage erlauben: sind die Herren viel-

Digitized by Google

leicht Verwandte des Fräuleins, ich wollte ſagen der Frau Doktor?"

Der Leutnant zuckte die Achſeln und trat ans Fenſter, der Profeſſor ſtrich ſich den blonden Bart und lächelte eigentümlich. Dann ſtreckte er mir wieder ſeine mächtige Rechte entgegen, drückte die meinige, daß ich hätte aufſchreien mögen, und ſagte: „Wir ſind Männer, nicht wahr, mein lieber Herr? Eiferſucht iſt für die Schwachen und die Thoren. Wir waren alle Freunde dieſes herrlichen Geſchöpfes — wir haben ſie alle geliebt — keiner mehr und keiner weniger will ich annehmen — ſie hat uns alle beglückt und darum vereinigt uns die gleiche Trauer an dieſem Sterbebett, an dieſem letzten Aſyl einer edlen, viel gequälten, müden Seele. Seien wir Freunde untereinander, wie wir der Einſamen Freunde geweſen ſind."

Faſt taumelnd erhob ich mich von meinem Stuhle. Der Leutnant hatte ſich vom Fenſter abgekehrt und ſtreckte mir mit einem liebenswürdigen Lächeln auf dem hübſchen Geſicht ſeine Hand entgegen. Ich legte meine Linke hinein und ließ mich von beiden Seiten ſchütteln, ohne daß ich ein Wort zu reden vermochte. Die Situation war mir denn doch zu neu, als daß ich mich ſo raſch darin hätte zurechtfinden können!

Digitized by Google

Da ging die Thür auf und aus dem Nebenzimmer, das noch stärker verdunkelt war als die Wohnstube, trat der junge Arzt herein, schloß leise die Thür hinter sich und ging lebhaft auf mich zu. Auch er nannte mich sofort beim Namen und hieß mich herzlich willkommen. Es werde der Kranken eine große Freude machen, mich zu sehen, sie hätte den letzten Herzkrampf glücklich überstanden und würde nun wahrscheinlich wenigstens für einige Stunden sich wohler befinden und die Freude des Wiedersehens genießen können.

„Ist denn keine Hoffnung?“ fragte ich mit versagender Stimme.

Er schüttelte den Kopf und flüsterte: „Pericarditis, Herzbeutelentzündung — kann sein, daß sie es noch einige Tage aushält, vielleicht aber hat sie nur noch einige Stunden zu leben. Sie gestatten, daß ich mich vorstelle, mein Name ist Müller. Wir wollen sie nicht vorbereiten, ich hoffe von der plötzlichen Freude eine glücklich stimulierende Wirkung.“ Und rasch drückte er auf die Klinke, warf die Thür weit auf und rief in heiterem, hellen Tone in das dunkle Krankenzimmer hinein: „Tinerl, schau, wen ich Dir da bringe!“

Ich sah, wie sich eine schmale, weiße Gestalt mühsam über die bunte italienische Seidendecke aufzurichten ver-

Digitized by Google

ſuchte, die über das Bett gebreitet war. Ich hörte eine ſüße wohlbekannte Stimme mit einem ganz hohen, leiſen Freudenſchrei meinen Vornamen rufen — und da ſummte es mir in den Ohren, das raſch kreiſende Blut, mein Herz ſchlug mir bis in den Hals hinauf, taumelnd ſtürzte ich vorwärts, ſank neben dem Bett in die Kniee und bedeckte zwei kleine magere durchſichtige Hände, die ſich mir fiebernd entgegenſtreckten, mit heißen, heißen Küſſen.

Und plötzlich ſchlug ihre Stimme an mein Ohr, ihre ſüße weiche Stimme, gerade ſo, wie ſie mir oft im Traum erklungen war, wenn ich in heißer Sehnſucht an unſer kurzes Glück zurückdachte — rein und klar und doch wie aus weiter Ferne her tönend, oder auch wie hinter einem weichen Vorhang hervor. Das war die Krankheit, die Schwäche, die ſie ſo ſeltſam dämpfte — aber doch noch der alte liebvertraute Ton, die eigne Melodie, die meine Tini ganz für ſich allein hatte, frei von jedem Anklang eines Dialekts, wohlgebildet, muſterhaft artikuliert, ſo lieblich ſchmeichelnd und zuweilen ein wenig kokett drollig wirkend durch das Hinaufſchlagen einzelner Töne in die Kopfſtimme, beſonders in der Frage. Ich verſtand zunächſt nicht, was ſie zu mir ſprach, ich ließ mich nur ganz gedankenlos von dem Zauber dieſer lieb-

Digitized by Google

vertrauten Töne umschmeicheln. Wie eine Mutter, die ihr junges Kind nach kurzer Abwesenheit kosend willkommen heißt, so sprach Tini zu mir und dabei entzog sie ihre Rechte meiner Umklammerung und strich mir damit über das Gesicht und durch das Haar.

„Mein Liebling, mein guter Alter, bist Du wieder da? Magst Du die Tini noch einmal sehen?" Das waren die ersten Worte, die ich verstand, und dann richtete ich mich langsam auf, trocknete mir die Thränen vom Gesicht und sah mich um.

Ich war allein mit ihr. Der junge Arzt hatte zartfühlenderweise die Thür hinter mir geschlossen und war mit den drei anderen Herren im Nebenzimmer geblieben; auch die Aufwärterin hatte er hinausgeschickt. Ich wagte nicht sogleich die Kranke anzublicken; ich sah mich zunächst in dem Schlafzimmer um. Ich erkannte auf den ersten Blick eine Menge kleiner Kunstgegenstände, Nippes, Toilettengeräte, Bilder und Photographien wieder, die auch damals schon, als ich sie zum ersten Male in ihrem bescheidenen Heim aufsuchte, ihr Zimmer geschmückt hatten. Da war die Statuette der Venus von Milo, die kleinen bronzenen Nachbildungen römischer und pompejanischer Altertümer, der feine, altertümliche Cruzifixus aus Elfenbein, die paar Klingerschen

Digitized by Google

Radierungen und einige Heliogravüren nach Böcklin unter Glas und Rahmen. Da waren die Photogramme bekannter Künstler und Künstlerinnen und der lieben Freunde, zu denen ein paar neue hinzugekommen waren, in dem Dekorationsfächer an der Wand befestigt; da war sogar das mit goldenen Arabesken verzierte Spritzflacon und die wohlbekannte Perlmuschel als Aschbecher, die sie als leidenschaftliche Raucherin einst viel benutzt hatte. Sie hing so an ihren bescheidenen Schätzen und lieben Andenken! Ueberall auf ihren Zigeunerfahrten hatte sie sie mit herum geschleppt — und nun gar ihr Sterbezimmer damit geschmückt! Auf's neue überkam mich die Rührung. Ich preßte meine beiden Hände in die Augen und dann endlich wagte ich sie anzuschauen.

Da lag sie in ihrem frisch bezogenen Bett, den Oberkörper durch viele Kissen in halb sitzende Lage gebracht, die schmalen, kleinen Hände über die hellblaue, buntgestreifte Seidendecke wie betend zusammengefaltet. Das reiche gewellte Haar umrahmte das blasse Gesicht — so schmal, so bleich war es geworden! Aber Schmerz und langes Siechtum hatten es doch nicht zu entstellen vermocht. Die Augen, die graugrünen klugen Augen, schienen mir sogar weit größer geworden unter dem Einfluß ihrer Krankheit, und sie strahlten

Digitized by Google

in rührendem Glanze. Die Freude des Wiederſehens verklärte ihr Geſicht, ſodaß man die todesmatte Abgeſpanntheit der Züge kaum wahrnahm. Mit ihrem lieben Lächeln ſchaute ſie zu mir auf, und da war ſogar das moquante Zucken um die feinen Naſenflügel. Jetzt löſten ſich ihre Hände und ſie breitete langſam ihre Arme gegen mich aus.

„Komm doch zu mir,“ flehte ſie leiſe: „Setze dich daher, Lieber! Nimm mich in die Arme und küſſe mich — oder grauſt Dir's vor mir, weil ich ſterben muß? Nicht wahr, das elende Trümmerhäufchen, das von der Tini noch übrig geblieben iſt!“

Ich ſetzte mich auf den Rand ihres Bettes und nahm das arme abgemagerte Körperchen, das ich einſt mit aller Kraft ſelig trunkner Gier an mich gepreßt hatte, mit ängſtlicher Vorſicht in die Arme. Durch das dünne Battiſthemd hindurch fühlte ich die ſpitzen Schulterknochen und das ſcharfe Rückgrat. Wie ein Meſſer zerſchnitt mir ein tiefes Mitleid das Herz. Ich rückte ganz nahe zu ihr heran, ſtützte ihr Haupt in meine hohle Hand und küßte ſie ſanft auf Augen, Wangen und Mund. Dann ließ ich ſie ſorgſam wieder in die Kiſſen zurückgleiten und faßte ihre Hand. „Tini, meine Tini, ſtirb mir nicht!“ war alles, was ich unter Thränen hervorzuwürgen vermochte.

Digitized by Google

Sie bewegte matt den Kopf hin und her. „Ja, trumpf nur auf und befiehl mir zu leben," sagte sie wehmütig lächelnd. „Ich habe immer noch nicht gehorchen gelernt. Weißt Du noch, wie Du manchmal den strengen Herrn hervorgekehrt hast, wenn Du Dich über mich ärgern mußtest?"

„Habe ich mich je über Dich geärgert?" versetzte ich mit einem schwachen Versuch zu lächeln. „Verzeih mir, Du Liebe, wenn ich Dir jemals ein böses Gesicht gezeigt habe. Ich habe Dir ja nur lauter Glück zu danken, reines überschwängliches Glück!"

„Ist das wahr?" fragte sie eifrig, indem sie eine Hand auf meine Schulter legte und ihren Blick groß in die meinen senkte. „Habe ich Dich wirklich glücklich gemacht? Sags noch einmal. Das macht mich so froh — das erleichtert mir das Sterben."

Ich beugte mich zu ihrem Ohr herab und flüsterte ihr heiße Liebesbeteuerungen hinein wie einst. Da huschte ein flüchtiges Rot über ihre Wangen und sie zog meine Hand an ihre Lippen und küßte sie dankbar.

Und dann mußte ich ihr von mir erzählen; wie mir's inzwischen ergangen sei und wie ich meine Frau gefunden und wie meine Ehe und alles was ich sonst angefangen zum guten ausgeschlagen sei. Ich mußte ihr ein Bild von

Digitized by Google

meiner Frau zeigen, das betrachtete sie lange und ernsthaft. Und dann führte sie es an die Lippen und flüsterte: „Ich grüße sie von Herzen!“

Dann saßen wir eine Weile stumm, Hand in Hand. Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, sie biß die Lippen aufeinander und schloß die Augenlider. Ein schmerzhafter Anfall quälte sie; aber er ging vorüber. Ihre Züge hellten sich wieder auf, sie sah mich lächelnd an und sagte: „Macht nichts, jetzt wird's bald überstanden sein. Ich freue mich auf den Tod. Weißt Du, Lieber, es ist so schön, wenn man an kein Jenseits glaubt. Der Himmel den sie mir im Kloster weismachen wollten, wäre mir zu entsetzlich fad! Ich habe doch einen zu verwöhnten Geschmack. Schließlich habe ich doch auf Erden soviel himmlische Freuden genossen, nicht wahr? Darnach giebts nur eine Steigerung: das ewige, heilige, stille Nichts.“

Wieder schloß sie die Augen und ruhte ein Weilchen aus von der Anstrengung des letzten Anfalles und vom Sprechen. Dann schlug sie wieder freundlich die Augen zu mir auf, richtete sich in die Höhe, strich mir liebkosend über die Wangen und sagte: „Ich bin so glücklich, daß Du gekommen bist. Weißt Du, daß Du der einzige Ehemann unter meinen Freunden bist, der meiner Ein-

Digitized by Google

ladung gefolgt ist? Das ist so lieb von Dir. Die andern armen Teufel haben sich nicht getraut.“ Sie lachte ganz leise vor sich hin. „Siehst Du, jetzt habe ich nur die Elite um mich versammelt, die crême de la crême meiner Liebhaber. Ist das nicht hübsch? Ach ich werde so eine schöne Leiche haben! Ihr werdet mir viel Blumen mitgeben, nicht wahr? Ich bitte Euch, spart nicht mit Blumen, wenn sie auch in ein paar Stunden schon verwelkt sind — — — Mir ist jetzt so wohl wie lange nicht. Ich bitte Dich, rufe die andern herein; ich will Euch was erzählen, vielleicht bin ich später nicht mehr dazu im Stande.“

Ich erhob mich, um ihren Wunsch zu erfüllen, und schritt nach der Thür; halbwegs aber kehrte ich wieder um und beugte mich über sie, um eine Frage zu thun, die mir das Herz abdrückte. „Sage mir, Tini,“ bat ich, „hast Du die da drinnen und — die andern, die ich nicht kenne, die nicht gekommen sind — auch so geliebt wie mich?“

Sie blickte mir ernst prüfend in die Augen und sagte wehmütig: „Muß das sein?“ — Geradeso wie damals in jener seligen Regennacht.

Ich senkte beschämt den Blick, und da versetzte sie mir scherzend einen leichten Schlag und sagte lächelnd: „Pfui, schäme Dich! Eifersucht unter freien Menschen!? Ich habe alle

Digitized by Google

Menschen behandelt nach Verdienst, so gut ich's wußte und so gut ich's im Stande war. Die da drinnen haben mich vielleicht gerade so, vielleicht auch noch mehr geliebt wie Du — darum war ich ihnen dasselbe schuldig wie Dir. Kannst Du mir eine Lüge nachweisen? — Nun so wirst Du mir glauben, wenn ich Dir in dieser Stunde versichere, daß die Tini, die Du gekannt und geliebt hast ihrer selber niemals unwürdig geworden ist. Ich habe mich nie weggeworfen, ich habe mich nie verkauft, selbst nicht in Zeiten größter Not; ich habe nur Liebe mit Liebe gelohnt. Auch Männern die sich mein volles Vertrauen und meine herzliche Neigung errungen hatten habe ich mich nur hingegeben, wenn ich sie durch Entsagung leiden sah. Du weißt ja selbst, daß mir das immer ein Opfer war. Mein guter Geist hat mich davor bewahrt verhängnisvolle Mißgriffe zu thun — außer in einem Falle — und der war mein Verderben."

„Ich weiß, ich weiß," unterbrach ich sie schnell und beschämt. „Verzeih mir die dumme Frage. Ich hole jetzt Deine Freunde." — — —

Die Herren folgten mir in's Schlafzimmer. Der junge Arzt nahm auf dem Stuhl am Kopfende des Bettes Platz und bemächtigte sich sofort einer Hand der Kranken, um während sie sprach ihren Puls unter steter Beobachtung zu haben.

Digitized by Google

Der Professor aus Wien setzte sich ohne viel Umstände dem Arzt gegenüber auf den Bettrand, während der Leutnant, selbst im Angesicht des Todes außer Stande seine anerzogene Höflichkeit zu vergessen, sich mit mir wegen der beiden Plätze am Fußende des Bettes herumkomplimentierte; ganz zuletzt erschien auch der junge Schauspieler, den der Aufbruch der Genossen aus seinem Schlummer geweckt zu haben schien. Als er sah, daß auf dem Bett kein Fleckchen mehr für ihn frei war, holte er sich aus dem Nebenzimmer einen Korbsessel und rückte sich den an die Fußwand des Bettes. Er schaute mich einen Moment prüfend an, nickte mir dann gleichgültig wie irgend einem entfernten Bekannten zu und starrte mit großen, schwermütigen Augen Tini gerade in's Gesicht.

Wir hatten wohl eine Minute lang schweigend der Dinge gewartet, die da kommen sollten, als Tini plötzlich mit einem kurzen, mühsamen Lachen einen Finger gegen den Schauspieler hin ausstreckte und drollig ärgerlich ausrief: „Axel, lieber Junge, mach mich nicht nervös zu guter letzt, oder willst Du mich hypnotisieren? Starr' mich nicht so an, so entgeistert — sonst hab' ich Dir doch alles zu Lieb' gethan." Und dann wandte sie sich an mich: „Seit Ihr Euch eigentlich vorgestellt? Das ist Herr Axel Christiani,

Digitized by Google

der jüngſte, aber einer der treueſten meiner Verehrer. Drei Jahre hindurch iſt er mir unentwegt nachgelaufen. Er war einfach nicht los zu werden. Da mußt' ich ihm denn ſchließlich gut ſein, ich mochte wollen oder nicht. Axel, mein lieber Junge, Du ſollteſt Dich doch ſchlafen legen, Du kannſt Dich ja kaum mehr aufrecht halten."

Axel ſchüttelte nur ein wenig den Kopf und wandte ſich ſchweigend zur Seite.

„Er ſagt faſt nie etwas," bemerkte Tini lächelnd: „aber er meint es immer gut." Und dann wandte ſie ſich wieder an mich und ſagte, der Reihe nach auf die übrigen Herren deutend: „Siehſt Du hier dieſen Leutnant, den einzigen, den ich je mein eigen genannt habe. Ihm habe ich's angethan, als ich in Erfurt beim Theater war. Ach, lieber Freund, das war eine verfehlte Sache — ich meine nicht dieſen vortrefflichen Leutnant, ich meine das Theater. Du haſt Dich ſchwer in mir getäuſcht, mit meinem Talent war's nichts, und mit außerkünſtleriſchen Mitteln konnte und mochte ich nichts durchſetzen. — Und dann iſt hier mein lieber Herr Profeſſor. Ihn lernte ich kennen — ach, das iſt ſchon ſo lange, lange her! Ein ſehr, ſehr kluger Mann, vor dem ich immer den allergrößten Reſpekt gehabt habe; aber er wollte mich durchaus heiraten und

Digitized by Google

das war gar nicht klug von ihm, darüber wären wir beinahe auseinander gekommen. — Und schließlich hier mein lieber Doktor. Der war ein halbes Jahr lang mein Zimmernachbar, als ich in Berlin chambre garnie wohnte. Er hat meinem Herzen so oft wohlgethan — es ist nicht seine Schuld, wenn er ihm jetzt nicht mehr helfen kann. Er ist auf meinen Wunsch daher gekommen, um mir das letzte Rezept zu verschreiben, gratis noch obendrein! Vergelte es ihm Gott tausendmal in diesem Leben." Und dann deutete sie auf mich selber und sagte zu den anderen: „Und der hier, das ist mein Sänger gewesen, der hat es einmal toll getrieben, o je, o je! Der hat mir Dinge gesagt, von denen Ihr Euch nichts träumen laßt. Ich glaube, er wollte mich mit Gewalt eitel machen, der Götzendiener! Aber ich muß eine gesunde Natur gehabt haben; ich habe sogar seine Liebe ausgehalten, ohne Schaden an meiner Seele zu nehmen. — Aber was ich sagen wollte ....."

Doktor Müller legte die Hand leicht auf ihren Mund und mahnte besorgt zur Ruhe: „Sie dürfen nicht soviel hintereinander sprechen, wenn Sie nicht wieder einen neuen Anfall heraufbeschwören wollen," und dann ging er hinaus und erschien bald darauf mit einer in Eis gestellten Flasche Champagner. „So," sagte er freundlich, auf die Flasche

Digitized by Google

deutend: „dieſen Freund dürfen wir nicht vergeſſen, der hilft uns kleine Extravaganzen ohne Schaden ertragen. Trinke, Liebchen, trinke ſchnell, dann laß ich Dich wieder fünf Minuten nach Herzensluſt ſchwatzen.“

„Ja, gerne,“ rief Tini lebhaft. „Aber Ihr müßt alle mittrinken; dann kann ich mir einbilden, das wäre nicht die letzte Medizin für eine rettungslos Verlorene, ſondern der alte liebenswürdige Genoſſe leichtſinniger Stunden.“

Sie duldete keinen Einſpruch; es mußten Gläſer herbeigetragen werden und dann mußten wir mit ihr anſtoßen — auf ein ſeliges Ende! Wir verſuchten auf ihre heitere Laune einzugehen, wiewohl uns allen ſo furchtbar weh um's Herz war, daß wir ſicherlich am liebſten laut heraus geheult hätten.

Und nachdem wir die Gläſer geleert — auf ein ſeliges Ende — begann Tini wieder zu ſprechen. Ihre Stimme klang ſüßer und klarer als zuvor, ihr Augen glänzten im Fieber, ihre Lippen lächelten und täuſchten uns Lebensluſt und helle Freude vor. Sie warf uns Kußfinger zu und rief mit fiebernder Haſt: „Ich liebe Euch, Dich und Dich und Dich und Dich und Dich! Ich bin Euch ſo gut und ich bin ſo glücklich, Euch um mich zu haben. Ihr ſollt

Digitized by Google

über mich zu Gericht sitzen — meine strengen Totenrichter sollt Ihr sein, Rhadamanthys und so weiter. Ihr sollt mir sagen, was ich wert bin, denn selber weiß man's doch nie genau. Man ist zu geneigt, sich zu entschuldigen — das sollt Ihr nicht sein, Ihr sollt Euch nicht dadurch bestechen lassen, daß ich Euch allen einmal was Gutes vergönnt habe, wenn mir die Laune darnach stand. Ach Gott, ich bin dumm, ich seh's Euch schon an, was Ihr sagen wollt! „Ihr seid ja alle noch immer in die Tini verliebt. Ich muß diese Geschworenen ablehnen. Aber Ihr sollt doch wissen, was mich quält; wenn Ihr dann ein gutes Wort für mich findet, so will ich es dankbar auf den Weg mitnehmen. Also hört, was ich Euch sagen wollte.

„Jetzt bin ich achtundzwanzig Jahre alt und über die Hälfte dieser Zeit bin ich Familientochter gewesen, aber nicht Familientochter der gewöhnlichen Art, die entweder verhätschelt oder als Hauspudel mißbraucht wird, bis sie alt genug ist, um auf den Mann dressiert zu werden, sondern ein von vorn herein verhaßtes und verwünschtes Wesen, das Vater und Mutter um jeden Preis los werden wollten. Ich habe einen starken Verdacht, daß ich garnicht meines Vaters Kind war; ich habe zuviel munkeln hören von einem großen Herrn, der einmal bei uns verkehrte und dem ich

Digitized by Google

dem Bilde nach wirklich merkwürdig ähnlich wurde, je mehr ich heranwuchs. Die Kinder in der Schule schon riefen mir ‚Bankert' nach, und der Klatsch der kleinen Stadt wird wohl recht gehabt haben, der meiner Mutter ein Verhältnis mit dem vornehmen Herrn nachsagte. Ich wüßte auch nicht, weshalb mein Vater, der ein gutmütiger, schwacher Mensch war, mich sonst nicht hätte gut leiden sollen; da könnt Ihr Euch denken, daß ich in meiner Kinderstube nicht viel Sonnenschein gesehen habe. Als ich acht Jahre alt war, steckte mich die Mutter in's Kloster. Es war ihr Herzenswunsch, daß ich es nicht mehr verlassen sollte. Ich sollte als Sühnopfer für ihre Sünde dem Himmel geweiht werden. Vier Jahre hielt ich's aus, aber dann empörte ich mich gegen den Zwang und das ganze schändliche Lügenwesen, das uns armen Kindern die stärksten und besten Regungen einer gesunden Menschenseele als Teufelswerk anschwärzen wollte. Ich sah überall den Teufel und schließlich peinigte mich die Angst dermaßen, daß ich fast wahnsinnig wurde. Da floh ich vor dem Teufel über die Klostermauern. Das erste Mal fingen sie mich wieder ein — aber das zweite Mal kam ich glücklich davon. Da war ich im Winter über den gefrornen Bach, der unter der Klostermauer durchfloß, entwischt. Aber die dünne Eisdecke trug

Digitized by Google

mich nicht, ich brach ein und das Waſſer war ſo kalt, daß es mir wie mit Meſſern die Beine abſchneiden wollte. Außer einem tüchtigen Fieber trug mir die Flucht auch noch eine gehörige Tracht Prügel von meinem Vater ein, und meine Mutter verfluchte mich gar feierlich und prophezeite mir Rad und Galgen. Ich wurde dann zu einer Tante geſchickt, einer giftigen alten Jungfer, die in einem Badeort Fremdenzimmer vermietete. Dort ſollte ich wahrſcheinlich die bittere Erfahrung machen, daß man in der Weltlichkeit noch viel gründlicher gepeinigt werden könnte, als unter den Fittigen der geiſtlichen Liebe. Ich führte ein elendes Aſchenbrödeldaſein als Mädchen für Alles in einem großen Haushalt. Die körperliche Arbeit war viel zu hart für meine jungen Jahre, aber ſie war mir doch immer noch lieber als die geiſttötende Kloſterzucht. Ich wurde wenigſtens die Teufelsfurcht dabei los. Dafür wußte meine Tante meiner Seele auf andere Art beizukommen. Ich war von jeher wahrhaftig bis zur Narrheit geweſen — und dieſes Weib glaubte mir nicht! Sie ſtrafte mich fortwährend wegen frechen Lügens. — Denkt Euch ein Mädchen von dreizehn Jahren, das im Keller eingeſperrt ſitzt, weil es eine einfache Wahrheit geſagt hatte, die das niederträchtige Weib nicht begreifen konnte. Und das Mädchen reißt ſich

Digitized by Google

büschelweis die Haare aus und beißt sich in den Arm, um seinen wütenden Schmerz zu betäuben und reckt die Fäuste, am ganzen Leibe zitternd, empor und flucht seiner Mutter und seinen Verwandten und der ganzen Menschheit!"

Sie hatte die geballten Hände in die Höhe gereckt, ein wilder Glanz kam in ihre Augen, plötzlich aufsteigende Fieberglut rötete ihre totblassen Wangen. Der junge Arzt umfaßte sie sanft, strich ihr über das Haar und redete ihr gütig zu: Sie solle sich nicht so aufregen, sie solle die trostlosen Erinnerungen ruhen lassen und sich des Beisammenseins mit ihren treuen Freunden erfreuen. Wir alle sahen mit Angst und Schrecken zu, wie die Atemnot sie quälte, wie sie sich nach dem Herzen griff und stöhnend und keuchend bald sich aufbäumte, bald sich kraftlos zurücksinken ließ und sich schmerzgepeinigt hin und her warf.

Doktor Müller machte ihr eine Morphium-Injektion, die denn auch nach kurzer Zeit zu wirken begann. Sie wurde ruhig, streckte sich lang aus und neigte müde den Kopf zur Seite. Axel Christiani setzte sich an's Fußende des Bettes, nahm ihre eiskalten Füße in seine Hände und suchte sie mit dem Hauche seines Mundes und durch sanftes Reiben zu erwärmen. Wir anderen schlichen leise hinaus.

Digitized by Google

Der Leutnant vermochte seinen Schmerz nicht mehr zu bemeistern und trat an's Fenster hinter die Gardinen, als ob er sich dort verbergen wollte, und weinte bitterlich.

Der Professor war der erste, der nach längerer Pause Worte fand. Er wendete sich an mich und sagte: „Kennen Sie ihre weitere Geschichte?" und da ich verneinte, erzählte er: „Ich kenne sie ganz genau, denn Sie müssen wissen: ich war ihr erstes Verhältnis. Ich war der erste Vertraute aller ihrer Leiden, die ihr damals noch in so frischer Erinnerung standen. Im Hause jener angenehmen Tante lernte sie männliche Brutalität in ihrer scheußlichsten Form kennen. Sie werden sich denken können was ich meine. Die sauberen Verwandten wollten den betreffenden Herrn durch Drohungen zur Heirat zwingen; er war auch bereit dazu, aber Tini wies mit Entrüstung die Zumutung zurück. Da wurde sie als gänzlich verlorene, unverbesserliche Sünderin von der Tante aus dem Hause gejagt. Ihre Großmutter nahm sich ihrer an, eine feinfühlige, freundliche alte Frau. Sie wohnte hier im Ort und hier genoß die arme Tini die einzigen friedlichen und frohen Jugendjahre. Darum ist sie auch zum Sterben gerade hierher gekommen. Als sie sechzehn Jahre alt war, mußte sie dann wieder in die Welt hinaus, weil

Digitized by Google

ſie doch einmal darauf angewieſen war, ſich ihr Brod ſelbſt zu verdienen. Sie wurde Ladnerin in Würzburg, und dort lernte ich ſie auch kennen. Sie wohnte mit einer Sprachlehrerin zuſammen, einer Rumänin, die ebenſo arm wie hochgebildet war. Einige ihrer Landsleute zogen ſie in ihren Verkehr und der kleine Kreis wurde bald durch andere Studenten, meiſt Ausländer, vergrößert, die alle an dem außerordentlichen Geiſte und der freien, kühnen Denkungsart der armen Sprachlehrerin, bei der viele von ihnen Unterricht nahmen, großes Gefallen fanden. Sie brachte die Tini meiſtens mit zu unſern Zuſammenkünften. Das Mädchen war anfangs ſehr ſcheu und zurückhaltend, denn ſie fühlte ſich uns geiſtig nicht gewachſen; aber ſie lernte von ihrer Stubengenoſſin mit raſtloſem Eifer, und ſobald ſie ſich erſt an die freie Form unſeres Verkehrs gewöhnt hatte, taute ſie raſch auf und gewann Zutrauen zu uns jungen Leuten und entwickelte ſich geiſtig vor unſeren Augen in ganz überraſchender Weiſe. Gerade damals begann ſie ein auffallend hübſches Mädchen zu werden, obwohl ſie infolge der mangelhaften Ernährung und der körperlichen Ueberanſtrengung kläglich mager und ohne friſche Farben war. Die meiſten von uns verliebten ſich in ſie, aber ſie bevorzugte keinen. Sie ließ ſich

Digitized by Google

unſern heitern Duz- und Küß-Comment gefallen, aber von Liebe durfte ihr keiner ſprechen. Ich muß wirklich ſagen, wir waren damals eine nette Geſellſchaft beiſammen — ohne alle Ironie geſprochen — originelle Käuze, ſonderbare Schwärmer, Poeten, Himmelſtürmer und ſolide ächte Gelehrtenköpfe. Wir waren die rechten Erzieher für das reichbegabte, ſo koſtbar warmherzige und wahrhaftige Mädchen. Ich kann wohl ſagen, wir haben ſie zu dem gemacht, was hernach zu unſer aller Freude aus ihr geworden iſt. Es müſſen aber doch wohl Klatſchereien über ihren freien Lebenswandel zu den Ohren ihrer Verwandtſchaft gedrungen ſein — denn eines Tages tauchte ein Viech von einem Onkel in Würzburg auf, der ſie mit Gewalt aufpackte und nach Berlin transportierte, wo er ſie in einem Handſchuhgeſchäft unterbrachte. Als ſie fort war, merkte ich erſt, wie raſend verliebt ich in ſie war, und als das Semeſter zu Ende gegangen, ſiedelte ich nach Berlin über und ſuchte ſie auf. Sie empfing mich mit Jubel, denn ſie hatte den geiſtigen Verkehr gar zu ſchmerzlich vermißt und fühlte ſich außerdem angewidert von dem Berliner Weſen und Treiben. Da zogen wir denn zuſammen und teilten unſere kleinen Einkünfte und waren über ein Jahr lang unmenſchlich glücklich, bis mich die

Digitized by Google

Rücksicht auf meine Karrière zwang, Berlin zu verlassen. Ich war ein paar Jahre lang auf wissenschaftlichen Reisen; meine Mittel erlaubten mir selbstverständlich nicht, sie mitzunehmen, und auch später, als ich mich als Privatdozent in Graz habilitierte, konnte ich noch nicht an's Heiraten denken. Aber versprochen hab ich ihr's hundertmal, und sobald ich meinen Professor hatte, trat ich wieder vor sie hin und bot ihr meine Hand. Ich fand sie, trotzdem sie sich mit wahrhaftem Raffinement vor mir zu verstecken suchte. Sie wollte durchaus nichts von einer Heirat wissen, obwohl ich gar nicht daran dachte, ihr ihre späteren Verhältnisse zum Vorwurf zu machen. Sie behauptete immer, sie würde mir meine Stellung verderben und sie taugte nicht zur Ehe. Und kaum ein Jahr später mußte sie dann diesen verdammten Hallunken . . . . ah, ist das nicht zum Dreinschlagen! Ich hätte mich nicht dürfen abweisen lassen, mit Gewalt hätte ich sie heiraten müssen, dann läge sie uns heute gewiß nicht so da. Ach, es ist jämmerlich, jämmerlich! Das Prachtgeschöpf — und so verkommen zu müssen!"

Der Leutnant hatte sich inzwischen gefaßt und des Professors Erzählung mit angehört. Jetzt trat er zu uns und bat um Entschuldigung, daß er sich so schwach gezeigt

Digitized by Google

habe. Wir drückten dem guten Jungen ſtumm die Hand und dann ſetzten wir uns und ſchleppten ein inhaltloſes Geſpräch über eine Stunde lang ſo hin. Endlich ſteckte Axel Chriſtiani den Kopf zur Thür herein und winkte uns, zu kommen.

Die Ruhe hatte Tini erquickt. Zwar, das Fieber ſchien im Steigen begriffen zu ſein, denn ihre Wangen waren ſtärker gerötet als vorher, aber die Schmerzen waren verſchwunden und ſie vermochte ohne merkliche Anſtrengung zu ſprechen. Mit einem glücklichen Lächeln breitete ſie uns die Arme entgegen und rief ſcherzend: „Seid Ihr noch alle beieinander? Eins, zwei, drei, vier, fünf — ja, Ihr Häupter meiner Lieben, noch habe ich keines verloren.“

Doktor Müller ging auf ihren heiteren Ton ein und drohte mit dem Finger: „Jetzt mußt Du uns aber verſprechen, Dich nicht wieder ſo aufzuregen. Wenn Tinerl unartig iſt, wandern wir alle in den Hirſchen aus.“

„Nein, nein, Tinerl will ganz brav ſein,“ verſicherte ſie im Kinderton, dann ſchaute ſie uns der Reihe nach an und ſann offenbar nach, wie ſie ihre Sache vorbringen ſollte. Und endlich begann ſie alſo zu reden: „Ihr wißt jetzt genügend Beſcheid um meine Vergangenheit, es wird Euch nicht wundern, wenn ich Euch geſtehe, daß ich trotz meines ſchwer erkämpften Freiheitsgefühles doch noch manch-

Digitized by Google

mal Rückfälle in die alten bürgerlichen Ängstlichkeiten erleide, die über die Hälfte meines Lebens so stark auf mich eingewirkt haben. Es sind doch nicht nur meine nächsten Verwandten, die mich als Auswurf der Menschheit betrachten, ich habe doch die ganze sogenannte anständige Gesellschaft gegen mich. Das müßt ihr zugeben, nicht wahr?"

„Ach was, anständige Gesellschaft, Larifari!" brauste der Professor auf. „Die Freunde, die Du Dir kraft Deines gesunden Instinktes erwählt hast, die sind für Dich eine anständige Gesellschaft gewesen. Wir fünf Männer hier, wir sind die anständige Gesellschaft! Aber die privilegierten Dummköpfe, die sich so zu nennen belieben, blos weil sie in dem und dem Stande geboren und es zu der und der Stellung gebracht haben, die gehen doch Dich einen Quark an."

„Daß Du so etwas Ähnliches sagen würdest, konnte ich mir schon denken," lächelte Tini: „aber gar so bequem mag ich mir's selber nicht machen. Mit einer so kommoden Privatphilosophie ist man ja leicht bei der Hand, und mein Gewissen ist ja auch so weit ganz gut damit ausgekommen; aber in meinen nachdenklichen Stunden habe ich mich doch oft gefragt, ob mit diesen schönen Reden von moderner Sittlichkeit nicht am Ende doch viel Unfug getrieben würde. Stellt Euch bloß vor, was daraus entstehen würde, wenn

Digitized by Google

das Recht der Selbstbestimmung und die Liebesfreiheit allen Frauen schrankenlos zugestanden würde."

Der Professor war schon wieder mit der Antwort bei der Hand und fuhr fast ärgerlich drein: „Was ist denn das für eine Fragestellung? Das sind doch Rechte, die jeder Mensch von Natur besitzt. Wenn sie ihm verkümmert werden durch andere Sittenvorschriften, so hat die eben, wie jedes Gesetz überhaupt, die Gesellschaft zum Schutz gegen die Bösewichter und die geistig Unmündigen erteilt. Wir geistig freien Menschen sind Anarchisten — wir brauchen keine Gesetze, denn wir handeln aus innerem Bedürfnis so, daß wir unsern Nebenmenschen nichts Böses zufügen können. Und wer sich für seine Person mit dem ärgerlichen Mißverhältnis seines Daseins vernünftig abfindet in der Erfüllung der Lebensaufgabe, die ihm durch seine eigentümliche Begabung gewiesen wurde und sich gegen seine Mitmenschen so benimmt, wie er wünscht, daß sie sich gegen ihn benehmen sollten, der ist gut, der braucht sich weder vor geschriebenen, noch ungeschriebenen Gesetzen zu fürchten und wird von seinem Gewissen so wenig merken wie ein Gesunder von seinen Eingeweiden merken soll."

Der schweigsame Axel hing mit augenscheinlicher Bewunderung an den Lippen des Professors, der Leutnant

Digitized by Google

beſchaute etwas verlegen ſeine Fingernägel und der junge Arzt nickte eifrig Beifall. Ich bemerkte, wie Tinis Blick ſich mit geſpannter Frage mir zuwandte. Ich kam ihrer Frage zuvor, indem ich mit warmen Worten dem Profeſſor recht gab.

„Ja, aber ich habe doch gar keinen Beruf zu erfüllen gehabt," ſagte Tini leiſe, mit klagendem Tone. „Ich war doch ein ganz und gar nutzloſes Geſchöpf; darf man denn ſo in den Tag hinein leben ohne Daſeinszweck, nur darauf bedacht, ſich ſelbſt das Leben möglichſt angenehm zu geſtalten und andern möglichſt wenig Verdruß zu bereiten? Seht Ihr, das iſt's was mich quält. Ich habe ja eigentlich nur für und von der Liebe gelebt und den paar Leuten, die da Urſache finden mir dankbar zu ſein für ein kurzes Glück, ſtehen vielleicht viele andere gegenüber, die ſich gerade ſo heftig nach mir geſehnt haben und die ich durch das Verſagen meiner Gunſt doch gewiß gekränkt habe. Ich war doch nur gut zu den wenigen Menſchen, die ich mir auserwählt hatte, weil ich mir von ihnen für mich ſelbſt etwas Gutes verſprach. Das iſt doch gewiß keine beſondere Tugend. — Was war ich denn alſo meines Zeichens? Männerfreundin — das heißt Freundin einiger Männer. Ich glaube, wenn ich im Athen der klaſſiſchen Zeit gelebt

Digitized by Google

hätte, wäre aus mir vielleicht eine der berühmten Hetären geworden und das hätte meinen Ehrgeiz gewiß vollkommen befriedigt. Aber unter unsern heutigen Verhältnissen muß ich doch froh sein, wenn man mich nicht einfach unter die . . . . . ach, Ihr wißt schon, was ich meine."

Diesmal war ich es, der mit seinem eifrigen Widerspruch sogar noch dem Heißsporn von Professor zuvorkam. „Tini, liebste Tini," rief ich so laut, daß der Arzt den Arm sofort beschwichtigend gegen mich ausstreckte: „wie kannst Du Dir so unrecht thun! Kannst Du dafür, daß Du in einen eigentlichen Beruf nicht hineingekommen bist? Hast Du nicht die Jahre der Vorbereitung durch die Schuld Deiner blöden Verwandten nutzlos verloren, oder konntest Du etwa dafür, daß Dir zur Bühne das rechte Talent mangelte und zu einer späteren wissenschaftlichen Ausbildung das Geld? Erfüllt denn eine Frau, die nichts ist und nichts kann als den kleinen Kreis, dem sie als Gattin und Mutter angehört, zu beglücken, etwa keinen Lebensberuf? Und so eine warst Du doch auch! Du hast Menschen beglückt und bereichert und nie einem weh gethan. Ist es etwa ein Unrecht, daß Du auch Dein eigenes Glück gesucht hast bei der Gestaltung Deines Lebens? Wer etwas Anderes will ist doch ein Narr. Und für uns paar moderne Heiden,

Digitized by Google

die ihre Seligkeit auf Erden ſuchen, in einem Leben voll Schönheit, Güte und freier Geiſtesbethätigung, für uns Heiden ſage ich, biſt Du wirklich eine Laïs, Thaïs, Leontion, Aſpaſia, und was Beſſeres noch geweſen: Schweſter, Freundin, Geliebte und manchmal auch Mütterchen in einer Perſon. Habe ich nicht recht, Ihr Herren? Giebts einen gerechten Richter, der ſie nicht von jeder Schuld freiſprechen müßte? Haſt Du Dich je fortgeworfen ſchnöden Gewinnes wegen oder aus frivoler Genußſucht? Nein, nicht wahr? Du haſt es mir ja ſelbſt einmal geſtanden, wie Du in der Not den Verſuch gemacht hätteſt einen reichen Liebhaber zu finden, wie Du Einladungen zu Soupers angenommen und Bekanntſchaften mit Lebemännern gemacht haſt — und wie kläglich Dir der Verſuch fehlgeſchlagen iſt. Deine Seele iſt ſo rein geblieben, wie Du ſie auf die Welt gebracht haſt. Der äſthetiſche Widerwille gegen das Gemeine war Dir angeboren — und über ſolche Menſchen hat der Schmutz keine Gewalt! Laß Pfaffen und Philiſter Steine auf Dich werfen, ſie können Dir nichts anhaben. Du biſt rein in den Augen der Reinen. Das Glück, das Du genoſſen haſt, war nur der Widerſchein des Glückes, das Du ſelbſt verbreitet haſt und das Unglück, das Dich verfolgte, das haſt Du nicht verſchuldet. Das Leben hat

Digitized by Google

Dich müde gemacht, aber Du haſt Dir einen traumloſen Schlaf verdient. Ruhe aus, Du Liebe!“

Ich weiß nicht mehr, ob ich gerade dieſe Worte wählte, aber das war der Sinn meiner Rede. Ich ſprach lange, in ſtarker Gemütsbewegung, ganz vergeſſend, das ich außer der Sterbenden noch Zuhörer hatte. Das zuſtimmende Gemurmel der andern Freunde weckte mich aus meiner Selbſtvergeſſenheit. Ich ſchämte mich faſt der vielen Worte, denn ich war überzeugt, daß dieſe Männer alle dasſelbe fühlten wie ich, ich fürchtete, ſie möchten es unangenehm empfinden, daß einer von ihnen anſcheinend aus der allgemeinen Stimmung eine Art redneriſchen Effekt herausſchlagen wollte.

Ich ſah wie Tini ihre Hand gegen mich ausſtreckte und ich rückte ihr raſch näher, ergriff dieſe Hand und verbarg mein Geſicht darin.

„Ich danke Dir, mein Lieber, Du haſt mir ſo wohl gethan! Ich komme mir jetzt wirklich wie eine Freigeſprochene vor. Ich wollte Du hielteſt mir die Grabrede, wenn ich tot ſein werde. Oder nein — laßt die Grabrede. Senkt mich ſtill in die Erde neben meiner guten Großmutter und ſprecht kein Wort dabei. Die müßigen Gaffer ſollen nichts zu hören kriegen, was ſie ja doch nicht verſtehen würden:

Digitized by Google

sorgt nur dafür, daß die Kirche mich mit ihren Diensten verschont. Mir könnte es ja gleichgültig sein, was irgend ein Priester mir nachsagt, aber ich weiß, daß es Euch kränken würde. — Wißt Ihr, am liebsten ließe ich mich verbrennen — und dann müßte meine Asche unter Euch verteilt werden. Ihr würdet Euch hübsche Urnen dazu kaufen und die würden bei Euch einen Ehrenplatz bekommen und immer mit den frischen Blumen der Jahreszeit bekränzt sein, nicht wahr? — Ach was, das ist ja alles dummes Zeug, hört nicht auf mein Geschwätz, ich bin schon so schwach, ich weiß nicht mehr . . . . . Doktor, wie lange glauben Sie, daß ich noch Zeit habe?"

Doktor Müller zwang sich zum Lachen: „Ach, was denn, Schäfchen, es geht ja gut, ich bin sehr zufrieden mit Dir. Wie wär's, wenn wir zusammen soupierten?"

„Ach, mach doch keine schlechten Witze," schalt sie matt; „für mich braucht nimmermehr gekocht zu werden. Aber Ihr sollt essen gehen. Es ist Abend und Ihr müßt Hunger haben. Geht, geht, macht daß Ihr fortkommt. Könntet Ihr nicht das Fenster ein wenig öffnen — mir ist so furchtbar heiß, ich ersticke."

Der Leutnant sprang auf, zog das Rouleaux in die Höhe und öffnete das Fenster weit. Es war immer noch

Digitized by Google

ſehr ſchwül draußen, aber wenigſtens drang ein Luftzug herein. Die Wolken hingen ſchwer und es wetterleuchtete in der Ferne.

„Es kommt ein Gewitter zur Nacht," ſagte der Arzt: „das wird Dich auch erquicken, Tini, und heute nacht laſſen wir Dir Deinen Dichter als Wächter da, der muß Dir ſchwärmen helfen wenn Du nicht ſchlafen kannſt. Aber Du wirſt ein braves Kind ſein, nicht wahr, und ſchlafen wie ein junger Bär. Gute Nacht, mein Schatz!" Er küßte ſie auf die Stirne, wir drückten ihr die Hände und dann gingen wir alle in die Stadt und aßen im Hirſchen zur Nacht. Zur Beaufſichtigung der Kranken hatten wir die Aufwärterin hineingeſchickt. Wir ſpeiſten faſt ohne ein Wort zu reden; viel Appetit entwickelte keiner und der gute Axel konnte überhaupt nur durch ernſtliches Zureden dazu gebracht werden, einige Biſſen hinunter zu würgen.

Nach dem Eſſen, als die Kellnerin gerade einmal hinausgegangen war, ergriff der Profeſſor ſein Glas, ſtieß der Reihe nach mit uns an und ſprach: „Sein wir Freunde, halten wir zuſammen auch ſpäterhin, im treuen Gedächtnis an ſie, die wir alle ſo geliebt haben, freuen wir uns, daß wir Männer ſind — fünf Frauen in unſerer Lage würden ſich die Augen auskratzen. — Euch aber biete ich das

Digitized by Google

brüderliche ‚Du.'" Wir stießen mit ihm an, drückten uns die Hände und fühlten uns wie durch einen stummen Schwur von nun an brüderlich verbunden.

Nach dem Essen nahm Doktor Müller den jungen Schauspieler unter den Arm, der sich kaum mehr aufrecht zu halten wußte und führte ihn mit sanfter Gewalt in sein Schlafzimmer. Der Professor und der Leutnant zündeten sich Zigarren an und ich machte mich auf den Weg, um meinen Wärter-Dienst anzutreten. Der Arzt hatte mir die Instruktion erteilt, daß ich von Zeit zu Zeit den Thermometer einlegen sollte und ihn rufen lassen, sobald das Fieber 40 Grad übersteige. Auch sonst hatte er mir die nötigen Verhaltungsmaßregeln gegeben.

Ich erreichte eben noch trocken das Haus, dann brach das Gewitter mit heftigen Regengüssen und wilden Blitzen los. Ich fand Tini in starkem Fieber. Dazu schien sie noch der Donner aufzuregen. Sie warf sich hin und her und litt schwer unter ihrer Atemnot, obwohl sie keine Schmerzen zu haben behauptete. Ich streckte mich neben ihr auf dem Bett aus, nahm sie in die Arme und strich ihr über das Haar. Das schien sie zu beruhigen; aber zu sprechen vermochte sie kaum mehr, obwohl sie mehrmals krampfhafte Anstrengungen dazu machte.

Digitized by Google

Eine Stunde etwa verſtrich. Da gab es einen furchtbaren Krach — es mußte in der Nähe eingeſchlagen haben. Mit einem Schrei fuhr Tini in die Höhe und klammerte ſich zitternd an mich und dann verlor ſie das Bewußtſein. Sie fing an zu phantaſieren. Das Thermometer zeigte 41 Grad. Ich weckte die Wärterin und lief ſelbſt zum Arzte ſo ſchnell ich konnte.

Er vermochte nicht mehr zu helfen. Morgens gegen drei Uhr hauchte ſie in meinen Armen ihr Leben aus. Eine Stunde früher etwa war ihr das Bewußtſein zurückgekehrt. Sie lauſchte dem Regen, der jetzt gleichmäßig rauſchte und auf den Fenſterblechen leiſe trommelte und dann ſchlug ſie die Augen zu mir auf und ſah mich lange prüfend an und ſagte endlich mit einem glücklichen, wie erlöſten Lächeln: „Hörſt Du? Weißt Du noch? Ach es war doch ſchön zu leben! Sag mir noch einmal, daß Du mich lieb haſt.“

„Ich liebe Dich,“ flüſterte ich ihr in's Ohr.

Mit großen Augen ſchaute ſie dankbar zu mir auf, ihre Lippen ſpitzten ſich wie zum Kuſſe, dann neigte ſich ihr Haupt ſanft auf die Seite und ſie ſchlief ein — um nicht mehr aufzuwachen. — — —

Es war mir unmöglich bis zum Begräbnis zu bleiben. Auch der Leutnant mußte fort, ſein Urlaub war abgelaufen; aber wir wußten, daß Doktor Müller, der treue Axel und

Digitized by Google

der energiſche Profeſſor ihre letzten Wünſche gewiſſenhaft erfüllen würden. Wir kauften das Schönſte was in dem Städtchen an Blumen zu haben war zuſammen und dann reiſten wir miteinander ab. — — —

Ich hatte meiner Frau die Stunde meiner Ankunft telegraphiert, aber es war niemand auf den Bahnhof mich zu empfangen. Sollte ſie mir noch grollen? Mit bangen Vorgefühlen betrat ich mein Haus. Die tiefe Rührung, die mein Herz erfüllte, durfte nicht durch irgend welche heftigen Auseinanderſetzungen zerſtört werden. Ich hatte Angſt vor mir ſelber — vor meinem Temperament, falls ich auf ein Mißverſtändnis meiner Stimmung ſtoßen ſollte. Mit Herzklopfen drückte ich auf die elektriſche Klingel an meiner Wohnungsthür. Das Mädchen hieß mich mit einem ſonderbaren verſchmitzten Lächeln willkommen.

„Nun, wo iſt denn meine Frau?“ war meine erſt Frage.

„Die gnädige Frau iſt nicht daheim.“

„Nicht daheim? Iſt denn mein Telegramm nicht an gekommen?“

„Ja wohl, aber die gnädige Frau iſt ſchon ſeit geſtern fort.“

„Fort? Wohin denn? Hat ſie Ihnen denn nichts geſagt?“

„Nein, geſagt hat ſie mir nichts, aber ein Brief für den gnädigen Herrn liegt auf dem Schreibtiſch.“

Digitized by Google

Aufgeregt betrat ich mein Zimmer. Da lag wirklich auf dem Schreibtisch ein Brief an mich in der Handschrift meiner Frau. Ich riß ihn auf und las: „Mein lieber Freund! Da wir einmal vernünftige Menschen ohne Vorurteile sind, wirst Du Dich wohl nicht weiter wundern, wenn ich nach dem Grundsatze: was dem einen recht ist, ist dem andern billig, Deine Abwesenheit benutze, um gleichfalls einen meiner alten Freunde zu besuchen. Der Name thut ja nichts zur Sache. Wir haben uns einmal sehr geliebt und wollen uns wieder einmal freundschaftlich die Hand drücken — weiter nichts. Als freidenkender Mann wirst Du darin sicherlich keine Kränkung Deiner Rechte finden und mich bei meiner Rückkehr, die ich Dir telegraphisch anzeigen werde, ebenso herzlich willkommen heißen, als ob ich eine alte Tante besucht hätte. Bis dahin umarmt Dich Deine treue Freundin und Gattin.“

Einige Sekunden lang starrte ich ganz verdutzt in dieses Schreiben und griff mir an die Stirn, um mich zu versichern, ob ich nicht am Ende närrisch geworden sei; aber diese Betäubung dauerte nicht lange. Gleich darauf mußte ich laut auflachen. Das sah doch meiner Frau ganz und gar nicht ähnlich! Ein Witz war's, ein schnöder Witz, aber — das mußte ich trotz meiner trüben Stimmung zu-

Digitized by Google

geben — ein guter Witz. Ich zündete eine Kerze an und begab mich auf die Suche durch unsere Wohnung. Als ich in unserem Schlafzimmer angekommen war, hörte ich ein unterdrücktes Kichern — da stand sie hinter einem Kleiderschrank in die dunkelste Ecke gedrückt und lachte mich an. Und zu diesem Scherze hatte sie die verführerischste ihrer Matinees angezogen!

„Na, gestehe, Treuloser, ein bißchen Angst hast Du doch gehabt?" drohte sie lächelnd, sobald es ihr gelungen war, sich aus meiner stürmischen Umarmung frei zu machen.

„Wieso denn?" frug ich harmlos.

„Ach Du — thu doch nicht so. Wenn mein teurer Freund in Wirklichkeit existierte — trallalla, da wärs mit Deiner Gerechtigkeit aus gewesen!"

„So, glaubst Du wirklich?" neckte ich. „Aber ich bitte Dich, wofür hältst Du mich denn? Keinen Augenblick hätte ich Dich natürlich gehindert, Deinem Herzen zu folgen, ich hätte Dich sogar gebeten, dem Herrn einen schönen Gruß von mir auszurichten."

„Pfui!" rief sie energisch — und sie war mir ausgerechnet zwei Stunden lang ernstlich böse.

Digitized by Google

Feuermeisters Tochter

Ein Liederstrauß von der Insel Bornholm

Digitized by Google

I.

Bitterſüß in Sonnenglut
Duftet rings die Haide —
Meeres unbewegte Flut
Flirrt wie weiche Seide.

Den granitnen Felſenblock
Hab' ich nun erklommen,
Hoch vom Maſt der Dannebrog
Wimpelt mir Willkommen.

Um des Leuchtturms Zinne hell
Stiebt ein Funkentreiben,
Wo des Feuerwarts Geſell
Putzt die Spiegelſcheiben.

Und es heißt, daß hinterm Turm
In der feſten Klauſe,
Hold erblüht im Wetterſturm,
Ein lieb' Mädel hauſe.

Digitized by Google

Hei! Da kommt es trepphinab
Durch die Thür gestiegen,
Risch und quick und rund und knapp —
Schwarzer Zopf mag fliegen.

Flatterndes Röckchen steht ihr gut,
Kurz, mit freien Füßen,
Unterm weißen Schutenhut
Blaue Augen grüßen.

Lächelnd biet' ich guten Tag
Und sie dankt mit Nicken;
Daß ich noch ein Wörtlein wag',
Will sich wohl nicht schicken!

Wandle fort durch trocknes Kraut
Ueber Fels und Haide —
Liegt, so weit der Himmel blaut,
Helle Augenweide.

Aber ach! Ich stehe blind
Auf des Hammers*) Zinne —
Hat des Türmers holdes Kind
Mir verrückt die Sinne?

*) Felsvorsprung an der Nordostecke der Insel Bornholm.

Digitized by Google

Heiſſa, Seewind, ſauſe denn
Luſtig in die Flammen,
Süße Thorheit, brauſe denn
Über mir zuſammen!

II.

Björn, der Hund, der ſchwarze Bär
Mit der breiten Tatze
Mag des Sängers Liederdank
Teilen mit dem Schatze.

Denn als mich das gute Tier
Jüngſt begrüßt mit Fletſchen,
Mußt' ihm Thyras ſtrenge Hand
Einen Schlag verſetzen.

Murrend ihr zu Füßen kroch
Björn und ſtreckt die Glieder.
Lachte ſie und ſagte was —
Sagt' ich etwas wieder.

So war die Bekanntſchaft denn
Schicklich eingeleitet
Und dem Schelm Gelegenheit
Leichtes Spiel bereitet.

Digitized by Google

Thyra hißt' am Flaggenmaſt
Weiß und rote Wimpel.
Frug ich: was bedeutet das?
„Det er meget ſimpelt."

Sie erklärt' — ich konnt' ihr nur
In die Augen gucken
Und, als ſie: „Forſtar De?" frug,
Mit den Achſeln zucken.

Taſchenwörterbuch zur Hand!
Liebe macht verwegen —
Ich begann auf Däniſch ihr
Holprig klar zu legen:

Daß mein Aug' ein holder Kind
Nimmer noch erſehen,
Meinem Herzen ſüßer Leid
Nimmer noch geſchehen.

Ob's grammatiſch richtig war,
Möcht' ich nicht beſchwören;
Doch ſie lacht' und wurde rot,
Schien es gern zu hören.

Digitized by Google

Und zum Abſchied ließ ſie mir
Ihre Hand, die weiche,
Ja befahl auch Björn, daß er
Mir die Pfote reiche.

Björn, mein Hund, du ſchwarzer Bär
Mit der breiten Tatze,
Magſt des Sängers Liederdank
Teilen mit dem Schatze.

III.

Nun ruht des Abends Segenshand
Kühl auf der Erde Scheitel —
O toller junger Herzensbrand,
Wie biſt du ſüß und eitel!

Zur Ruhe ſchleicht der ſtille Tag
So leiſe wie auf Socken —
Ich wandle durch den Dornenhag,
Die Nachtigallen locken.

O holder Chor, du klagſt und girrſt
Von Liebesluſt und Leiden —
Ich flieh hinaus zum Klippenfirſt
Und ſeh' die Sonne ſcheiden.

Digitized by Google

Die ſtreuet Feldmohnblätter ſchlicht
Weit über die Meeresglätte
Und zieht den Purpurvorhang dicht
Rings um ihr keuſches Bette.

Durch Wattenwölkchen blink und glau
Die erſten Sterne ſchwimmen —
Da ſeh ich auch durch's Dämmergrau
Schon Liebchens Fackel glimmen.

Dort hauſt das kühne Wotanskind
Hoch auf dem Berg, das frohe,
Ihr Schwarzhaar flattert in den Wind,
Sie hütet die warnende Lohe.

Der Mond zieht auf die ſtille Wacht,
Der Tau die Haide feuchtet,
Und heller durch die friſche Nacht
Des Hammers Feuer leuchtet.

Auf ſtarrem Fels du liebes Licht,
Verliſch mir nimmer, nimmer,
Daß meiner Seele nie gebricht
Der Sehnſucht Hoffnungsſchimmer!

Digitized by Google

Wunschlose Ruh' das ist der Tod
All feurigem Bestreben —
O Sehnsucht, Unrast, Herzensnot,
Durchstürmet mir mein Leben!

O haltet fest mein Herz gepackt
Mit Schmeichelkatzenkrallen —
Dann klopft es jubelnd euch den Takt
Zum Chor der Nachtigallen!

IV.

Ihre Mutter starb. Die arme Frau!
Neun Jahre hatte sie krank gelegen —
Die Winde bliesen gar zu rauh,
Sie konnte sich auch nicht eben pflegen.
Und heut im ernsten Trauerkleide,
Mit schwarzen Handschuh'n, schwarzem Hut,
Traf ich die Liebste auf der Haide —
Der lange Schleier stand ihr gut!
Und ungeziert, mit freundlichem Danke
Nahm sie meine Begleitung an.
Die Hochgewachsene, Volle, Schlanke,
Auf schmalem Steig schritt sie voran.
Vor meinen Augen wehte der Schleier,

Digitized by Google

Der halbgelöste dunkle Zopf —
Und ich, ich blöder, kindischer Freier,
Ich ergriff die Reizende nicht beim Kopf!
Kaum wagt' ich, ihr aufs Haar im Geh'n
Einen flüchtigen Kuß zu drücken —
Um dann, als wäre nicht's geschehn,
Nach einer Blume mich zu bücken.
Mit meinem Vorrat so gering
An Worten oder gar an Sätzen,
Obwohl mich and'res drückte, fing
Ich von der Gegend an zu schwätzen.
Der Haide Ruh, das Meer so glatt,
Des Birkenhaines leises Rauschen —
Wie möcht ich oft den Lärm der Stadt
Mit ihres Eilands Frieden tauschen! —
Da zuckt' es wie im bitt'ren Spott
Um ihre weichen Kinderlippen
Und sie brach los: „O ja, bei Gott!
Schön sind sie wohl, die wilden Klippen,
Wenn weiß die Woge dran zerschellt,
Wenn Wolken Land und Meer verhüllen
Und wild der Schrei der Möve gellt
Durch Wettersturmes gierig Brüllen.

Digitized by Google

Dann jubl' ich auf, dann atm' ich frei,
Dann wachſen meiner Sehnſucht Schwingen,
Dann mag des Herzens banger Schrei
Wohl bis zur fernen Küſte dringen —
Da wo der Freude leichter Schaum
Um lachende Geſtade kräuſelt
Und koſend wie ein Morgentraum
Verlor'ne Melodieen ſäuſelt.
Wo mir nicht nur in dunkler Nacht
Die allerhellſten Sterne winken,
Nein, mit des Lebens Sonnenpracht
Aus klaren Menſchenaugen blinken.
Und wenn der Freudendurſt geſtillt,
Die luſt'gen Reigenklänge ſchweigen,
Wenn ſich auf dem erträumten Bild
Der Wahrheit tiefe Schatten zeigen;
Und wenn der Menſchenſtimme Ton,
Den ich ſo heiß mir hier erſehne,
Mir Lügen böte nur und Hohn,
Das Leben feindlich wieſ' die Zähne —
Ich trüge ſtolz mein junges Haupt
Und ging ihm feſten Schritts entgegen,
Und wenn es Gift und Galle ſchnaubt',

Digitized by Google

Ich trotzt' ihm lachend und verwegen!
Im Leben draußen hätt' ich Kraft
Zu heißem Ringen, frischem Wagen —
Hier in des engen Alltags Haft
Sind mir die Glieder wie zerschlagen.
Das geht so ewig Tag um Tag
In immer gleichem Schlurfetritte,
Ein Leben nach dem Glockenschlag,
Anfang und Ende — ohne Mitte!
Ach, wenn das Meer so friedlich glänzt,
Die Schiffe gleiten sacht zum Hafen,
Der Langenweile grau Gespenst
Geht um bei Tag und lockt zum Schlafen.
Den Abend sieht man gähnend nah'n,
Des Turmes stille Flammen brennen,
Man hat sein bißchen Pflicht gethan
Und kriecht zu Bette mit den Hennen.
Im Winter werden gar — o Qual!
Aus Stunden ganze Ewigkeiten —
Und woll'ne Strümpfe ohne Zahl
Von flinken Nadeln niedergleiten.
Kein Gruß von außen dringt herauf,
Oft mangelt selbst die Morgenzeitung,

Digitized by Google

Es unterbricht des Tages Lauf
Nur des gewohnten Mahls Bereitung.
Man summt sich wohl ein altes Lied
Und greift in die vergilbten Tasten,
Doch nur ein Schmerzenslaut entflieht
Dem längst verstimmten Klimperkasten.
Der Rücken krümmt sich vor der Zeit,
Früh eingepaßt dem Sorgenstuhle —
Man seufzt und lernt Bescheidenheit
In solcher Altejungfernschule!
Ich seh' mich schon als altes Mädchen:
Kanarienvogel, Mops und Katz —
Man kokettiert am Schnurrerädchen —
Und denkt an seinen ersten Schatz! — —
Ich frage nicht nach Glück und Lust;
Nur nicht dies Träumen, weltvergessen,
Nur diese sehnsuchtskranke Brust
Einmal — einmal an's Leben pressen!" — — —
Sie schwieg. Und eh' ich Antwort fand —
Wir standen schon vor ihrer Klause —
Gab sie zum Abschied mir die Hand . . . .
Und sinnend trollt' ich mich nach Hause.

Digitized by Google

V.

Ich habe dich im Sturm geseh'n,
Du friedlich Meer mit deinen weichen Wellen!
An schwarzen Klippen seh' ich wild zerschellen
Der trotz'gen Woge wilderhobnes Haupt,
Und weißer Gischt hoch in die Lüfte staubt.
Zischend über die Schären schäumt es,
In der Sandbucht wühlt es und räumt es,
Steine schlingts in den gierigen Schlund,
Tang aufwühlt es aus tiefstem Grund,
Gurgelt in Felsenhöhlen und Fjorden . . .
Und es harft der Wind in vollen Akkorden,
Im tollen Chor entfesselter Geister
Allvernichtungs-Wonnen preist er
Und rufet die Flut mit mächtigem Weh'n
Todbringend über die Ufer zu schwellen — — —
So hab' ich dich im Sturm geseh'n
Du friedlich Meer mit deinen weichen Wellen!

Ich habe dich im Sturm geseh'n,
Du Birkenhain mit deinen Nachtigallen!
Durch deine sonntagsstillen grünen Hallen
Ein angstvoll Ächzen, bebend Stöhnen klingt,

Digitized by Google

Aus jedem weißen Stamm ein Seufzer dringt.
Neigen und Steigen, Winden und Drehen,
Auflachen im Trotz — und um Gnade Flehen!
Regens niederprasselnde Last
Streckt zu Boden das Farr'nkraut fast.
Zierliche Zweiglein in Blast zerflattern,
Wie Peitschenschnuren pfeifen und knattern.
Und es rollt und grollt in den wiegenden Kronen
Als rasselten fern durch's Thal Kanonen . . .
Ein Krach — als gäb's kein Auferstehn —
Duckt sich der Wald in Ungewitters Krallen — — —
So hab' ich dich im Sturm geseh'n,
Du Birkenhain mit deinen Nachtigallen!

Ich habe Dich im Sturm geseh'n,
Du lachendes Mädchen mit den blauen Augen!
Ach! Vor der Liebe fliehen will nicht taugen!
Nach all dem Verstecken in süßem Schrecken
Mußten Dich Sturm und Flammen wecken!
Glühend in Scham und in jauchzender Lust
Zogst Du mein Haupt an Deine Brust,
Bargst es in Deines Schwarzhaars Schleier —
Atmetest tief und atmetest freier!

Digitized by Google

Der Mond ſchien hell, die Wolken flogen —
Den weißen Nacken über mich gebogen
Flüſterteſt Du: „Ich liebe Dich!
Ach — kein Erwachen! Küſſe mich!
Laß mich in Deinem Kuß vergeh'n —
Leben und Tod von Deinen Lippen ſaugen!“ — —
So hab' ich Dich im Sturm geſeh'n,
Du lachendes Mädchen mit den blauen Augen!

VI.

„So halte doch Einer den Tollen zurück!
Mein Freund, wo biſt Du geweſen? —“
Ich habe mein Glück, mein unbändiges Glück
In den herrlichſten Augen geleſen.

Die Luſt und die Kraft, ohne Maß, ohne Ziel —
Wo berg' ich das ſtürmende Leben?
Ach Mädchen, Mädchen, Du haſt mir zu viel,
Zu viel auf einmal gegeben!

Wer leiht mir ein Rößlein ſtark und geſchwind,
Wer leiht mir Zügel und Bügel?
Will ſtürmen wie brauſender Frühlingswind
Hin über die ſchwellenden Hügel.

Digitized by Google

Will fliegen und jauchzen und ſingen dabei,
Daß Wälder und Ströme lauſchen —
Ich will ihnen ſingen, was Liebe ſei,
Und das ſollen ſie weiter rauſchen.

Was blickſt Du mir, Freund, ſo ſtarr in's Geſicht?
Was rührſt Du Dich nicht von der Stelle?
Begreifſt Du den Jubel der Liebe nicht?
Ach, biſt Du ein armer Geſelle!

VII.

Das Feuer leuchtet,
Der Wind weht lau,
Den Bergſteig feuchtet
Der Abendtau.

Im flatternden Kleide,
Auf felſigem Grat,
Zur dämmernden Haide
Such' ich den Pfad.

Nun ſteh' ich und ſpäh' ich,
Nun huſch! wieder fort —
Mir iſt, als ſäh' ich
Den Liebſten dort.

Digitized by Google

Was klingt da so leise,
So sehnsuchtsbang? —
Die alte Weise,
Die ich ihm sang!

Ach, näher und lauter
Tönt es herauf —
Ich fliege, Du Trauter,
Nun fange mich auf!

Ich hab' Dich vernommen,
Ich kenne Dich gut! —
Da jauchzt er Willkommen,
Da schwenkt er den Hut!

VIII.

Auf dämmernder Haide,
Am ragenden Stein
Tauschten wir beide
Mein und Dein.

O Mondscheinstunden
Heilig und hehr,
Da wir uns gefunden
Am leuchtenden Meer!

Digitized by Google

Es rauſcht um die Schären
Wie Harfengetön —
Es kann ja nicht währen —
Es war zu ſchön!

Das Glück, das reine,
In Märchenpracht
Blüht es nur eine
Mittſommernacht!

Ein Abſchiednehmen
Voll herber Pein;
Doch Seufzen und Grämen
Das ſoll nicht ſein.

Kein Weinen und Klagen,
Kein Schwur der Treu',
Und kein Entſagen,
Und keine Reu'!

IX.

Verklungen iſt der holde Lenzesreigen,
Der Zymbelſchlag der trunkenen Natur,
Der Hochzeitsmarſch der Flöten und der Geigen,
Und abgelegt das Brautgewand der Flur;

Digitized by Google

Im Eh'stand lernt die Nachtigall selbst schweigen
Und weiht die kurze Nacht dem Schlafe nur,
Es schweigen gar, die jüngst noch liebestrunken
Bei Mondenschein gesungen, Frösch' und Unken.

Goldregen streute längst zur Erde nieder
Des Frühlings offene Verschwenderhand
Verblüht, verduftet ist der üpp'ge Flieder,
Des Weißdorns Blütenschnee vom Dickicht schwand.
Der zarten Lychnis rosiges Gefieder,
Steinnelkenpurpur an der Felsenwand —
All tot und hin! Im falben Grase stehen
Nur hier und dort noch welke Orchideen.

Nun brütet flimmernd auf der dürren Haide
Der Sonne Glut; kein Hauch streicht drüber hin —
Und hinterm Steinwall auf der trocknen Weide
Schleicht matt das Vieh. Die kleine Hüterin
Mit braunen Beinchen, bunt geflicktem Kleide
Am Felsblock kauert — müde sinkt ihr Kinn.
Kein Lebenslaut will durch die Stille dringen,
Nur Krähen flattern auf mit trägen Schwingen.

Dem dumpfen Surren mag ich nicht mehr lauschen
Der Schillerfliegen rings im Haidekraut —

Digitized by Google

Zum Felſenſtrand! Den heißen Traum zu tauſchen
Mit wachem Leben, wo es ſchäumt und braut!
Doch auch die Woge ſchläft und ließ das Rauſchen —
Starr gleißt die Flut ſoweit der Himmel blaut.
Nun geb' ich's auf — mir ſinken ſelbſt die Lider —
Zum engen Bauernhofe kehr' ich wieder.

Da fällt das Korn auf trockner Ackerkrume,
Die Senſe rafft das Unkraut mit hinein;
Denn Unkraut heißt nun, was zu Lenzes Ruhme
Das Herz gelabt mit unnütz buntem Schein!
Am Abhang dort die blaue Glockenblume
Sie läutet leis zur Erntemetten ein,
Und Königskerzen ſtehn am Hochaltare
Und leuchten ſtill — ach, an des Frühlings Bahre!

Hinaus! Hinweg! Es ſoll nun nicht mehr gelten
Das ſüße Wähnen holder Trunkenheit —
Hier will mich Hain und Rain ſchon Narren ſchelten,
Dieweil mein Geiſt annoch im Flügelkleid
Der Lenzesthorheit unter Gaisblattzelten
Zu Becherklang und Minneſang bereit.
So pack ich flugs denn meine ſieben Sachen
Und ſteure heimwärts meinen leichten Nachen.

Digitized by Google

Leb wohl, Du Frühlingseiland traut im Norden,
Du Dornenhag, der dicht die Burg umſchließt,
Leb wohl, Du grünes Meer in ſchmalen Fjorden,
Du Fels, den weiß die Brandung übergießt!
Du Birkenhain mit Deinen Sängerhorden,
Darin das Farrenkraut ſo üppig ſprießt.
Leb wohl, mein Eiland — ruh' in Sommergluten!
In ewgem Lenze will dies Herz verbluten!

Ach, wer des Glückes höchſtes Maß erkannte,
Drück' es an's Herz — und ſag' ihm Lebewohl! —
Nach all der Wonne, die ſo hold uns bannte
Sind alle Wonnen dieſer Erde hohl!
Verlöſch' die Fackel, die ſo hell uns brannte —
Kein Feuer brennt ſo hell von Pol zu Pol!
Verbirg dein Antlitz, laß die Thränen fließen —
Aus tiefſten Schmerzen höchſte Kräfte ſprießen!

Hinaus in's Leben, in die Kampfeswonne
Mit dieſer Seele voller Lenzesluſt,
Das Antlitz braun von Seeluft und von Sonne
Zu bergen an des Daſeins warmer Bruſt,
Und friſch dann ſchöpfen aus dem Feuerbronne,
An dem der Weltſtadt Eſſe ſprüht und rußt.

Digitized by Google

Der Frühling, den ich meine, kann nur währen
Wo ewig neue Kräfte sich gebären!

Nicht Sommer, Herbst, noch Winter will mir taugen,
Lenzfroher Unrast hab' ich mich geweiht;
An's Leben will ich mich, an's glüh'nde saugen
Mit allen Fasern meiner Menschlichkeit;
Eintauchen will ich mit weit offnen Augen
In's wilde Meer der sturmgepeitschten Zeit.
Froh lauscht mein Ohr dem schrillen Mövenschreie —
Die Schaufel wühlt, es lenkt mein Kiel in's Freie!

Digitized by Google

Verlag von F. Fontane & Co., Berlin-Grunewald

Theodor Fontane
Gesammelte Werke

Erste Serie:
Romane und Erzählungen. Ausgabe in 10 Bänden

Ladenpreis broschiert M. 30.—
in Leinen gebunden M. 40.—
in Halbfranz gebunden M. 50.—

Band I. „Vor dem Sturm". Roman aus dem Winter 1812 auf 13. I. Abteilung (bis Kapitel 50).
„ II. „Vor dem Sturm". Fortsetzung und Schluß. „Grete Minde". Nach einer altmärkischen Chronik und „Ellernklipp". Nach einem Harzer Kirchenbuche.
„ III. „L'Adultera" und „Schach von Wuthenow". Erzählung aus der Zeit des Regiments Gensdarmes.
„ IV. „Graf Petöfy" und „Cécile".
„ V. „Stine" und „Irrungen Wirrungen".
„ VI. „Quitt" und „Unterm Birnbaum".
„ VII. „Unwiederbringlich".
„ VIII. „Frau Jenny Treibel" oder „Wo sich Herz zum Herzen find't" und „Poggenpuhls".
„ IX. „Effi Briest".
„ X. „Der Stechlin".

Buchdruckerei Roitzsch, G. m. b. H., Roitzsch.

Digitized by Google

YB 53157

Google